This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

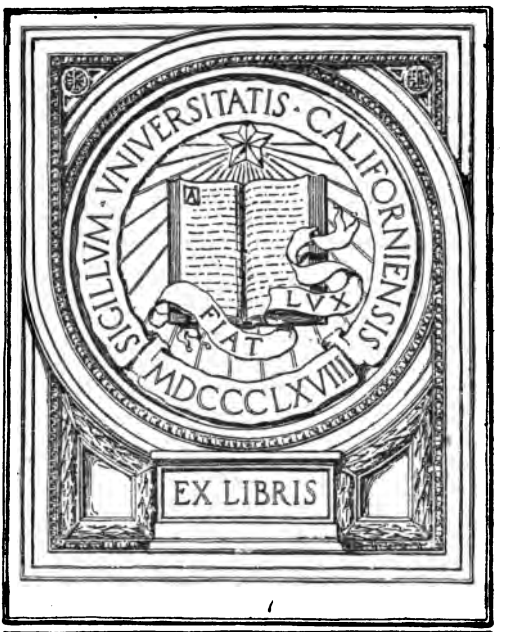
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 289 304


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Friedrich der Große

und der

Urſprung des ſiebenjährigen Krieges.

Von

Max Lehmann.

UNIV. OF CALIFORNIA

Leipzig

Verlag von S. Hirzel

1894.

DD411
L4

UNIV. OF
CALIFORNIA

Seinem lieben Freunde

Paul Kehr

gewidmet

in dankbarer Erinnerung

an die gemeinsame Pilgerfahrt

ad limina Apostolorum.

255635

Vorwort.

Mehr als hundert Jahre sind seit dem Tode Friedrichs des Großen verflossen, und noch immer steht die wissenschaftliche Erforschung seiner Regierung in den ersten Anfängen. Wie etwa bei den großen Religions- und Confessions-Stiftern verschmolz der verklärende Mythus die Persönlichkeit des preußischen Königs mit seinem Werke; der kirchlichen Orthodoxie trat die politische ebenbürtig zur Seite: wer über Friedrich ketzerische Ansichten hegte, galt nicht mehr als ein guter Preuße. Nun haben zwar die großen Thaten der Jahre 1866 und 1870 die moderne vaterländische Historie losgesprochen von jeder Rücksichtnahme auf die Politik; Deutschland ist durch Preußen geeinigt, also braucht der deutsche Beruf Preußens nicht mehr aus der Geschichte bewiesen zu werden. Aber von dieser Freiheit haben für das Zeitalter Friedrichs bis jetzt nur wenige, und nicht immer zu ihrem Vortheil, Gebrauch gemacht. Die Verdammungsurtheile, die der Größte unter ihnen, Hans Delbrück, über sich ergehen lassen mußte, glichen bedenklich einem literarischen Auto da fe. Irre ich nicht, so ist, was die Durchschnittsmeinung in Deutschland betrifft, eher ein Rückschritt zu bemerken; denn die kritischen Stimmen, die früher aus dem großdeutschen Lager ertönten, sind verstummt.

Die fortdauernde Macht der Legende habe ich selber bei der Sammlung des Materials zu der Schrift, die ich hier vorlege, empfunden. Zwar bin ich in den Archiven des preußischen Staates überall mit der so oft erprobten Freundlichkeit aufgenommen worden, und zu besonderem Danke fühle ich mich der Güte verpflichtet, welche die Chefs und Beamten der Wiener Archive (Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Kriegs-Archiv, Archiv des Ministeriums des Innern) mir, dem Ausländer, gezeigt haben. Sobald ich aber in Berlin versuchte, zu den geheimsten und beweiskräftigsten Aufzeichnungen Friedrichs vorzudringen, stieß ich auf Schwierigkeiten. Bekanntlich hat der König, der schönen Sitte seines Hauses folgend, 1752 und 1768 Politische Testamente verfaßt, die merkwürdiger Weise nicht im Geheimen Staats-Archive, sondern im Königlichen Haus-Archive aufbewahrt werden. Man muß es als unbegreiflich bezeichnen, daß diese, für die preußische Geschichte grundlegenden Urkunden, von denen die erste nun bald anderthalb Jahrhunderte alt ist, bis jetzt nicht in ihrem vollständigen Texte, sondern nur in einzelnen Bruchstücken bekannt gemacht sind; sie fehlen sowohl in der akademischen Ausgabe der Werke des Königs wie in der „Politischen Correspondenz Friedrichs des Großen". Es heißt, daß neuerdings das Haus-Archiv die Herausgabe geplant, das Auswärtige Amt sie verhindert habe. Ich halte diese Nachricht nach meinen Erlebnissen für glaubwürdig. Das Königliche Haus-Ministerium, die vorgesetzte Behörde des Haus-Archivs, gestattete mir, von dem Abschnitte des Politischen Testamentes von 1752, der die Überschrift Rêveries politiques

trägt, „unter Beobachtung der für die Benutzung des Königl. Haus-Archivs geltenden allgemeinen Bestimmungen Abschrift zu nehmen". Die Intervention des Auswärtigen Amtes bewirkte, daß von meiner Abschrift des Abschnitts Rêveries nahezu drei Viertel herausgeschnitten und zurückbehalten wurden. Den Rest erhielt ich nach längerem Warten mit der Bemerkung zurück, daß seine „Herausgabe" zulässig erscheine. Ich bitte, dies bei der Beurtheilung meiner Schrift im Auge zu behalten.

Da meine Absicht keine andere war, als den echten Friedrich aus den echten Urkunden zu zeigen, so hätte ich am liebsten von dem unechten Friedrich der Orthodoxie ganz abgesehen. Dies erwies sich aber als undurchführbar. Besondere Umstände haben mir sogar die lästige Pflicht auferlegt, mit einem der schwächsten Vorkämpfer der Legende eine Abrechnung zu halten, die mir schließlich durch die Erwägung erleichtert ist, daß wir die Abwehr der Pseudohistorie nicht dem Auslande überlassen dürfen.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerke ich endlich, daß die wesentlichen Ergebnisse meiner Untersuchung sich mir bereits im Winter 1890 und 1891 während der Übungen des Historischen Seminars der Universität Marburg festgestellt haben.

Göttingen 27. Juli 1894.

Max Lehmann.

Inhalt.

1. Preußen 1745—1756. Treſor S. 2. Uniformen, Waffen, Magazine, Feſtungen S. 3. Stärke des Heeres S. 4. Über-Complette S. 5 (vgl. S. 140). Neue Cadres S. 6 (vgl. S. 140). Werbung S. 6. Cantons S. 6. Beurlaubung S. 7. Mobilmachung S. 7. Prince Connetable S. 7. Anſpornung der Offiziere S. 8. — Oeſterreich 1745—1756. Exercier-Reglement S. 9. Etatsſtärke S. 9. Rekrutirungsart S. 10. Keine Cantons S. 11. Decennal-Receſſe S. 12. Regiments-Werbung S. 13. Deſertion S. 13. Ständiſche Rekruten-Lieferung in Böhmen 1750 S. 14. In den böhmiſchen und den öſterreichiſchen Landen 1752 S. 14. Complettirungs-Mannſchaft 1753 S. 17. Ständiſche Rekruten-Lieferung 1755 S. 20. Finanzen S. 22. Keine Magazine S. 23. Keine neuen Feſtungen S. 24. Beamte und Stände S. 24.

2. Oeſterreich, Preußen und Rußland S. 26. Oeſterreich-ruſſiſches Bündniß von 1746 S. 27. Oeſterreichiſche Anfrage in Petersburg 1756 S. 27. Oeſterreich hintertreibt die ruſſiſchen Rüſtungen S. 28. Rußland halbbarbariſch S. 28. Bourbon und Habsburg S. 29. Föderative Stellung Frankreichs S. 29. Frankreich und Preußen S. 30. Oppoſition gegen das öſterreichiſche Bündniß S. 31. Weſtminſter-Convention S. 32. Verſailler Vertrag vom 1. Mai 1756 S. 32. Weitere Forderungen Oeſterreichs S. 33. Frankreichs Bedenken S. 33. Lage im Juni 1756 S. 34. Rußland unſicher S. 34. England und Rußland S. 35. Ein Angriff Preußens willkommen für Oeſterreich S. 36. Vorſichtsmaßregeln von Koch und Broun erbeten S. 36. Keine Übungs-Lager in Böhmen und Mähren S. 37.

3. Begriff der Rüſtung S. 38. Preußiſche Rüſtungen Juni 1756 S. 38. — Rüſtungs-Commiſſion in Oeſterreich 6. Juli 1756 S. 45. Oeſterreichiſche Rüſtungen S. 46. Gefährliche Lage des öſterreichiſchen Heeres S. 51. Durchgreifende Maßregeln in Oeſterreich S. 52. — Unterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Frankreich im Sommer 1756 S. 53. Frankreich ſucht einen preußiſchen Angriff zu verhindern S. 54. Wirkung der preußiſchen Offenſive in Verſailles S. 55. Engliſche Obſervations-Armee S. 56. Verſailler Vertrag vom 1. Mai 1757 S. 56. — Oeſterreich und Rußland im Sommer 1756 S. 56. Ruſſiſch-öſterreichiſcher Vertrag vom 22. Januar 1757 S. 56.

4. Zwei Werke Friedrichs des Großen über den Ursprung des siebenjährigen Krieges S. 57. Friedrichs Vergrößerungspläne von 1731 bis 1745 S. 58. Politisches Testament von 1752 S. 60. Ist an die Nachfolger gerichtet S. 62. Instruction für Feld-Marschall Lehwaldt S. 63. Friedrichs Friedensvorschläge von 1759 S. 64. Theilung Polens S. 65. Exposé du gouvernement prussien S. 65. Sächsische Annexionspläne im baierischen Erbfolgekriege S. 66. Absichten auf Sachsen und Westpreußen im Jahre 1756 S. 66. Bewahrung des Geheimnisses S. 68. Kritik von Friedrichs Äußerungen aus dem Jahre 1756 S. 69. Seine Friedensliebe S. 70. Seine kriegerischen Mahnungen an Frankreich 1752, 1753 und 1755 S. 71. Er sucht ein französisch-sächsisches Bündniß zu verhindern S. 72. Prophezeit Krieg S. 73. Wie günstig er 1756 seine Lage ansieht S. 73. Wie er Frankreich, Rußland und Oesterreich beurtheilt S. 74. Seine persönliche Stimmung S. 76. Er fühlt sich durch die russischen Rüstungen nicht bedroht S. 77. Seine Rüstungen gegen Oesterreich S. 77. Keine besonders bedrohlichen Nachrichten aus Oesterreich S. 78. Die Russen stellen ihre Rüstungen ein S. 78. Bevorstehende Wendung der russischen Politik S. 78. Friedrich sucht Bestuscheff zu bestechen S. 78. Seine drei Anfragen in Wien S. 78. Er sucht seine Gegner ins Unrecht zu setzen S. 80. Verhandlungen mit Sachsen S. 81. Kein Sturm auf das sächsische Lager S. 82. Capitulation der Sachsen S. 83. Eidesleistung der Sachsen erzwungen S. 84.

5. Zwei Offensiven im Jahre 1756 S. 85. Maria Theresia und Kaunitz S. 85. Die Warnungen des Prinzen von Preußen und des Ministers Podewils S. 86. Beurtheilung der Annexions-Politik von Friedrich S. 86. Sachsen im Zeitalter Friedrich Wilhelms III. S. 87. Friedrich und Deutschland S. 88.

Beilagen. 1. Aus dem Politischen Testamente Friedrichs des Großen vom 27. August 1752 S. 93. — 2. Rang- und Quartier-Liste derer sämmtlichen Königl. Preußischen Regimenter, verfertigt im October 1755 S. 105. — 3. Dislocation gesammter K. K. Infanterie- und Cavallerie-Regimenter pro anno 1756 S. 112. — 4. Aus dem Schriftwechsel der K. K. Staats-Kanzlei S. 118. — 5. Zur Kritik der Vorgänger S. 129.

Nachträge S. 140.

Friedrich der Große

und der

Ursprung des siebenjährigen Krieges.

UNIV. OF
CALIFORNIA

1.

In und nach dem Kriege, der das Dasein von Oesterreich bedrohte, durchdrang sich Maria Theresia mit dem Verlangen, Schlesien, das sie dem verhaßten Preußenkönige widerstrebenden Herzens überlassen hatte, zurückzuerobern.

Wer die Leistungsfähigkeit der Staaten nach Quadratmeilen und Bevölkerungszahlen bemißt, wird die Ausführung dieses Vorhabens für leicht halten: denn der österreichische Staat war damals mindestens drei Mal so groß als der preußische. Aber nie ist die Mahnung, nicht zu zählen, sondern zu wägen, mehr am Platze gewesen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war in den meisten Territorien des Hauses Brandenburg die Verwaltung und das Steuerbewilligungsrecht der Stände beseitigt. Es galt nur Ein Wille, der des Landesherrn, den auszuführen eine ausschließlich von ihm abhängige Bureaukratie sich beeiferte; sie erhob die Steuern, welche ständig geworden waren wie das Heer, zu dessen Unterhalt sie wesentlich bestimmt waren. Sie gingen pünktlich und reichlich ein, und das große Princip der Verwaltung war, niemals die ganze Jahreseinnahme zu verbrauchen. Die Überschüsse aber, so weit sie nicht sofort zum Zwecke neuer Einnahmen angelegt wurden, dienten wieder dazu, das Heer zu vermehren, besser auszurüsten und während des Krieges zu unterhalten.

Die erste Aufgabe, welche sich König Friedrich nach dem

10 VIN
AINOILIA

Frieden von Dresden setzte, war, den durch den zweiten schlesischen Krieg erschöpften Staatsschatz wieder zu füllen. Er war der Ansicht, daß der Staat den Bedarf für vier Feldzüge, jeden zu 5 Millionen Thaler gerechnet, vorräthig haben müsse.[1]) Diesem Ziele näherte er sich seit dem Jahre 1750 mit raschen Schritten: im Jahre 1755 verfügte er über 14 Millionen, im Jahre 1756 über 16350000. Was an den 20 Millionen fehlte, war er sicher, jederzeit auf dem Wege des einheimischen Credits zu erhalten: wie er denn wirklich Anfang 1757 bei seinen Ständen eine Anleihe von 5 Millionen aufgenommen hat.[2]) Eine andere Form der Thesaurirung war die Ansammlung von Uniformen, Waffen

---

[1]) Testament politique von 1752; s. Beilage 1. Über England bemerkte der König 1755 (Politische Correspondenz 11, 233): elle aura de la peine à soutenir plus de quatre campagnes.

[2]) Koser i. d. Forschungen z. brandenburg. u. preuß. Gesch. 4, 547 ff. Riedel (Brandenburg.-preußischer Staatshaushalt S. 81) hat die Jahre 1756 und 1757 verwechselt: die von ihm erwähnten 3568000 Rthlr. sind nicht 1756, sondern 1757 eingegangen, eben von der oben erwähnten Anleihe (Mittheilung des Geh. Staats-Archivs in Berlin). Bisher unbekannt geblieben ist folgende Notiz aus einer eigenhändigen Niederschrift des Königs. Grande disposition de l'année 55. Il y a 10 millions le trésor. Ce mois de mai il y aura 11 millions $\frac{700}{m}$ écus. Dans le petit trésor pour rendre l'armée mobile $\frac{700}{m}$ écus. Dans la caisse de guerre 1 mois pour l'armée, si elle entre en campagne, $\frac{680}{m}$ écus. Dans la caisse des domaines $\frac{300}{m}$ écus. Dans la caisse des chevaux $\frac{700}{m}$ écus. Dans la caisse pour l'armement de l'armée [Lücke]. Il faut encore pour l'année 56 qu'on paie $\frac{205}{m}$ écus pour des utensiles et armements, dont je paierai $\frac{100}{m}$ et Masau [Massow] le reste.

und Getreide. Schon 1752 hatte der König es dahin gebracht, daß für jeden Infanteriſten eine Uniform in Reſerve, für die Artillerie Munition auf zwei Feldzüge vorhanden war: er arbeitete daran, den Vorrath an Kugeln zu verdoppeln; im Jahre 1756 hatte er ſo viel Waffen vorräthig, daß er ſeine Reiterei verdoppeln, ſein Fußvolk um die Hälfte vermehren konnte.[1]) Was das Getreide betrifft, ſo trennte er die zur Unterſtützung der Unterthanen beſtimmten Magazine von denen, welche das Heer im Falle des Krieges zu unterhalten hatten; letztere, beſtändig erneuert und friſch gehalten, enthielten bereits 1752 an Mehl und Getreide ſo viel, um ein Heer von 100000 Mann 18 Monate hindurch zu verpflegen: damit ſie raſch und ohne Mühe in beliebiger Richtung verwendet werden konnten, waren ſie längs der großen Ströme und in den Feſtungen vertheilt. Man weiß, wie wichtig in jenem Zeitalter der Kriegskunſt die Feſtungen waren: Friedrich vergleicht ſie mit mächtigen Nägeln, welche die Provinzen des Souveräns zuſammen halten. Es kennzeichnet die Weltlage, daß er keine ſeiner Landſchaften ſo ſtark verwahrte wie Schleſien. Eine doppelte Reihe theils ausgebauter, theils neu aufgeführter Bollwerke (Koſel, Neiße, Glatz und Schweidnitz in erſter, Brieg, Breslau und Glogau in zweiter Linie) ſicherte die Provinz gegen feindliche Angriffe und gewährte für einen eigenen Angriff auf Mähren und Böhmen zuverläſſige Stützpunkte. Im Jahre 1755 waren die koſtſpieligen für dieſen Zweck unternommen Bauten fertig.[2])

[1]) Œuvres 4, 6.

[2]) Disposition générale des grandes caisses. L'année 55 j'achèverai les fortifications. A Glogau il n'y aura plus rien à faire. A Schweinitz $\frac{10}{m}$ pour l'arsénal, 30 pour les casernes. A Neisse

Das Heer selber aber, für welches Tresor, Zeughäuser, Magazine und Festungen geschaffen wurden, stellte eine Vereinigung von numerischer Stärke, Einheitlichkeit, Schlagfertigkeit und Beweglichkeit dar, zu der es durchaus kein Gegenstück in der Welt gab.

Die Etatsstärke übertraf das von dem größten politischen Denker des Jahrhunderts für zulässig erklärte Maximum (10000 Soldaten auf die Million Einwohner) um mehr als das Dreifache.[1]) Schon Friedrich Wilhelm I. hatte mit der Sitte gebrochen, welche das System der stehenden Heere in etwas ermäßigte, indem sie nach geschlossenem Frieden Reducirung des eigens für den Krieg vermehrten Heeres zuließ. Friedrich II. folgte auch hierin dem Vater; er hat kein einziges der neu von ihm errichteten Regimenter aufgelöst: nach dem Dresdener Frieden hatte er zwischen 130 und 140 Tausend Mann.[2]) In seinem Politischen Testamente von 1752 spricht er den Wunsch aus, es auf 180000 Mann bringen zu können. Genau genommen, war er damals schon auf dem Wege, diese Zahl zu erreichen. Denn abgesehen von 5000 Land- und 2000[3]) Train-Soldaten („Artillerie-

$\frac{30}{m}$ savoir: 10 église, 10 infirmerie, 10 palissades. A Cosel $\frac{20}{m}$ pour la tête du pont. A Glatz $\frac{20}{m}$.

[1]) Preußen hatte im Jahre 1754 4200000 Einwohner: 3829014 Civil-Bevölkerung (Dieterici, Mittheilungen d. statistischen Bureaus in Berlin [1854] 7, 11), etwa 240000 Soldaten mit ihren Frauen und Kindern.

[2]) Die Listen ergeben für den Januar 1747: 133824, für den November 1755: 136988 Mann.

[3]) So eine Liste aus dem Jahre 1748. Wesentlich höher (25000) die Angabe des Königs im Politischen Testamente von 1768 (Miscellaneen z. Gesch. Friedrichs d. Großen S. 123).

und Proviantwagen-Knechte", wie sie damals hießen), hatte jede Compagnie zur Ausfüllung etwa eintretender Lücken einige[1]) ausgebildete Leute über den Etat: die sogenannten „Über-Completten", zusammen 9000 Mann. In den nächsten Jahren vermehrte der König sie um mehr als das Doppelte, indem er, in merkwürdiger Annäherung an das Krümper-System einer späteren Epoche, die bisherigen Über-Completten zu Hause ließ und an ihrer Stelle in gleicher Zahl neue ausbildete.[2]) Dann aber ging er, durch das Jahr 1755 der Sorge für die schlesischen Festungen entledigt, an die Er-

[1]) Nach den Reglements von 1750 waren es 10 bei den Grenadier-, 8 bei den Musketier-, 6 bei den Cavallerie-Compagnien (also 12 bei den Escadrons).

[2]) Histoire de la guerre de sept ans (Œuvres 4, 5): On poussa dans quelques régiments, dont les cantons étaient les plus peuplés, le nombre des surnuméraires par compagnie à 36 hommes, et les moindres en avaient 24, et quoiqu'on ne fît aucune nouvelle levée, le nombre de ces surnuméraires faisait sur le total de l'armée une augmentation de dix mille combattants. Immediat-Bericht des General-Majors Blanckensee, Lüben 27. März 1755: Nach des Königs Ordre „sollen die 12 neue Über-Completten per Escadron in Ermangelung der Mundirung und zu Ersparung der ... Kosten die Revue in Kittels thun"; er könne sie aber in Mundirung vorführen, ohne dem Könige oder den Capitainen die mindesten Kosten zu verursachen; „da nun die 12 vorjährigen Über-Completten vor dieses Mal im Canton bleiben" u. s. w. Die starke Vermehrung, welche die Listen von 1755 aufweisen (s. meinen Scharnhorst 2, 651), zeigt, daß der entscheidende Befehl in diesem oder in dem vorangehenden Jahre ergangen ist. Bei der Mobilmachung von 1756 konnten die Regimenter mit doppelten Über-Completten ausrücken; s. z. B. Pol. Corr. 12, 451. Vgl. Möllendorffs Äußerung aus dem Jahre 1804 bei L'Homme de Courbiere, Gesch. d. brandenb.-preußischen Heeresverfassung S. 146.

richtung neuer Cadres.[1]) Er augmentirte das in Wesel stehende Garnison-Bataillon mit einem neuen Bataillon und vereinigte die beiden zu einem Feld-Regiment, das er dem Erbprinzen von Hessen-Kassel verlieh.[2]) Wie vor seinem ersten Kriege suchte er im Reiche kleinstaatliche Truppenkörper für seinen Dienst zu erhalten. Das also gewonnene Schwarzburgische Infanterie-Regiment[3]) wurde der Grundstock einer ansehnlichen Vermehrung seiner Garnison-Regimenter: sie wurden um 8 Bataillone verstärkt.[4])

Verbürgt wurde die Etatsstärke durch ein Zusammenwirken des Auslandes und des Inlandes. Beständig durchzogen die Werber deutsche und nichtdeutsche Landschaften, um mit erlaubten und unerlaubten Mitteln junge Mannschaft für den königlichen Dienst einzufangen, und jedes etwa hier übrig bleibende Deficit deckten die in den Compagnie-Listen enrollirten Landeskinder. Jeder Invalide, Desertirte oder Gestorbene wurde aus dem „Canton" ersetzt, sofort und ohne Vermittelung einer Civil-Behörde: der Compagnie-Chef

---

[1]) Grande disposition de l'année 55: Cette année il y aura $\frac{73}{m}$ écus de nouveaux fonds; l'année qui vient $\frac{100}{m}$. Outre cela j'aurai le revenu du défrichement de l'Oder, qui fait $\frac{28}{m}$ écus, et $\frac{30}{m}$ à $\frac{40}{m}$ des fours des ferronneries: de sorte que je pourrai presque lever 2 nouveaux régiments.

[2]) Pol. Corr. 12, 353 f. Cabinets-Ordre an den Obersten Salmuth, Berlin 1. Januar 1756.

[3]) Koser, Friedrich der Große 1, 17. Die Übernahme des Schwarzburgischen Infanterie-Regiments erfolgte im März 1756.

[4]) Pol. Corr. 12, 432 f. Die Verstärkung der schlesischen Garnison-Artillerie (Schöning, hist.-biogr. Nachrichten z. Gesch. d. preuß. Art. 2, 462 f. 489 f.) fällt nicht ins Gewicht.

schickte, der Ersatzmann kam. Ihre ganze Bedeutung entfaltete diese Rekrutirungsart im Kriege. Wie die verlorenen oder verbrauchten Waffen alsbald wieder ergänzt wurden aus den reichen Vorräthen der im Frieden angelegten Zeughäuser, so die verkrüppelten oder getödteten Menschen aus dem „Zuwachs"; das Canton-System machte die Regimenter unsterblich. Freilich waren nun nicht alle Soldaten das ganze Jahr über bei der Fahne; ein Viertel[1]) wurde nur zu den zwei Monaten der Exercierzeit eingezogen und blieb sonst als Beurlaubte daheim. Aber gerade mit dieser scheinbaren Beschränkung hing eine neue Steigerung des Systems zusammen. Den Sold für die Zeit der Beurlaubung zog der Compagnie-Chef: dieser Vortheil setzte ihn in den Stand, mit dem ihm für die Verwaltung überwiesenen Pauschquantum auszukommen und der Central-Behörde die Beaufsichtigung des Details abzunehmen, welche lästig, zeitraubend und gefährlich namentlich im Falle der Mobilmachung war. Schon Friedrich Wilhelm I. hatte bestimmt, daß die Regimenter 12 Tage nach erhaltenem Befehl marschfertig sein müßten[2]); sein Sohn verkürzte diese Frist auf die Hälfte.[3]) Reglements, welche nur für die verschiedenen Waffengattungen verschieden waren, sorgten dafür, daß kein provinciales, ständisches oder individueller Sonderwille dem Kriegsherren entgegentrat. Endlich er selber, der Monarch: wie rastlos sann und arbeitete, Großes und Kleines umspannend, dieser Prince Connetable, die Tüchtigkeit seines Heeres zu steigern durch

[1]) Von 133824 Mann (darunter 4174 Offiziere) waren im Januar 1747 beurlaubt 29893.

[2]) Reglements von 1726 und 1727.

[3]) Pol. Corr. 12, 463. 13, 89.

Vereinfachung des Mechanismus, Verbesserung der Taktik, Disciplinirung der Mannschaften, Anspornung der Offiziere. Man höre nur, wie er zu seinen Generalen redete: „Ein General, so bei andern Völkern vor verwegen passiret, thut bei uns nur, was nach den ordinären Regeln erfordert wird, er kann Alles, was Menschen zu executiren möglich ist. Unsere Truppen sind so trefflich und so agil, daß sie sich in einer Zeit von nichts en bataille formiren, und man kann fast niemals von einem Feinde überfallen werden, weil ihre Bewegung sehr schnell und geschwind ist. Wollet ihr euch des Schießgewehrs bedienen: welche Truppen machen ein so starkes Feuer wie die unsrige? Die Feinde sagen, daß man vor dem Rachen der Hölle stände, wenn man gegenüber unsrer Infanterie stehen müsse. Wollet ihr, daß unsere Infanterie nicht anders als mit dem Bajonnett attaquiren soll: welche Infanterie wird besser als sie mit einem starken Antritt, ohne zu wanken, an den Feind marschiren? Wo wird man in der größten Gefahr mehr Contenance finden? Mit dergleichen Truppen würde man die ganze Welt bezwingen, wenn die Siege ihnen nicht eben so fatal wären als ihren Feinden". Dieses Heer glaubte, es sei unbesiegbar. Darf man sich darüber wundern, daß über die Nachbaren eine sonderbar aus Achtung, Grauen und Erbitterung gemischte Empfindung kam?

Um das Jahr 1740 konnte kein stärkerer Gegensatz gedacht werden als zwischen diesem Heerwesen und dem österreichischen. Seitdem durch die Reformen der Maria Theresia vermindert, blieb er doch sehr beträchtlich.

Man versteht, daß die österreichische Herrscherin sich an

das Vorbild dessen hielt, der sie besiegt hatte. „Wer würde glauben", so klagt sie in einem ihrer Politischen Testamente, „daß nicht das Mindeste eingeführt war in Regel bei meinen Truppen? Ein jeder machte ein anderes Manöver im Marsch, im Exercitio und in Allem; einer schoß geschwind, der andere langsam; die nämlichen Worte und Befehle wurden bei einem also, bei dem andern wiederum anders ausgedeutet." Eine ihrer ersten Sorgen nach dem Erbfolgekriege war, daß ein gleichförmiges Exercier-Reglement, wie es Preußen längst besaß, ausgearbeitet wurde; um es einzuüben, sollten die Truppen jährlich zwei Monate hindurch in Lagern zusammengezogen bleiben.[1])

Wie wichtig dies war, wichtiger war die Beschaffung der Mannschaften, welche geübt werden sollten.

Karl VI. hatte in hergebrachter Weise, sobald ein Krieg zu Ende ging, starke Reductionen vorgenommen: 1705 waren 132000, 1734 nur 60000 Mann unter den Waffen gewesen.[2]) Jetzt verfügte seine Tochter, daß die Regimenter, die im Laufe des letzten Krieges errichtet waren, fortbestehen und ihre volle Etatsstärke bei der Fahne haben sollten; das ergab etwa 165000 Mann.[3]) Überdies suchte die Kaiserin

---

[1]) Archiv f. österreichische Geschichte (1871) 47, 324.

[2]) A. a. O. 47, 349. Pütter, historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung d. deutschen Reichs 2, 281.

[3])

Infanterie	130690
Cürassiere und Dragoner	24000
Husaren	8000
	162690

So die „Summarische Tabellen" aus dem September 1756, wo jedoch die Artillerie nicht erwähnt wird. Wenn Maria Theresia in den

sich die kriegerischen Tugenden ihrer slawischen Unterthanen an der osmanischen Gränze[1]) zu Nutzen zu machen, und wirklich gestatteten ihr die dortigen Stände, aus den irregulären Schaaren der Banalisten, Karlstädter, Warasdiner und Sclavonier Bataillone und Regimenter in einer Gesammtstärke von 47000 Mann zu bilden; doch mußte sie sich die Bedingung gefallen lassen, niemals mehr als ein Drittel, und zwar in jährlicher Ablösung, außerhalb der „Granize" zu verwenden.

Die Frage war nun, ob es gelingen würde, jene für Oesterreich unerhört hohe[2]) Präsenzziffer zu erreichen und zu behaupten.

In den letzten Jahrzehnten hatte eine regellose Mischung verschiedener Rekrutirungsarten bestanden. Die Regimenter hatten sich vollzählig zu erhalten gesucht durch Werbungen im Lande und im Reiche. Von je her durfte der Kaiser die Werbetrommel „umschlagen" lassen in den Reichs-

---

Denkschriften von 1751 und 1756 von 108000 oder 110000 Mann redet, so meint sie damit die auf dem Etat der deutschen und der ungarischen Erblande stehenden Truppen; ihnen sind zuzuzählen die Wälschen und die Niederländer: 26000 und 24000, nach der Angabe der Kaiserin (Archiv 47, 318).

[1]) Vgl. Feldzüge des Prinzen Eugen v. Savoyen 1, 1, 444ff.

[2]) Maria Theresia (Archiv f. österr. Gesch. 47, 337): „Nur allzu oft machte mir selbsten den Zweifel, ob mit Fug wohl auch anzuhoffen seie, daß die durch den Abfall von Schlesien um ein so ergebiges abgenommnen Länder ohne der äußersten Entkräftung vermögend seien sollten, einen fast nochmals so starken Kriegsfuß in Friedenszeiten zu erhalten, als des hochsel. Kaisers Maj. nach geendigten ersten türkischen Krieg aus selben verpflegen zu können erachtet."

städten und den Dörfern der reichsfreien Ritterschaft; er that es zuweilen in Formen, die geradezu an das Wallensteinsche Vorbild erinnern.[1]) Die geistlichen Herren, die geringeren Fürsten, die Reichsgrafen, in omnibus sicut Austria, gewährten von Zeit zu Zeit in ihren Territorien eine außerordentliche Werbung oder lieferten selber eine Portion Rekruten. Weltliche Fürsten, welche Inhaber eines österreichischen Regiments waren, hatten wohl dessen Manko mit ihren Unterthanen gedeckt. Schließlich und hauptsächlich aber war man doch immer und immer wieder angewiesen gewesen auf den guten Willen der Stände in den eigenen Erblanden, wo sich eben damals in und neben der dynastischen Gesinnung die Anfänge eines politischen Gemeinbewußtseins regten. Willig hatten sie wie die Steuern so auch die Mannschaften hergegeben.

Indem man nun daran ging, den Miles perpetuus neu zu begründen, konnte es als das Einfachste erscheinen, abermals das preußische Vorbild zu befolgen, d. h. Cantons mit Enrollirung und Beurlaubung einzuführen.[2]) Sehnsüchtig spielte im Laufe der Berathungen Fürst Wenzel Liechtenstein,

---

[1]) Anonyme Denkschrift, angeblich aus dem Jahre 1748, beginnend: „Nachdem J. Kais. Majestät": „Und will man nur die General Hagenbachische Rekrutirung anführen, kraft welcher durch den Verlauf von 1 Jahr und einigen Monaten die Kais. Armee auf 13000 Mann überkommen: zu geschweigen deren andern Privat-Werbungen und deren mit andern Offizieren (gleich es mit dem General Geisau beschehen) gepflogenen Einverständnissen, so sich ebenfalls auf etwelche 1000 belaufen." — Vgl. auch die „Allerunterthänigste ohnmaßgebliche Vorschläge" (ebenfalls anonym), Wien 24. März 1748.

[2]) Winterfeldt: „So lange sie [die Oesterreicher] bei der Armee nicht die Cantons introduciren und die böhmischen Grafen Gefrei-Cor-

der Reformator der österreichischen Artillerie, darauf an, aber mit vollem Bewußtsein unterließ es die Kaiserin. Nimmermehr hätte sie hierfür die Zustimmung ihrer getreuen Stände erlangt[1]), deren Mitregierungsrecht sie wohl einschränken, aber nicht aufheben wollte, und ihr selber wäre es gleichbedeutend mit der Einführung einer Art von Sklaverei gewesen, wenn sie Gesundheit und Leben ihrer Unterthanen dem Belieben von Hauptleuten und Obersten hätte preisgeben sollen.[2]) Überhaupt dünkte es ihr zu hart, gleichzeitig den Geld- und den Blutzoll zu heischen; sie war entschlossen, sich mit dem ersteren zu begnügen. In Ungarn bewilligte ihr der Landtag von 1751 eine Erhöhung des jährlichen Kriegs-Contributionals um 700000 Gulden[3]); in den deutschen Erblanden brachte seit 1748 ihr Rathgeber Haugwitz jene Recesse zu Stande, die ihr auf ein Decennium[4])

---

porals und Fähnrichs zu werden obligiren können, wird nichts aus ihnen werden, sondern bleibt auf alten Fuß."

[1]) Anonyme Denkschrift (vielleicht von Lacy) ohne Datum (nach dem Hubertsburger Frieden geschrieben): L'idée des cantons est en horreur dans les pays de Votre Majesté. Cependant, s'ils y étaient introduits, on y trouverait des soldats tout dressés pour ce nombre d'hommes, dont il faudra augmenter l'armée pour la guerre, au lieu que, sans cantons, ces mêmes hommes, d'augmentation ou de recrues, ne seront que des paysans habillés en soldat.

[2]) Arneth, Maria Theresia 4, 442.

[3]) Arneth 4, 204. Droysen, Gesch. d. preuß. Politik 5, 4, 272. Bei Katona, Hist. Hungariae 39, 396 ist für 12000000 Fl. zu lesen 1200000 Fl. Vgl. Oberleitner, Finanzlage i. d. deutschen österreichischen Erbländern i. J. 1761 S. 14 ff.

[4]) Doch behaupteten die innerösterreichischen Länder eine Sonderstellung.

jährlich die Summe von 14 Millionen verbürgten. Das war eine ansehnliche Erhöhung der Steuerlast; aber dafür sollte auch, mit einziger Ausnahme des „leeren Obdachs", das Land schlechterdings nichts mehr für die Armee hergeben. Diese hatte Alles und Jedes, was sie brauchte, baar zu bezahlen und ihre Rekruten ausschließlich auf dem Wege der freiwilligen Werbung zu beschaffen; jedes Regiment erhielt aus dem Contributions-Quantum Rekruten-Gelder, zunächst in der Höhe von 3000 Gulden.[1])

Schon in den Berathungen der Commission, welche die Kaiserin Anfang 1748 berufen hatte, um ihr Militare auf einen gleichen und soliden Fuß zu setzen, waren Bedenken laut geworden. Dem Präsidenten des General-Kriegs-Commissariats, Grafen Salburg, wollte es durchaus nicht in den Sinn, daß man das Land von der Natural-Rekruten-Stellung befreie. Woher, fragte er, sollten im Falle eines Krieges die Rekruten in erforderlicher Zahl und Brauchbarkeit kommen? Von der Werbung außerhalb der Landesgränzen sei ja doch nur die größte Desertion zu befahren.[2]) Auf der Stelle gab der Erfolg dieser Besorgniß Recht. Von den 20 Tausend Rekruten, die im Sommer 1749 angeworben wurden, liefen alsbald nicht weniger als 15 Tausend wieder davon, indem sie oft genug andere, die sie verführt, mit sich nahmen. Schon im November 1749 mußte die Regierung auf den

[1]) Reglement, Wien 13. Juli 1748 (Supplementum Codicis Austriaci 5, 340); Circulare, Wien 4. Januar 1749.

[2]) 22. Februar 1748. Darauf Resolution der Kaiserin: „Zu keinen Zeiten kann eine Natural-Stellung denen Ländern mehr zugemuthet werden, nachdem die 14 Millionen vor alle Militar-Rubriquen anverlangt werden".

Zustand, wie er vor den Recessen gewesen war, zurückgreifen: sie „gestattete", wie der Ausdruck lautete, den einzelnen Ständen, die Rekruten in natura zu stellen und für jeden Mann 12 Gulden von der Contribution abzuziehen. Kurz darauf wurde diese Summe auf 20 Gulden erhöht; sie sollte auch für inländische Vagabunden vergütet werden; mehr noch: auch die zu einer geringen Strafe Verurtheilten wurden, freilich nur zur Hälfte der Taxe, angenommen; bloß die ehrlosen Verbrecher blieben vom Militärdienst ausgeschlossen.[1]) Indeß alles genügte nicht, um die Armee zu complettiren: die Klagen über die Desertion der Reichs-Rekruten rissen nicht ab, und im Jahre 1750 mußte die Kaiserin die böhmischen Stände bitten, gutwillig 3000 Mann zu stellen.[2]) Es wird ihr schwer genug geworden sein, denn sie gestand damit urkundlich die Undurchführbarkeit ihres Systemes zu.

Die Stände willigten ein, die Regimenter waren mit der gelieferten Mannschaft zufrieden, und man begreift, daß nach zwei Jahren eine neue, ansehnlich erhöhte Forderung, jetzt auch an die österreichischen Lande, erging. Aber so bereitwillig die böhmischen Stände das erste Mal gewesen waren, so viel Schwierigkeiten machten sie bei der Wiederholung. Das Postulat laufe wider den Decennal-Receß; das Land sei durch den letzten Krieg von tauglichen Leuten ent-

[1]) Beer, Aufzeichnungen des Grafen Bentinck S. 27. Circulare an die Repräsentationen und Kammern: Wien 8. November und 6. December 1749, 14. Februar 1750.

[2]) „Nota über die Gutachten der in militaribus zusammengesetzten Commission", Wien 22. Juni 1750. „Vortrag von dem Directorio in publicis et cameralibus"; Rescript an den Obrist-Burggrafen zu Prag, Grafen v. Kollowrath: Wien 1. September 1750.

blößt; bereits fehle es dem Bauer an brauchbaren Knechten, und da für das ausgesetzte Werbegeld keine Rekruten zu haben seien, so würde der arme Contribuent noch schwerer belastet werden. Dennoch wolle man die Forderung noch ein Mal bewilligen, aber nicht ohne Bedingungen. Die Regierung hatte 8000 Mann gefordert, von denen 2000 auf die österreichischen, 6000 auf die böhmischen Lande, 4289 auf Böhmen allein fielen. Zunächst setzten die Stände ihr Contingent auf 3500 herab. Bis es abgeliefert sei — verlangten sie weiter —, müsse das Heer seine Werbungen einstellen. Das Bonifications-Quantum sei von 20 auf 24 Gulden zu erhöhen; die Altersgränze für die Rekruten bis auf das 18. Jahr nach der einen, das 35. nach der andern Seite zu erstrecken; das Maß für die Körperlänge herabzusetzen; verheirathete Leute und auswärtige Vagabunden zuzulassen: überhaupt dem Militär jede Plackerei und Häklichkeit zu untersagen; käme es doch zu Streitigkeiten, so müsse nicht die militärische, sondern die politische Instanz die letzte Entscheidung haben. Endlich forderten die Stände, daß die Regimenter ihre Pferde, Monturen, Gewehre und sonstigen Bedürfnisse nur aus dem Lande, in dem sie lagen, nähmen, damit nicht das Geld der Circulation entzogen würde.

Sicherlich schwere Bedingungen, und das General-Kriegs-Commissariat, das sich zunächst zu erklären hatte, entschied denn auch, lieber auf die ständische Rekrutirung verzichten zu wollen. Gelindere Saiten zog das Directorium in publicis et cameralibus auf, jene Behörde, welche die Kaiserin recht eigentlich zur Wahrnehmung des Gesammt-Interesses gestiftet hatte. Einstimmig war man hier der Meinung, daß keine stärkere Pression auf die böhmischen

Stände ausgeübt werden dürfe, und man blieb um so mehr dabei stehen, da inzwischen auch der mährische Landtag erklärt hatte, das Werk der Rekruten-Gestellung gehe die Stände nichts an. Wie aber sollte dem Heere geholfen werden? Die Mehrheit beschloß, der Kaiserin die Bewilligung höherer Werbegelder und einen Appell an den Patriotismus der einzelnen Städte und Grundherrschaften anzuempfehlen, so daß die Rekruten-Lieferung, die in ihrer Gesammtheit nicht erzwingbar sei, wenigstens zum Theil freiwillig einkomme. Auch dies Mal entschied Maria Theresia im Sinne ihres geliebten Haugwitz, der im Directorium das große Wort führte. Sie wollte ihr in den Decennal-Recessen verpfändetes Wort nicht brechen und besorgte überdies, daß die Herren Stände die ihnen zugemuthete Last auf den armen Mann abwälzen würden.[1])

Das waren Nothbehelfe, die vielleicht in Friedenszeiten, nimmermehr aber dann ausreichten, wenn blutige Schlachten und verheerende Krankheiten die Regimenter decimirten und das ohnehin spärlich fließende Brünnlein der auswärtigen Werbung ganz versiegte. Kam es vor allem zur Abrechnung mit dem gefährlichsten Gegner, dem Preußenkönige, so erhielt dieser nach dem ersten Feldzuge durch die Canton-Verfassung seiner Lande ein Übergewicht, das in keiner Weise auszugleichen war. Wie konnte dem vorgebeugt werden?

---

[1]) „Vortrag von dem Directorio in publicis et cameralibus", Wien 9. October 1752. Continuatio Protocolli Directorii in publicis et cameralibus d. d. 11. Decembris 1752. Reſcripte an die k. k. Repräſentationen und Kammern in Böhmen, Mähren, Schleſien, Steiermark, Kärnten, Krain und Österreich ob der Enns, ſowie an die niederösterreichiſchen Stände, Wien 23. December 1752.

Das preußische System mit seiner Enrollirung, Beurlaubung und jährlich wiederkehrenden kurzen Exercierzeit war im Grunde nichts Anderes als eine Vereinigung der uralten Institution der Landmiliz mit der modernen des stehenden Heeres[1]); warum sollte nicht in Oesterreich eine etwas anders geartete, die preußischen Schroffheiten vermeidende Combination glücken? In dieser Richtung bewegte sich das merkwürdige Project, welches formulirt wurde vom Freiherrn v. Nettolitzki, dem Präsidenten der Repräsentation und der Kammer in Prag, aber nach einer leider dunkel bleibenden Anspielung der Maria Theresia entsprungen ist im Kopfe eines Anderen: vielleicht meint sie ihren Haugwitz. Unwürdig des großen Mannes wäre der Plan nicht. Eine National-Miliz, das war sein Inhalt, sollte aufgestellt werden mit der Bestimmung, im Kriegsfalle den regulirten Regimentern der Infanterie (auf diese Waffe wurde der Vorschlag beschränkt) eine ansehnliche Zahl militärisch geübter Mannschaft zuzuführen. Die Schwierigkeiten des Unternehmens werden deutlich, wenn man die Fragen hört, in welche der Verfasser seine Aufgabe zergliedert: wie die Mannschaft ohne Beschwerung der Staatscasse conscribirt und beides in Krieg und Frieden vollzählig erhalten werden könne; wie in den

[1]) Nicht lange vorher (am 6. Februar 1752) hatte im englischen Unterhause Mr. Thornton, der Urheber der Bill to make the Militia of England more useful, bemerkt: By the execution of such a plan Prussia has acquired all the weight and influence, which renders her superior to many other states, that have much more extent of country and a much greater number of inhabitants. The majority of the Prussian troops is a militia. Parliamentary History of England (London 1813) 14, 1206.

Kriegs-Übungen unterrichtet; wie vor Geringschätzung bewahrt und den in der Armee dienenden Kameraden annehmlich gemacht; wie zu Friedenszeiten im Gehorsam gegen ihre Grundherrschaften erhalten; wie den Leuten selber die Beschwerden des Dienstes erleichtert werden könnten. Lauter Probleme, an denen die Regierung Friedrich Wilhelms I. von Preußen gearbeitet hatte. Baron Nettolitzki oder wer hinter ihm stand, löste sie so verständig, daß die zur Prüfung eingesetzte Commission wenig zu verbessern fand. Stärkere Änderungen nahmen die Stände vor; doch kam man, da auch die Kaiserin höchlich einverstanden war, noch im Jahre 1753 zum Schluß. Patente ergingen für die deutschen Erblande, welche die Errichtung einer Complettirungs-Mannschaft in der Stärke von 24000 Mann verfügten: wie in Preußen hatte man an dem unsoldatischen Namen „Land-Miliz" oder „National-Miliz" Anstoß genommen. Innerhalb jedes Landes vertheilten die Stände das übernommene Quantum unter die Herrschaften, Güter und Städte, diese hinwiederum auf die einzelnen Gemeinden und Communitäten. In den Monaten April, Mai, Juni und November, wo der Landmann am wenigsten durch seinen Beruf in Anspruch genommen wird, sollten auf bequem gelegenen Plätzen, jedoch nur an Sonn- und Feiertagen, Offiziere und Unteroffiziere der benachbarten Garnisonen die Mannschaft in den Kriegs-Exercitien unterweisen. Nachlässigkeit und Widerspenstigkeit sollten wie bei der Armee, niemals aber mit Arrest bestraft werden; den Offizieren ihrerseits wurden Strafen angedroht, falls sie nicht alle Moderation gebrauchten. Jeder „Complettirungs-Soldat" erhielt jährlich aus der Kriegs-Casse 3 Gulden und — bis in die Äußerlichkeiten wirkte

das preußische Vorbild nach — zwei rothe Halsbinden. Mit diesen durften sie allezeit paradiren; auch hatte die landesmütterliche Fürsorge der Kaiserin ihnen gegen die Einsprache der Stände das Recht der Eheschließung verschafft: sintemalen dies das Einzige sei, was dem gemeinen Mann Freude und Lust mache. Dagegen wurde ihnen eingeschärft, in Friedenszeiten unter dem Gehorsam und der Gerichtsbarkeit ihrer Grund-Obrigkeiten zu verharren und nicht etwa mit Robott und Contribution im Rückstand zu bleiben. Wer Lust zum Heeresdienste bekam, konnte sich bei einem Infanterie-Regimente anwerben lassen. Kam es zum Kriege, so sollte die Mannschaft sofort von den Regimentern übernommen, niemals aber an auswärtige Mächte abgegeben werden. Für die Ausfüllung aller in Kriegs- und Friedenszeiten entstehenden Lücken hatten die Stände zu sorgen.[1])

Indeß aller Scharfsinn, aller Eifer, alle Versöhnlichkeit, die auf das Project verwendet worden, sie waren vergeblich gewesen: auch nicht eine einzige Übung der Complettirungs-Mannschaft hat Statt gefunden. Die Beschwerlichkeiten, so heißt es in einer landesherrlichen Verfügung, sowohl für die Länder wie für den Militär-Staat, waren zu groß. Man versteht diesen Ausgang, wenn man die ungeheuren Kämpfe

[1]) Protocollum commissionis militaris die 18. Jan. 1753 celebratae. Protocollum commissionis mixtae 31a Januarii 1753 habitae. Rescript „an die Landtags-Commission in Böheim und Mähren, item an die Repräsentation in Schlesien", Wien 10. Februar 1753. Protocollum commissionis, Mercur. 4. April. 1753. Patente: für Mähren 16. Juli, Böhmen 4. August, Schlesien 22. September, Oesterreich ob der Enns 29. September 1753. — Fürst (s. Ranke, Sämmtliche Werke 30, 45) zeigt sich hier sehr unvollkommen unterrichtet.

kennt, welche die Durchsetzung des preußischen Canton-Systems kostete: was hatte alles seit den Tagen des Großen Kurfürsten geschehen müssen, was mußte noch unter Friedrich Wilhelm I. geschehen, damit Enrollirung und Beurlaubung in Fleisch und Blut des preußischen Heeres und Volkes überging[1]); nicht von heute auf morgen wurzeln und wachsen die politischen Institutionen. Selbst in einer stark abgeblaßten Copie erwies sich das preußische Militär-System als unübertragbar auf den österreichischen Staat.

Was blieb der Kaiserin übrig, als abermals zu dem alten, 1748 verlassenen Systeme zurückzukehren? Im Jahre 1755 forderte sie von ihren deutschen Erblanden eine Rekruten-Lieferung von 6000 Mann[2]), dergestalt daß von je 150 Häusern ein zum Kriegsdienst tauglicher Mann abgegeben werde.

Da erfolgten denn neue Verhandlungen der Stände, neue Berathungen der Behörden, neue Compromisse. Wohl muß ein soldatisches Herz Mitleid empfinden mit den geplagten Häuptern dieses Gemeinwesens: im Grunde fochten die Stände alles an. Die Zahl: Ober-Oesterreich wollte 400 statt 431, Steiermark 500 statt 758, Krain 208¼ statt 502 stellen; Mähren bemerkte im allgemeinen, daß sein Antheil zu hoch sei, da es so viele kleine Ausding-Häusel habe. Die Art der Vertheilung: Steiermark und Krain wollten, daß sie ihnen überlassen bleibe; Nieder-Oesterreich, daß der vierte Stand ein Fünftel, die oberen drei Stände den Rest stellten; Kärnten begehrte den das letzte Mal angewandten

[1]) Vgl. Hist. Zeitschr. (1891) 67, 254 ff.

[2]) Böhmen 2081, Mähren 1031, Schlesien 216, Oesterreich ob der Enns 431, Steier 758, Kärnten 268, Krain 502, Nieder-Oesterreich 726.

Diviſor. Die Perſonen der Rekruten: Ober-Oeſterreich hatte es abgeſehen auf die vagirenden Handwerksburſchen und die Verbrecher gelinderer Art; Nieder-Oeſterreich wollte, daß körperliche Gebrechen und Deſertion kein Grund zur Forderung eines Erſatzmannes ſein ſollten; Mähren verlangte, daß alle Gelieferten genommen würden, möchten ſie nun frei ſein oder unterthänig, angeſeſſen oder unangeſeſſen, Mitbürger oder Bürger-Söhne, ledig oder verheirathet, freiwillig gekommen oder gezwungen, Einländer oder Ausländer, falls ſie nur nicht einer anderen Obrigkeit unterthänig und nicht ins Land geflüchtet ſeien. Das Alter der Rekruten: Mähren verlangte als Gränze nach unten das 17., nach oben das 40. Lebensjahr. Die Art der Aufbringung: Krain begehrte, daß die Stände freie Hand behielten; Nieder-Oeſterreich, daß, abgeſehen von den Beſtraften, nur freiwillige Werbung Statt finden ſolle; Böhmen und Mähren, daß in der Lieferungszeit die Armee ihre Werbungen einſtelle; Mähren obenein, daß alle Unterthanen, ſelbſt wenn ſie ſich in der Armee hätten anwerben laſſen, ihren Grundherrſchaften ausgeliefert würden; Görz und Gradisca, daß entweder die Rekrutirung unter öffentlichem Trommelſchlag bewirkt oder daß die Leute im Namen der Monarchin aufgehoben würden. Das Werbegeld: Nieder-Oeſterreich forderte Erhöhung, Krain nahm die 20 Gulden, die auf den Kopf vergütet werden ſollten, für die Grund-Obrigkeiten in Anſpruch. Die Zeit der Lieferung: Ober-Oeſterreich wollte eine zweijährige Friſt, Krain auch hierin ganz freie Hand haben. Beide verbaten ſich weitere Rekruten-Forderungen, letzteres mit der Begründung, daß die Einwohner zum Soldatenleben weder geſchickt noch geneigt ſeien. Steiermark drohte, ſich ſchon dies

Mal zu versagen, wenn etwa die Rekrutirung viele Jahre nach einander erfolgen sollte.[1])

Monate lang zogen sich die Verhandlungen hin; endlich setzte die Regierung die Hauptsache[2]) durch: daß ihr bis Ende 1755 die geforderte Mannschaft geliefert wurde. Aber wie hätte es anders sein können, als daß ihr die gewaltige Überlegenheit des preußischen Kriegsstaates, der so viel und so rasch Rekruten hatte, als er brauchte, jetzt erst recht einleuchtete? Trotz aller Werbungen und Lieferungen hatte die österreichische Infanterie beim Ausbruche des Krieges von 1756 ein Manco von 8 Procent.[3])

Nicht viel anders als mit den Menschen stand es mit dem Gelde.

Gewiß, Maria Thersia und Graf Haugwitz brachten Ord-

---

[1]) Rescripte an die „Landtags-Commissarien in Böheim und Mähren, item an die Repräsentation und Kammer in Schlesien, Oesterreich ob der Enns, Steier, Kärnten und Krain, item an die gesammten niederösterreichischen Stände", Wien 21. Mai 1755. Continuatio Protocolli Directorii in publicis et cameralibus d. 1. Septemb. 1755. Hiernach am 9. September die Rescripte.

[2]) Auch die Vertheilung nach Häusern. Sonst wurde entschieden: keine Einstellung der Armee-Werbung in der Lieferungszeit; unter den ständischen Rekruten keine mit infamirenden Verbrechen Behaftete, keine Gebrechliche, keine fremden, keine ansässigen Leute: „hingegen sind die Dominia oder Obrigkeiten befugt, die ihnen zugehörigen Bürgers- oder Bauern-Söhne und Knechte mit oder wider ihren Willen zu stellen": also keine ständische Werbung. Unter 100 Mann nicht über 15 Verheirathete; das Alter nicht unter 18, nicht über 30 Jahre. Das Werbegeld fällt nicht der „Obrigkeit" (Grundherrschaft) zu, sondern den Unterthanen zur Erleichterung ihrer Contribution.

[3]) 10455 Mann auf 130690. „Summarische Tabelle deren gesammten k. k. Infanterie-Regimenter."

nung in den zerrütteten Staatshaushalt, aber mit all ihrer Thatkraft konnten sie die Sünden der Väter nicht ungeschehen machen. Während der preußische Staat so gut wie keine Schulden hatte, kam in Oesterreich die Verzinsungs-Quote der Staatsschuld dem Ertrage ganzer Verwaltungen gleich.[1]) In Preußen waren neben der Grundsteuer die Domänenpächte das feste Rückgrat des Staatshaushalts, in Oesterreich hatte die Mildigkeit der Herrscher das Kammergut größtentheils in die Hände des Adels gebracht. In Preußen war durch die Accise ein rasch und sicher steigender Factor in das Budget gekommen, der mit seinen Überschüssen recht eigentlich die Sammlung des Tresors möglich gemacht hatte; in Oesterreich fühlte sich die Staatsgewalt nicht stark genug, eine den ständischen Ansprüchen so ungünstige Steuer durchzusetzen. Hier blieb das Heer im Grunde angewiesen auf die Contribution: die Hoffnung der Kaiserin, aus allerhand Ersparnissen einen kleinen Fonds zu sammeln, der wenigstens die Mobilmachungs-Kosten decken half, ging nicht in Erfüllung.[2])

Die Folge war, daß man froh sein mußte, das Heer pünktlich zu bezahlen, an Waffen und Geräth das Nothwendigste anzuschaffen, die vorhandenen Festungen im Stande zu erhalten. Da war keine Rede davon, Magazine anzulegen: wenn die Truppen zusammengezogen wurden, mußten

---

[1]) Maria Thresia rechnet $2^1/_2$ Million für die Lande, auf welche sich ihre Reformen erstreckten, ungerechnet die Schulden, welche auf dem Wiener Banco hafteten (Archiv f. österr. Gesch. 47, 313). Nach Oberleitner (Finanzlage S. 9) belief sich die Staatsschuld im Jahre 1755 auf 118 Millionen.

[2]) Archiv f. österreichische Geschichte 47, 318. 343.

die Lebensmittel erst gekauft werden; oder so gewaltige Vorräthe an Kriegs-Material anzusammeln, wie sie Friedrich besaß: als 1756 mobil gemacht wurde, fehlte es an Tuch für die Uniformen der Rekruten[1]); oder neue Festungen zu bauen: was nördlich von Prag und Olmütz lag, war dem Feinde schutzlos preisgegeben.[2]) Kam es zum Kriege, so mußten sofort, wahrscheinlich zu Wucherzinsen, Anleihen aufgenommen werden.

Endlich, wie weit blieb der österreichische Beamtenstaat von der Einheit und Schlagfertigkeit des preußischen entfernt. Ihm fehlte, trotz aller oft so rührenden Hingabe der Kaiserin, ein lebendiger Mittelpunkt, wie ihn Preußen in der Person seines keine Rücksichten nehmenden[3]), überall durchgreifenden Königs besaß; immer noch haderten die Behörden

---

[1]) „Protocollum der Zusammentretung" u. s. w. Wien 30. Juli 1756.

[2]) Vgl. die S. 12 angeführte Denkschrift: Ce royaume [Böhmen] n'ayant aucune forteresse pour servir ni de boulevard contre les entreprises de ses voisins ni de dépôt assuré pour les provisions nécessaires à l'armée de V. M., il résulte de cet inconvénient, que nous sommes obligés de laisser nos denrées éparpillées dans le pays, c'est à dire à la discrétion de celui qui le premier voudra s'en emparer, ou moins pour celles de la frontière, sans qu'il nous reste d'autre moyen pour y remédier, au défaut de forteresses, si ce n'est celui-là seul d'établir nos magasins fort en arrière dans des contrées tout à fait reculées.

[3]) Cabinets-Ordre an den Etats-Minister Schlabrendorff: „Maaßen Ich Euch verspreche, daß Ich diejenigen, sie mögen auch sein wer sie wollen, vom Ministre an bis auf den letzten Copiisten, so Mir die geringste Hinderung in demjenigen thun werden, was Ich à propos finden werde vorzunehmen, ohne alle Umstände und sonder die geringste Façon aus Meinem Wege werfen werde." Etats-Minister Schlabrendorff: „Man ist ein veritabler Sclave."

unter einander, aller Orten ſetzte ſich den Anſprüchen des Staates der Particularismus der Provinzen und ihrer Stände entgegen: wer ſollte es glauben, daß im September 1756 dem commandirenden General von Wien aus Päſſe geſchickt werden mußten, um das Schlachtvieh, das die Armee gebrauchte, mauth- und zollfrei in Böhmen einzuführen?[1])

Nichts iſt begreiflicher, als daß die öſterreichiſchen Staatsmänner daran verzweifelten, allein mit den Kräften ihres Gemeinweſens den König von Preußen zu bewältigen.

[1]) „Protocollum der Zuſammentretung" u. ſ. w. Wien 2. September 1756.

2.

Wenn der österreichische Staatskanzler Kaunitz, der eifrigste Fürsprech eines Angriffes auf Preußen, nach Bundesgenossen Umschau hielt, so mußte sein Blick zuerst auf Rußland fallen. Denn was heute Oesterreich und Rußland trennt, das osmanische Reich, verband sie damals auf das engste: noch sperrte es den Zugang zur unteren Donau und zum Schwarzen Meere, noch immer errang es Siege über die christliche Welt; anders als durch eine gemeinsame Action konnte es nicht in Schach gehalten, geschweige denn bezwungen werden. Nun ruhte freilich auch das Emporkommen von Brandenburg-Preußen und von Rußland auf der gleichen politischen Combination: der Demüthigung Schwedens und Polens. So oft Preußen und Rußland Verträge schlossen, so oft verbürgten sie sich von ihren Provinzen und Landen ins Besondere die an der Ostsee gelegenen, und regelmäßig gelobten sie einander, Polen bei seiner Libertät zu erhalten. Als aber König Friedrich sich über die pragmatische Sanction hinwegsetzte und Oesterreich die schönste seiner deutschen Provinzen entriß, nöthigte er Rußland, sich zu entscheiden zwischen Preußen und Oesterreich. Er erleichterte ihm die Wahl dadurch, daß er mit Frankreich, welches überall, im Norden, im Osten und im Südosten, Rußlands Widersacher war, eine enge Verbindung einging und einen Angriff Schwedens auf Rußland zuließ. Rußland trat auf

die Seite von Oesterreich. Drei Mal hatte Friedrich die Staaten der Maria Theresia angegriffen, gegen einen vierten Angriff suchte sie sich im Jahre 1746 zu sichern durch eine Erneuerung und Erweiterung des alten Bündnisses, der „Haupt-Allianz", die ihr Vater 1726 mit Rußland geschlossen hatte. Es war ein Vertheidigungsbündniß: ausdrücklich nur für den Fall eines preußischen Angriffs verbürgte Rußland der Kaiserin von neuem Schlesien und Glatz. Aber von Jahr zu Jahr verbitterte sich das Verhältniß zwischen Rußland und Preußen: des russischen Kanzlers bemächtigte sich die Besorgniß, daß der ehrgeizige und unersättliche König jetzt dazu schreiten werde, die Absichten seiner Vorfahren auf Kurland und das Polnische Preußen zu verwirklichen[1]); es kam dahin, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Höfen abgebrochen und im russischen Senat die feindlichsten Beschlüsse gegen Preußen gefaßt wurden. So fanden denn die Bemühungen von Kaunitz williges Entgegenkommen. Am 13. März 1756 war der österreichische Gesandte in Petersburg angewiesen worden, die Zarewna zu fragen, ob sie einen österreichischen Angriff auf Preußen unterstützen wolle, bis zu welcher Zeit sie ihre Truppen in Marsch setzen könne, ob sie noch in diesem Jahre die Operationen zu beginnen im Stande sei. Sie antwortete: sie sei bereit, 80000 Mann ins Feld zu stellen und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie das Königreich Preußen, Maria Theresia Schlesien und Glatz

[1]) Denkschrift von Bestuscheff aus dem Jahre 1753, bei Maßlowski, Feldzug Apraxins i. Ostpreußen, übersetzt v. Drygalski (Berlin 1888) S. 94.

erobert habe.[1]) Mehr noch: auf der Stelle begann sie zu rüsten.[2]) Was konnten sich Kaunitz und seine Herrscherin Besseres wünschen? Da geschah das Unerwartete, daß sie dem Gesandten befahlen, die russischen Rüstungen zu hintertreiben[3]); die ihnen von russischer Seite angetragenen Artikel eines Offensiv-Bündnisses ließen sie unbeantwortet.

Wir verstehen diese Wendung, wenn wir bedenken, daß Rußland trotz der Eroberungen und Reformen Peters des Großen immer noch eine halbbarbarische Macht war, die erst durch die Zertrümmerung Polens ganz in das abendländische Staatensystem eingetreten ist. Wie liederlich und bestechlich war das Beamtenthum; wie gering und unsicher die Einnahme des Staates, also daß eine kriegerische Action ohne fremde Subsidien für unmöglich galt; wie langsam und schwerfällig der Mechanismus des Heeres, das eben jetzt in einer Umgestaltung begriffen war, die es erst recht lahm legte[4]); wie weit war der Mittelpunkt des Reiches

[1]) Beer, die österreichische Politik i. d. Jahren 1755 und 1756, Histor. Zeitschr. (1872) 27, 362 ff. Arneth 5, 46 f.

[2]) Maßlowski S. 99.

[3]) Kaunitz an den Grafen Esterhazy, Wien 22. Mai 1756: „Der russische Hof gehet allzu geschwind und hitzig zu Werke, ehe noch die Sachen reif sind, wodurch alles verdorben werden könnte. Ew. Excellenz können sich also nicht sorgfältig genug angelegen sein lassen, die dortige voreilige Schritte zu hintertreiben und begreifen zu machen, daß Rußland sich sonsten selbst schaden werde und auf uns sicher verlassen könne. Alles kommt darauf an, das Geheimniß so lang möglich verborgen zu halten." Vgl. Arneth 5, 476 und (Schulenburg) Einige neue Actenstücke über d. Veranlassung d. siebenjährigen Kriegs (Leipzig 1841) S. 37 f.

[4]) Maßlowski S. 4. Auf das bitterste klagt Esterhazy über den schlechten Zustand des russischen Militärs und den Mangel an tüchtigen Generälen, so in seinem Berichte vom 22. April 1756.

von der Bühne der abendländischen Politik, wie schlecht waren die Straßen, die hierhin führten. Einzig und allein mit diesem Bundesgenossen wollte Kaunitz den Angriff auf Friedrich nicht wagen: woher sollte Oesterreich, selber mit Schulden beladen und am Rande des Deficits stehend, die Mittel nehmen zu Subsidien?[1]) Wahrlich eine der stolzesten Erinnerungen der preußischen Geschichte, daß 36 Millionen Menschen nicht für ausreichend befunden wurden, 4 Millionen zu bezwingen. Eine dritte Macht mußte hinzukommen, und diese sollte nach dem Willen der österreichischen Staatsmänner Frankreich sein.

Daß aber diese Werbung jemals glücken würde, war im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Valois und Bourbon hatten ihre Stellung in der Welt genommen im Gegensatze zu Burgund und Habsburg, und umgekehrt, seitdem das moderne Oesterreich entstanden und gewachsen war, ging es abwärts mit Bourbon: die Austriasirung von Belgien, Mailand, ja von Ungarn bedeutete eben so viele Einbußen von Frankreich. Es ist zu viel gesagt, wenn einer der Gegner der Wendung, welche Kaunitz erstrebte, behauptet hat, niemals sei die föderative Stellung von Frankreich großartiger gewesen, als im Jahre 1756[2]), aber sehr ansehnlich war sie in der That: gewissermaßen der Schattenriß des Weltreiches, das die großen Franzosen des

[1]) Arneth 4, 499. Wenn Oesterreich später doch Subsidien an Rußland zahlte, so wurde es dazu nur durch französische Geldzuwendungen in den Stand gesetzt.

[2]) Favier in Politique de tous les cabinets de l'Europe (2. édition, Paris 1801) 3, 325: Avant la conclusion de ce nouveau traité, la France était au plus haut point de sa puissance fédérative.

16. und 17. Jahrhunderts dem Habsburgiſchen hatten entgegenſetzen wollen. Noch immer vermochte im Reiche der Hohen Pforte, des getreueſten Bundesgenoſſen des Rex christianissimus, der franzöſiſche Diplomat und der franzöſiſche Kaufmann das Meiſte. In Italien hielten die Bourbonen dem Hauſe Habsburg-Lothringen mit Erfolg das Gegengewicht. In Schweden wirkte noch das Bündniß nach, durch welches Richelieu den Retter des Proteſtantismus ſich verpflichtet hatte. Daß es in Polen doch noch zur Wahl eines franzöſiſchen Throncandidaten kommen würde, war die beſtändige Sorge der Ruſſen. Vollends in Deutſchland hatten ſich religiöſer wie politiſcher Proteſtantismus nur behauptet mit Frankreichs Hülfe. Moriz von Sachſen und Maximilian von Baiern, Max Emanuel und Karl Albert und wie viele andere deutſche Fürſten noch hatten zur Partei von Frankreich gehört, und niemals würde der große Monarch, der eben jetzt eine Welt in Athem hielt, ſeine glänzende Laufbahn gemacht haben ohne das Bündniß mit Frankreich. Er hielt es, geſchrieben oder ungeſchrieben, für ſo unlöslich, daß er Elſaß-Lothringen und Schleſien mit zwei Schweſtern verglich, von welchen die eine den König von Preußen, die andere den König von Frankreich geheirathet habe; er bezeichnete geradezu den Rhein als die natürliche Gränze von Frankreich.[1]) Und alle dieſe unſchätzbaren Poſitionen ſollte

[1]) Histoire de mon temps (Redaction von 1746, herausgeg. von Max Posner i. d. Publicationen a. d. preußiſchen Staatsarchiven 4, 206): Il n'y a qu'à prendre en main une carte géographique pour se convaincre, que les bornes naturelles de cette monarchie semblent s'étendre jusqu'au Rhin, dont le cours paraît formé exprès pour séparer la France de l'Allemagne, marquer leurs limites et servir de terme à

nun Frankreich aufgeben, dem bisherigen Widersacher überlassen, ja wohl gar selber zerstören, nur damit es das Recht erwürbe, sich durch einen voraussichtlich höchst erbitterten Krieg ein Stück der südlichen Niederlande zu erobern? Die Rathgeber Ludwigs XV. hätten keine Franzosen sein müssen, wenn sie sich nicht auf das stärkste gegen das österreichische Bündniß hätten sträuben sollen.[1])

In der That sind die ersten Anträge von Kaunitz unumwunden abgelehnt worden, obwohl sie nicht einmal seine geheimsten Absichten offenbarten.[2])

Was die Haltung der Franzosen änderte, das war die

---

leur domination. Dazu p. 210: Les princes, que la passion de leur agrandissement flatte, se rangeront dans l'occasion du côté de la France.

[1]) Journal et mémoires du marquis d'Argenson, publ. par Rathery (Paris 1865) 9, 281 s.: Nos liaisons avec la bigote et fourbe cour de Vienne se plaident par mille sophismes . . . Qu'allons nous faire dans ces liaisons? Nous allons fermer les yeux sur son agrandissement insensible en Allemagne et en Italie, nous n'y conservons nos liaisons avec les maisons de Bavière, Saxe, Wurtemberg etc. que pour les livrer à l'Autriche et les faire passer sous son obéissance; nous offensons la Prusse, qui va se donner aux Anglais *totis viribus*, nous allons nous lier avec cette méchante Russie et augmenter sa prépondérance dans le Nord; nous allons perdre la Turquie, Suède et Danemark. Le roi de Prusse pourra peut-être conserver ces liaisons contraires à la Russie et à Vienne, mais il est trop faible et aura tout à craindre, il pourra bien un beau matin être écrasé. So unter dem 12. Juni 1756. Vgl. unter dem 18. September (9, 325): Nous agissons entièrement contre nos intérêts. Und unter dem 2. October (9, 328): Quelle honte pour le Roi!

[2]) Arneth, Maria Theresia 4, 398 f. Beer i. d. Hist. Zeitschr. 27, 334.

Annäherung des englischen Krieges und im Zusammenhang damit ein Entschluß des preußischen Königs, der sie verletzte. Am Vorabende der großen Abrechnung mit dem maritimen Nebenbuhler schloß Friedrich eine Convention, die ihnen den Zugang zu der verwundbarsten Stelle im Reiche ihres Gegners, den hannoverischen Landen, verlegte. Vergebens suchten sie diesem Vertrage durch eine Unterhandlung in Berlin seinen Stachel zu nehmen; so erhielt bei ihnen die Meinung das Übergewicht, daß man sich, um England, den neuen Widersacher, zu bestehen, mit Oesterreich, dem alten Widersacher, vertragen müsse. Doch ist dies zunächst nur in der Form eines Vertheidigungsbündnisses geschehen. In dem Versailler Vertrage vom 1. Mai 1756 verbürgten Oesterreich und Frankreich sich ihre in Europa gelegenen Besitzungen und versprachen, falls sie angegriffen würden, einander mit 24000 Mann zu Hülfe zu kommen. Selbst in den geheimen Artikeln war nirgends die Rede von einer Mitwirkung Frankreichs zur Eroberung Schlesiens oder auch nur von einem Eintausche der österreichischen Niederlande gegen Parma und Piacenza. Auch die am weitesten gehende dieser Bestimmungen[1]) enthielt mit ihren allgemeinen, deutungsfähigen Sätzen nur einen Wechsel auf die Zukunft, und Maria Theresia er-

[1]) Art. III: Elles [die Vertrag schließenden Mächte] se proposent de s'entendre et de s'arranger sur le pied d'une convenance réciproque, juste et équitable, sur tous les cas, qui n'auraient pas été suffisamment prévus dans le dernier traité d'Aix-la-Chapelle, ainsi que sur des différends territoriaux et autres objets, qui pourraient un jour troubler la tranquillité de l'Europe et diviser entre elles Leursdites Majestés ou leurs alliés, comme aussi sur les objets, qui pourraient intéresser en particulier le repos de l'Italie.

schwerte dessen Einlösung auf das äußerste. Denn sie forderte, daß Frankreich nicht nur in die Eroberung von Schlesien, sondern auch in die völlige Niederwerfung Preußens willige; weiter bestand sie — und wir sahen, in welchem Maße die Verfassung ihres Heerwesens dies Begehren rechtfertigte — darauf, daß die Franzosen selber mit gegen Preußen zu Felde zögen: gestärkt durch die unerschütterliche Festigkeit von Kaunitz ließ sie dies beides als Bedingungen bezeichnen, von deren Erfüllung Oesterreichs fernere Theilnahme an den Verhandlungen abhängig sei.[1]) Die Franzosen hinwiederum, auch die sonst dem österreichischen Bündnisse geneigten, schreckten vor dem völligen Umsturze ihres alten Systemes zurück[2]), und niemals war ein Bedenken

[1]) Kaunitz' „Gehorsamstes Dafürhalten über die von des Kaisers Majestät den 23. Maji vorgelegte zwei Fragen", ausgezogen bei Arneth 4, 450 ff. Hiernach Rescript an den Gesandten Starhemberg in Paris, Wien 9. Juni 1756. Vgl. (Schulenburg) Einige Actenstücke S. 27 ff. Rescript an Starhemberg, Wien 27. Juli 1756 (bei Arneth 4, 557): „Ob nun zwar der französische Hof annoch auf dem Vorsatz, an dem Krieg gegen den ernannten König keinen ohnmittelbaren Antheil zu nehmen, unbeweglich bestehet, so wirst Du Dich doch andurch keineswegs irre machen lassen, sondern so fest auf der zweiten als auf allen den übrigen conditionibus sine quibus non beharren."

[2]) Starhemberg an Kaunitz, 11. März 1756 (bei Beer, Hist. Ztschr. 27, 342), bemerkt über Abbé Bernis, der, abgesehen von der Marquise v. Pompadour, wohl das Meiste zu dem Umschwunge der französischen Politik beigetragen hat: Il s'opposera toujours fortement à la destruction totale du roi de Prusse. Und über den damaligen Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten: M. Rouillé sera toujours porté à croire, que ce prince [der König von Preußen], quoique fort occupé de ses propres intérêts, est toujours un allié utile pour la France et qu'elle [Preußen] sera de ménager. Endlich im Allgemeinen: On

beſſer begründet: denn wenn Preußen völlig vernichtet war und Oeſterreich ſeine Waffen, vereint mit denen Englands, von neuem gegen Frankreich richtete, was dann? Aus der Umgebung des Dauphin ging eine Denkſchrift hervor, die in der Erklärung gipfelte: Das Bündniß vom 1. Mai 1756 kann keinen Beſtand haben; wir werden nicht dulden, daß man den König von Preußen unterdrückt; denn die Furcht, die ſeine Macht der Kaiſerin einflößt, iſt unſre zuverläſſigſte Gewähr.[1])

Das alſo war im Juni 1756 die Lage. Oeſterreich war ſowohl mit Rußland wie mit Frankreich nur durch Defenſiv-Allianzen verbunden; mit Rußland allein wollte es keine Offenſiv-Allianz haben, mit Frankreich hatte es bisher keine zu Stande bringen können. Eben hierdurch wurde auch im Oſten wieder alles ins Ungewiſſe geſtellt. Zwar die Beſorgniß, welche Kaunitz gehegt, daß Rußland die ihm gemachte Zumuthung übel vermerken werde, ging nicht in Erfüllung; es nahm die Demüthigung hin: die Rüſtungen, durch die es Oeſterreich erſchreckt hatte, ſtellte es auf deſſen Geheiß wieder ein. Aber wird es immer ſolchen Gehorſam

croit toujours, que, si nous parvenions à anéantir totalement la puissance du roi de Prusse, nous ne reprenions ensuite notre ancienne liaison avec les puissances maritimes et nous tournions conjointement nos forces contre la France. C'est là selon moi tout le noeud des difficultés que nous recontrons et recontrerons encore dans la présente négociation. Vgl. Starhembergs Schreiben an Kaunitz, Paris 18. Juli (Beilage 4).

[1]) Observations sur le traité d'alliance défensive, signé le 1. mai 1756; ouvrage composé par ordre de M. le dauphin, père de Louis XVI., terminé le 1. juillet 1756. Bei Soulavie, Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI. (Paris 1801) 1, 229 s.

beweisen? Dies Gemeinwesen taumelte von einer Palast-Revolution zur anderen; nirgends wurden politische Erwägungen mehr durch subjective Stimmungen und Launen, oft niedrigster Art, gestört und gekreuzt als hier, wo die Krone trug ein wollüstiges und eitles, träges und der Geschäfte unkundiges Weib: in der ersten Zeit ihrer Regierung war Elisabeth eben so eifrig antiösterreichisch gewesen, als sie jetzt antipreußisch war. „Es ist leichter", sagt ein Kenner dieses Hofes, „hier eine politische Action zu hintertreiben als sie zu bewirken".[1]) Und war es denn wirklich so ausgemacht, daß Rußland am besten fuhr mit der österreichischen Allianz? In den einfachen Verhältnissen eines Ackerbaustaates lebend, brauchte es England, von dem es so gut wie alle Industrie- und Kolonial-Waaren erhielt; es konnte fast als eine Kolonie von England angesehen werden.[2]) England aber war der Feind von Frankreich, an welches Rußland nach dem Willen der Maria Theresia gekettet werden sollte, und wurde täglich mehr der Freund von Preußen. Schon sagte der Groß-Kanzler Bestuscheff — der einzige hohe russische Beamte, welcher Interesse an den Geschäften hatte — jedem, der es hören wollte, er sei ein abgesagter Feind des französischen Bündnisses[3]), und da seine Liebe zu den Guineen durch die nähere Bekanntschaft nicht abnahm, so war die Stütze, welche Oesterreich für seine Offen-

[1]) Pol. Corr. 13, 96.

[2]) Wie weit die Abhängigkeit Rußlands ging, entnimmt man dem von Schäfer (Gesch. d. siebenj. Krieges 1, 636) mitgetheilten Berichte des preußischen Diplomaten Knyphausen.

[3]) Pol. Corr. 12, 426. 430; 13, 112.

siv-Pläne an ihm hatte, wahrlich sehr unsicher.[1]) Vergessen wir endlich nicht, daß die Zarewna Elisabeth wiederholt todtkrank gewesen war; starb sie, so erhielt Rußland einen Herrscher, der zu den feurigsten Bewunderern des Preußenkönigs gehörte.

Es leuchtet ein, daß unter diesen Umständen kaum etwas Willkommneres für Oesterreich geschehen konnte, als wenn Friedrich seinerseits zum Angriffe schritt.[2]) Es konnte dann von Frankreich wie von Rußland das vertragsmäßige Contingent fordern, durch den Hinweis auf den preußischen Ehrgeiz Rußland festhalten, in Frankreich die einem Offensiv-Bündniß widerstrebende Partei zum Schweigen bringen; ohnehin sorgte der Krieg, einmal im Gange, für die Herstellung innigerer Beziehungen zwischen den Bundesgenossen. Andererseits kannte man in Wien den preußischen König und sein Heer genau genug, um die Gefahr eines preußischen Überfalls zu würdigen. Gar manchem mochte zu Muthe sein wie dem Geheimen Cabinets-Secretär und dem commandirenden General in Böhmen, welche baten[3]), wenigstens

---

[1]) Rescript an Starhemberg, Wien 12. Juni: „Überdies sorgen Wir, daß Rußland zu Vermeidung der größeren Ausgaben entweder noch in diesem Sommer zuschlagen oder denen eifrigsten englischen Bemühungen und Geld-Anträgen Gehör geben werde."

[2]) Außer Beilage 4 vgl. die von Beer (Hist. Ztschr. 27, 342) angeführte Äußerung Starhembergs: Il est peut-être le roi de Prusse lui-même, qui nous en fournira les meilleurs moyens [um Frankreich auf Oesterreichs Seite zu bringen].

[3]) Geheimer Vortrag des Geh. Cabinets-Secretärs Baron Koch an der Kaiserin Königin Majestät, o. D.: etwa am 16. Mai 1756 überreicht, wie sich aus dem am 26. Mai bei Kaunitz eingegangenen Schreiben Kochs ergiebt. Bericht des Feld-Marschalls Broun an den Hofkriegsrath, Prag 24. Juni.

einige Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Aber die Kaiserin und ihr Minister blieben auch dies Mal fest. Um dem gefürchteten Widersacher keinen Vorwand zu geben, hatten sie schon 1754 und 1755 die herkömmlichen Übungs-Lager in Böhmen und Mähren ausfallen lassen; auch 1756 hat dort keines Statt gefunden: man beschränkte sich auf zwei Cavallerie-Lager in Ungarn (Raab und Kittsee), die am 1. August gebildet werden sollten.[1])

Nichts gemahnte in der österreichischen Armee an einen demnächst bevorstehenden Krieg: da kam die Nachricht, daß König Friedrich rüste.

[1]) Rescript an Starhemberg, Wien 24. Juli 1756 (Beilage 4). Protokolle des Hofkriegsraths 1756 fol. 1273 (Nr. 383).

3.

Ursprünglich war Rüstung nichts Anderes als Aufstellung eines Heeres, sei es durch Berufung des Heerbannes, oder durch Aufbietung von Vasallen, oder durch Werbung von Knechten. Mit dem Aufkommen der stehenden Heere änderte das Wort seine Bedeutung und bezeichnete fortan die Umwandlung des Friedensstandes eines Heeres in den Kriegsstand; denn beständig „mobil" zu sein, überstieg auch die Kräfte des Mächtigsten: aller Orten mußte sich der Miles perpetuus in Friedenszeiten gewisse Beschränkungen gefallen lassen. Sie betrafen theils das todte, theils das lebende Material. In den Festungen waren weder Kanonen noch Palliſaden auf den Wällen. Die Getreide-Magazine wurden zur Unterstützung von Nothleidenden verwendet. Unbespannt standen die Feldgeschütze in den Zeughäusern, die Mehl- und Brotwagen in den Depots; die Zahl der Pferde war erheblich geringer. Nicht anders verhielt es sich mit den Menschen: da wo es Beurlaubte gab, waren sie nicht bei der Fahne, und schließlich schritt man doch überall im Kriegsfalle zur Errichtung neuer Cadres.

In allen diesen Beziehungen begann der preußische König seit dem 17. Juni 1756 Änderungen zu treffen, welche das Herannahen des Krieges verkündeten.

An die Commandanten der schlesischen Festungen erging der Befehl, die Palliſaden aufzustellen und die Kanonen auf

die Wälle zu bringen.[1]) Die Gesuche von Privatleuten, Spenden aus den Magazinen zu erhalten, wurden abgewiesen[2]); der Minister für Schlesien erhielt die Weisung, seine Magazine, die wohl durch solche Spenden decimirt waren, zu complettiren[3]) und in der Gegend von Schweidnitz, Frankenstein und Neiße Fourage für 40 Schwadronen und 27 Bataillone zusammenzubringen.[4])

Die preußische Armee brauchte für ihren Train 16000 Pferde, welche theils vom Lande geliefert, theils durch freihändigen Kauf erworben wurden; jetzt wies der König den-

[1]) Potsdam 25. Juni. Erhalten sind nur die Cabinets-Ordres an den General-Lieutenant La Motte Fouqué in Glatz (s. Mittheilungen d. k. k. Kriegs-Archivs 1881 S. 489) und den General-Major Lattorf in Kosel. Daß entsprechende Befehle nach Breslau und Neiße ergingen, ergiebt sich aus den Notizen des Cabinets-Secretärs Eichel und den Immediat-Berichten der dortigen Commandanten: General-Major Schulze in Breslau (30. Juni) und General-Major Treskow in Neiße (26. Juni). Dazu vgl. das preußische Manifest Exposé des motifs, qui ont obligé Sa Majesté le roi de Prusse à prévenir les desseins de la cour de Vienne (bei Krauske, Preußische Staatsschriften S. 177): Au mois de juin . . . Sa Majesté donna Ses ordres, pour que Ses forteresses fussent mises en état de défense.

[2]) Cabinets-Ordres an die Wittwe v. Pomeiske und an die verehlichte v. Rahmet: Lager bei Pitzpuhl 18. Juni; an den gewesenen Lieutenant v. Sydow: Potsdam 29. Juni.

[3]) Cabinets-Ordre an den Etats-Minister Schlabrendorff, Potsdam 19. Juni (Pol. Corr. 12, 432). Resolution v. 27. Juni, angeführt von Schlabrendorff in seinem Schreiben an General-Major Retzow, Breslau 29. Juni.

[4]) Cabinets-Ordre an Schlabrendorff, Potsdam 26. Juni. Es ist genau die Stärke der Armee, die unter Schwerins Befehl später wirklich in Schlesien aufgestellt wurde; s. Lloyd u. Tempelhof, Geschichte d. siebenjährigen Krieges (Berlin 1794) 1, 68.

jenigen seiner Vertrauten, der die Remonte zu besorgen hatte, General Winterfeldt, an, 5740 Stück zu kaufen.[1])

Die Regimenter zogen ihre Beurlaubten im Frühjahr und Sommer ein[2]): nicht genau zu derselben Zeit, denn der König kam in die meisten Provinzen persönlich und nahm die Revue ab; außerdem leitete er neuerdings noch im Hochsommer oder Herbst bei Potsdam Manöver[3]): die hohe Schule der Taktik. Die fünf Cavallerie-Regimenter, welche 1756 an ihnen Theil nehmen sollten — sie standen in der Mark Brandenburg und deren Nachbarschaft —, hatten schon im Februar die Weisung erhalten, ihre Beurlaubten zum 20. Juni einzuziehen. Ferner waren im Monat Juni die Regimenter der Provinz Preußen complett.[5]) Die Truppen der Provinzen auf dem linken Ufer der Weser hatten am 15. April zu üben begonnen[6]), also die Beurlaubten am 15. Juni

---

[1]) Vor dem 20. Juni. S. die in der Hist. Ztschr. (1890) 64, 484 ff. veröffentlichten Immediat-Berichte von Winterfeldt. Dazu die Cabinets-Ordre v. 26. Juni: Winterfeldt solle aus dem Tresor 229600 Rthlr. erhalten. Vgl. Beilage 1 u. Mentzel, Remontirung der preuß. Armee (Berlin 1845) S. 184 f.

[2]) Vgl. S. 7.

[3]) Vgl. Pol. Corr. 10, 296.

[4]) Cabinets-Ordres v. 27. u. 28. Februar an die Chefs bezw. Commandeurs der Regimenter Zieten (in Berlin u. d. besetzten mecklenburgischen Ämtern), Baireuth (Pasewalk, Schwedt u. s. w.), Oertzen (Landsberg u. s. w.), Truchseß (Küstrin u. s. w.), Normann (Wriezen u. s. w.).

[5]) Dies ergiebt sich aus der Cabinets-Ordre an den General-Major Langermann, Potsdam 21. Juni. Die Einberufungs-Befehle selber sind nicht mehr erhalten.

[6]) Cabinets-Ordres an die betreffenden Chefs, Potsdam 18. März.

wieder entlassen; am 21. Juni erging an die Chefs der Regimenter in Minden, Ravensberg und der Grafschaft Mark der Befehl[1]), diejenigen Beurlaubten, von denen sie meinten, daß sie im Falle des Ausmarsches ausbleiben könnten, allmählich wieder zur Fahne einzuholen. In gleicher Lage befanden sich die Truppen, welche die Magdeburgische Revue mitgemacht hatten; am 28. Juni wurden sie[2]) angewiesen, sofort diejenigen Mannschaften, welche 30 Meilen weit und noch weiter beurlaubt seien, zurückzurufen. Die schlesischen Regimenter sollten nach der ursprünglichen Disposition[3]) am 10. Juli complett sein; am 25. Juni wurden sie befehligt, ihre Beurlaubten sofort einzurufen[4]); ein Theil von ihnen[5]) erhielt noch die außerordentliche Weisung, alles so einzurichten, daß sie nach empfangener Marsch-Ordre nicht nur die doppelten Übercompletten, sondern obenein 60 bis 70 der besten jungen Leute aus dem Canton einziehen

---

[1]) Pol. Correspondenz 12, 434. Es waren die 3 Infanterie-Regimenter Quadt (Hamm), Knobloch (Bielefeld) und Wied (Minden). Cavallerie stand nicht in den westlichen Provinzen.

[2]) Die 6 Infanterie-Regimenter Prinz Ferdinand von Braunschweig (Magdeburg), Borck (Magdeburg), Wietersheim (Burg), Hülsen (Halberstadt), Kleist (Stendal), Anhalt (Halle); das Grenadier-Bataillon Ingersleben (Magdeburg); die 4 Cürassier-Regimenter Leib-Cavallerie (Schönebeck), Baron Schönaich (Aschersleben), Driesen (Salzwedel), Carabiniers (Rathenow).

[3]) Potsdam 23. April.

[4]) Pol. Corresp. 12, 463.

[5]) Die 7 Regimenter: Kyau (Ratibor), Prinz Schönaich (Oppeln), Brandes (Liegnitz), Markgraf Heinrich (Frankenstein), Treskow (Neiße), Wietersheim [der Name ist in der Vorlage verschrieben] und Geßler (Zülz). Vgl. Pol. Corr. 12, 433.

könnten: „damit das Regiment das folgende Jahr nach der ersten Campagne solche sogleich als Rekruten haben könne.“ Wie die Mannschaften, so die Offiziere: die auf Werbung oder auf Urlaub befindlichen wurden zurückberufen, die auswärtige Werbung eingestellt[1]), kein neuer Urlaub mehr bewilligt.[2])

Zwischen der Urlauber-Einziehung und der Mobilmachung eines Regimentes bestand der Unterschied, daß letztere auch die Berufung der Knechte (Train-Soldaten) einschloß. Diese fernere Steigerung der Rüstung trat ein für einen ansehnlichen Theil der märkischen und pommerschen Regimenter.[3]) Faßt man Urlauber-Einziehung und Mobilmachung als Kriegsbereitschaft zusammen, so war Ende Juni weit über die Hälfte[4]) der Armee kriegsbereit.

---

[1]) Pol. Corr. 12, 457. 459. Man darf wohl annehmen, daß diese Befehle für die ganze Armee ergingen.

[2]) Erste Verweigerung am 20. Juni.

[3]) Die 8 Infanterie-Regimenter Darmstadt (Prenzlau), Würtemberg (Berlin), Blanckensee (Anklam), Fürst Moriz (Stargard), Prinz v. Preußen (Spandau), Franz v. Braunschweig (Königsberg i. N.), Amstel (Stettin), Jeetze (Köslin); das Grenadier-Bataillon Kahlden (Treuenbrietzen); das Cürassier-Regiment Markgraf Friedrich (Belgard). Cabinets-Ordres an den kurmärkischen Kammer-Präsidenten Gröben und den pommerschen Kammer-Präsidenten Aschersleben, Potsdam 25. Juni.

[4])

	Infanterie-Regimenter:	Grenadier-Bataillone:	Cavallerie-Regimenter:	Garnison-Regimenter:
Westfalen	3	—	—	—
Preußen	5	1	7	3
Schlesien	11	2	11	4
Brandenburg	4	1	4	—
Pommern	4	—	2	—
	27	4	24	7

Die letzte Vermehrung seiner Revenuen hatte der König, wie wir sahen, zu einer Verdoppelung von vier Garnison-Regimentern benutzt. Ursprünglich war sein Plan gewesen, die Augmentation auf die beiden Jahre 1756 und 1757 zu vertheilen[1]); jetzt befahl er, daß auch die letzten Bataillone[2]) bereits am 1. August 1756 errichtet würden.

Bei der Cavallerie war die Zahl der Friedens-Cadres derjenigen der Kriegs-Cadres gleich; anders bei der Infanterie: hier wurden die Grenadier-Bataillone — ausgenommen sechs schon im Frieden bestehende[3]) — erst beim Ausbruche

---

Die von der Ordre des 28. Juni betroffenen magdeburgischen und brandenburgischen Regimenter sind hier nicht mit gezählt; eben so wenig die Regimenter, welche keinen Canton, also wenig „Beurlaubte" hatten (4 Bataillone Garde, Regiment Prinz Heinrich, die 3 Infanterie-Regimenter in Wesel). Die Armee zählte 48 Infanterie-, 32 Cavallerie-, 8 Garnison-Regimenter; 6 Grenadier- und 3 Garnison-Bataillone. Vgl. des Herzogs v. Braunschweig-Bevern „Versuch u. Auszug e. Geschichte d. preußischen Armee", Märkische Forschungen 19, 171 ff.

[1]) Die Gelder für die Augmentation der Garnison-Regimenter Lange und Nettelhorst waren vom 1. Juni 1756 ab angewiesen (Cabinets-Ordres an den Etats-Minister Boden, Potsdam 26. April, und an den Etats-Minister Schlabrendorff, Potsdam 4. Juni). Am 24. Juni genehmigte der König die Vorschläge des Obersten und General-Adjutanten Wobersnow betr. die zur Augmentation dieser beiden Regimenter und des Feld-Regiments Erbprinz von Hessen-Kassel (s. oben S. 6) erforderlichen Offiziere.

[2]) Die der Regimenter Lattorf und Blanckensee. Cabinets-Ordres: an den Obersten u. General-Adjutanten Wobersnow, Potsdam 24. Juni; an den Etats-Minister Schlabrendorff, Potsdam 27. Juni. Dazu Pol. Corresp. 12, 432 f.

[3]) Das der Garde (Retzow i. Potsdam), Ingersleben (Magdeburg), Kahlden (Treuenbrietzen), Rath (Glogau u. Breslau), Plötz (Neiße und Brieg), das „Königsbergsche".

des Krieges errichtet, indem die Grenadier-Compagnien von je zwei Regimentern zusammenstießen. Die hierzu erforderlichen Befehle ergingen in den letzten Tagen des Juni.[1])

Auch in Preußen gab es eine Land-Miliz[2]), die im Frieden nur zur Zeit der Revue zusammentrat, um den Wachdienst in den großen Städten zu versehen. Sie wurde, wie sich das in diesem Militär-Staate verstand, stiefmütterlich behandelt, so daß nicht einmal das zu ihrer Ausrüstung erforderliche Material vollständig vorhanden war. Jetzt aber, meinte einer der Vertrautesten des Königs, müsse es angeschafft werden: „weilen nun allem Anschein nach Ew. Königlichen Majestät ganze Armee marschiren wird." In der That willigte der König ein.[3])

Endlich begann Friedrich seine Artillerie[4]) und sein Proviant-Fuhrwerk bespannen zu lassen und seine mobilen brandenburgischen und pommerschen Regimenter in Marsch zu setzen. Noch ließ er sie kein Lager beziehen, sondern nur mit den Garnisonen wechseln[5]): aber zu welchem Zwecke? Hatte

---

[1]) Circular-Ordres, Potsdam 25. u. 27. Juni.

[2]) 2 Regimenter (in Berlin und Stettin), 2 Bataillone (in Magdeburg und Königsberg): „neue Garnisonen" oder „Land-Regimenter" genannt.

[3]) Immediat-Bericht des General-Lieutenants und General-Kriegs-Commissars Massow, Berlin 26. Juni. Cabinets-Ordre an ihn, Potsdam 28. Juni.

[4]) 22 Geschütze, s. Pol. Corresp. 12, 487. Am 27. Juni berichtete Oberst-Lieutenant Dieskau dem Könige „über den Plan von denen dreien corps d'armée und der bei ihnen geordneten Artillerie"; am 29. ertheilte der König seine Genehmigung. Schöning, hist.-biogr. Nachrichten z. Gesch. d. preuß. Art. 2, 24.

[5]) Nach den oben angeführten Ordres v. 25. u. 26. Juni rückte

er nicht vor der Schilderhebung des Jahres 1744 vorsätzlich durch Anordnung von Märschen und Gegenmärschen die Beobachter verwirrt[1]), damit niemand errathe, was er eigentlich bezwecke? Man durfte annehmen, daß diese Bewegungen die Einleitung zur Concentration der Armee seien. Ohnehin vermag niemand dem Schwerte, das aus der Scheide fährt, anzusehen, ob es zur Vertheidigung oder zum Angriffe geschwungen werden soll.

Ein Theil dieser Befehle — sie sind sämmtlich im Laufe des Juni ergangen — sollte nach dem Wunsche ihres Urhebers streng geheim gehalten werden, aber es konnte nicht anders sein als daß das was sie bezweckten — die Instandsetzung der Festungen, der Kauf von Pferden und Lebensmitteln, die Einberufung der Mannschaften — von Spähern bemerkt und zur Kenntniß der Nachbarn gebracht wurde. Man darf sich eher darüber wundern, daß doch noch einige Zeit verstrich, ehe die unfehlbare Rückwirkung auf das österreichische Heer eintrat.

Noch am 5. Juli war von Wien ein Rescript in die deutschen Erblande ergangen, welches sich mit einer Rekruten-Quote begnügte, die um ein Drittel niedriger war als die des vorigen Jahres. Tags darauf mehrten sich die bedrohlichen Nachrichten aus dem Norden dermaßen, daß die Kaiserin

---

das Regiment Darmstadt in die Quartiere von Braunschweig, Braunschweig in die von Jeetze, Jeetze in die von Amstel, Amstel in die von Moriz, Moriz in die von Prinz v. Preußen, Prinz v. Preußen in die von Würtemberg u. s. w.

[1]) Bericht von Lord Hyndford v. 28. Juli 1744, bei Raumer, König Friedrich und seine Zeit (Leipzig 1836) S. 194.

den Zusammentritt einer Rüstungs-Commission befahl[1]), bestehend aus Kaunitz, Haugwitz, Salburg und Neipperg (dem Präsidenten des Hofkriegsraths); am 8. Juli hielt sie ihre erste Sitzung. Auf der Stelle zeigte sich von neuem der Vorsprung, den Preußen in jedem Betracht hatte. Was man in Wien wollte, war nur Sicherstellung gegen eine preußische Invasion. Da man aber längs der bedrohten Gränze keine Festungen hatte, mußten sofort Truppen zusammengezogen und Lager gebildet werden; es geschah gegenüber von Schlesien[2]), da niemand einen Einbruch des Gegners durch sächsisches Gebiet für möglich hielt. In den letzten Jahren war alles darauf angelegt gewesen, die Regimenter stets vollzählig zu erhalten: jetzt fehlte es an Mannschaften und — der deutschen Cavallerie wenigstens — an Pferden.[3]) Letztere sollten erst durch zwei im August und October erwartete Lieferungen[4]) vollständig werden. Erstere zu ergänzen waren theils die Werbungen im Reiche bestimmt, welche — auch ein bezeichnender Unterschied — am Vorabende des Krieges in Preußen eingestellt, in Oesterreich mit verdoppeltem Eifer betrieben wurden; theils die Lieferungen der Stände: an die deutschen Erblande erging das Gesuch,

---

[1]) Arneth 5, 467. Die folgende Darstellung beruht auf den Protokollen dieser Commission.

[2]) Das Rescript vom 13. Juli (angeführt in einem Schreiben Neippergs an den Prinzen Karl von Lothringen, Wien 29. Juli) verfügte die Bildung von 7 Lagern: bei Kolin, Deutsch-Brod, Königgrätz, Olschan (bei Olmütz), Brünn, Prerau, Hradisch.

[3]) Protokoll v. 8. Juli.

[4]) Am 12. Juli wurde der Ankauf von Pferden für die Cürassiere und Dragoner angeordnet (in Böhmen 700, in Mähren 200 Stück).

wieder, wie im vorigen Jahre, 6000 Rekruten zu stellen[1]); der ungarische Landtag sollte das Manco seiner Regimenter (3400 Mann) übernehmen. Da aber der Ertrag der Reichs-Werbung unsicher war[2]), die Lieferung der deutschen Stände erst im October beendet sein sollte[3]), der ungarische Landtag nicht beisammen war, auch über den an ihn zu richtenden Antrag ein Streit zwischen der ungarischen und der Staats-Kanzlei ausbrach[4]), so blieb nichts Anderes übrig, als die

[1]) Rescript an den Oberst-Burggrafen in Böheim; den Landes-Hauptmann in Mähren; die Repräsentationen und Kammern in Schlesien, Oesterreich ob der Enns, Steier, Kärnten, Krain: Wien 12. Juli.

[2]) Protokoll v. 12. September: „Wären zwar die Werbungen im Reich für die italienischen und niederländischen Truppen annoch im Gang, aber von geringer Wirkung."

[3]) Wie langsam sie erfolgte, zeigen die Protokolle der Rüstungs-Commission. Am 15. August waren von Böhmen und Mähren 108 Rekruten geliefert, vom 15. bis zum 22. August 378; am 12. September wird geklagt, daß die Rekruten-Stellung in Böhmen „nicht gut von Statten ginge".

[4]) Die ungarische Kanzlei schlug vor: die Kaiserin möge nicht nur für jeden Rekruten das gewöhnliche Werbegeld (10 Gulden) den Ständen vergüten, sondern sich auch anheischig machen, keines von den 6 ungarischen Infanterie-Regimentern jemals zu reduciren. Kaunitz meinte (Vortrag, Wien 12. August): das heiße eine allzu große Verlegenheit äußern und der Anständigkeit zuwider handeln; man setze sich einer abschläglichen Antwort aus, „da die Rekruten-Stellung in den Legibus Patriae nicht gegründet und einer widrigen Ausdeutung unterworfen ist"; die Kaiserin möge auf die Mitwirkung des Landtages verzichten und den ungarischen Regimentern nachdrücklich aufgeben, den Winter hindurch mit allem Eifer zu werben. Maria Theresia, weise wie immer, entschied: „Habe die gar zu starken Expressionen [in dem von der ungarischen Kanzlei aufgesetzten Entwurf] ausgelassen, das Übrige aber approbirt; dann wir sonsten nicht aufkommen mit denen Regimentern zu completirn."

Cadres umzugestalten. Das vierte Bataillon jedes deutschen Infanterie-Regiments, das als Garnison zurückblieb, ergänzte das Manco der drei übrigen, aus denen dann zwei Feld-Bataillone gebildet wurden. Das kostete Zeit. Am 12. Juli ergingen[1]) die Marschbereitschafts-Ordres[2]) an die in die Lager bestimmten Truppen: es waren (nach der Etats-Stärke) 76920 Mann[3]), also nicht viel mehr als ein Drittel des Heeres. Aber die ersten wirklichen Marschbefehle, welche am 16. Juli (vier Wochen nach dem Beginne der preußischen Rüstungen) ausgefertigt wurden, galten nur den böhmischen und mährischen Truppen, sowie fünf ungarischen Cavallerie-Regimentern[4]); die nächsten (vom 24. Juli) den Gränzern, einem ungarischen Infanterie- und sechs weiteren ungarischen Cavallerie-Regimentern. Die anderen, namentlich die aus Ober-, Nieder- und Inner-Oesterreich designirten Truppen sind zum Theil erst erheblich später aufgebrochen, z. B. die steiermärkischen Regimenter erst am 10. und 12. August, das Regiment Leopold Daun, das in Wien stand, erst am 19. August. Am Ziele ihres Marsches angelangt sind die

---

[1]) Protokolle des Hofkriegsraths 1756 fol. 1433 ff.

[2]) Wie es das Rescript des Hofkriegsraths an das General-Kriegs-Commissariat v. 12. (13.) Juli erläutert: „sich in solcher Bereitschaft und marschfertigem Stande zu halten, um bei nächstens nachfolgender wirklichen Marsch-Ordre ohne Verzug ausrücken zu können."

[3]) Darunter 11800 Gränzer und 19600 Cavalleristen. Denkschrift v. Neipperg, Wien 22. Juli.

[4]) Auf Drängen der Kaiserin; s. deren eigenhändige Verfügung, am 16. Juli vom Hofkriegsrath dem General-Kriegs-Commissariat übersendet.

letzten Regimenter dieser ersten Designation erst nach dem 15. September.[1])

Langsam kamen die Truppen ins Lager, langsamer kam das zu ihrer Ausrüstung Erforderliche. Wohl stand — Dank der Fürsorge des Fürsten Liechtenstein — die Artillerie und was zu ihr gehörte, theils in Thein, theils in Wien: aber es fehlte an Pferden sie fortzuschaffen. Am 19. Juli wurde die Ausfuhr von Pferden verboten, erst am 26. Juli (also fünf Wochen später als in Preußen) der Ankauf von Pferden für das aufzustellende Fuhrwesen der Armee, die Abhaltung von Pferde-Märkten, die Anwerbung von Fuhrwesens-Knechten angeordnet[2]); noch am 9. August wurden die böhmischen Kreis-Ämter angewiesen, dem Ankaufe von Artillerie-Pferden kein Hinderniß in den Weg zu legen. Fast scheint es, als habe noch ein anderes Hinderniß bestanden: der Mangel an Geld. Wenigstens mußte man gleich beim Beginne der Rüstungen die Stände um einen baaren Vorschuß angehen, der dann langsam genug einging:

---

[1]) Die ersten Truppen des Koliner Lagers sind am 26. Juli eingerückt (Protokoll v. 25. Juli). Von den zwei banalistisch-kroatischen Bataillonen heißt es in der Beilage zum Protokoll des 15. August: „Passiren am 4. u. 6. September Wien und kommen am 21. u. 23. ins Lager bei Teutsch-Brot". Die 4 Karlstädter Bataillone sollten Ober-Oesterreich am 2. 5. 8. u. 11. September betreten. Nachher (aber erst durch einen am 2. September ergangenen Befehl) wurde der Marsch der Gränzer etwas beschleunigt, so daß sie nicht mehr zwei, sondern drei Märsche vor einem Ruhetage machten.

[2]) Rescript an die Repräsentationen und Kammern in Böheim, Mähren, Steiermark, Kärnten, Oesterreich ob der Enns, Nieder-Oesterreich.

am 25. Juli waren 873000, am 8. August 1340170 Gulden beisammen.[1])

In ein rascheres Tempo kam die Rüstung erst, als am 20. August der Gesandte Friedrichs in Wien jene Frage stellte, welche nahezu der Kriegserklärung gleich kam.[2]) Neue Regimenter aus Ungarn wurden in Bewegung gesetzt. Nach Italien erging die erste Bereitschafts-Ordre, auch sie die Cadres auflösend: da die dortigen Truppen einen geringeren Etat hatten als die deutschen und ungarischen, wurde aus jedem der 10 wälschen Infanterie-Regimenter ein vollzähliges Feld-Bataillon nebst 2 Grenadier-Compagnien herausgezogen; mit ihnen sollten zwei Cavallerie-Regimenter marschiren. „Zugleich sah man", wir folgen dem Wortlaute des Protokolls[3]), „als unwidersprechliche Nothwendigkeit an, das böhmische und mährische Corps mit den erforderlichen Generalitäts-Individuen eiligst zu versehen": — jetzt, 45 Tage nach der ersten Sitzung der Rüstungs-Commission.

Aber so schnell waren die Versäumnisse der letzten Wochen nicht einzuholen. Vielleicht niemals ist ein Heer mehr vom

---

[1]) Unter-Oesterreich hatte übernommen 2, die Stadt Wien 1, Mähren 1, Böhmen 2, Steiermark 2 Millionen. Protokoll vom 18. Juli.

[2]) Kaunitz an Prinz Karl von Lothringen, Wien 24. August 1756: L'engagement ... de ne point attaquer le roi pendant deux ans surpasse tout ce qu'on a jamais imaginé de plus bizarre et de plus choquant. Une trève suppose un état de guerre. Derselbe Gedanke in Kaunitz' Erklärung v. 7. September (Pol. Corr. 13, 376) und bei Bernis (Mémoires et lettres de Bernis, publ. p. F. Masson [Paris 1878] 1, 291): Cette proposition était ... aussi extraordinaire qu' insultante: c'était convertir le traité d'Aix-la-Chapelle, garanti par toutes les puissances de l'Europe, en une trêve de deux ans.

[3]) Vom 22. August.

Glücke begünstigt worden als das österreichische im Jahre 1756. In welchem Zustande es König Friedrich getroffen hätte, wenn er es am 20., ja noch am 29. August angegriffen hätte, das ergeben die österreichischen Protokolle und Relationen[1]) mit einer geradezu niederschmetternden Gewißheit. Bis zum 30. August waren die in Böhmen und Mähren zusammengezogenen Truppen ohne eine einzige Kanone: an diesem Tage erhielt das böhmische Corps, aber nur dieses, ein Drittel des ihm zukommenden Geschützes.[2]) Tags darauf berichtete der Befehlshaber, der soeben die Nachricht von Friedrichs Einbruche in Sachsen erhalten hatte, nach Wien: seine Cavallerie habe keine Proviant-Wagen; das vorhandene Proviant-Fuhrwesen sei nicht hinlänglich bespannt; er habe keine Pontons; er habe keinen einzigen Genie-Offizier zur Recognoscirung der Wege; die Patronen für die Infanterie reichten nicht hin.[3]) Er hätte hinzufügen dürfen, daß es seiner Infanterie an Säbeln und Flinten fehle[4]) und daß

---

[1]) „Promemoria" des General-Feld-Marschalls Broun, Haupt-Quartier Kolin 31. August: mit Rand-Bemerkungen der Kaiserin. Protokolle der Rüstungs-Commission v. 3. 6. 12. u. 20. September.

[2]) 40 Regiments-Stücke, 6 Falkaunen und 4 Haubitzen; es fehlten noch 98 Stück.

[3]) Vorhanden waren 24 für jedes Feuergewehr und dann noch eine Reserve von 400000 Stück.

[4]) Protokoll v. 12. September: Graf Pecazzi habe zwar gemeldet, die jetzt über Linz nach Böhmen marschirenden Lycanier und sonstigen Karlstädter seien mit Allem versehen; es zeige sich aber das Gegentheil, indem sie „fast an Ober- und Unter-Gewehr, incl. der Säbel, wie auch an ihren Munturen einen großen Mangel und Abgang leideten"; man müsse also all Mögliches anwenden, um selbe von hier aus oder in Böhmen zu bewaffnen.

ein Theil der ihm zugedachten Regimenter noch unterwegs sei.[1]) Wer theilte nicht die Ansicht der Kaiserin, welche an den Rand des Berichtes schrieb: „Und wäre Tag und Nacht daran zu arbeiten, alles im Stande zu bringen, dann keine Entschuldigung nicht Platz finden kann.“ Nicht anders als mit dem Heere stand es mit den Festungen: noch fehlte es in Olmütz an Pulver wie an Artilleristen. Ist es zu verwundern, wenn die Rüstungs-Commission am 2. September mit der Möglichkeit rechnete, daß König Friedrich bis nach Wien vordringen werde? In dieser Stimmung hat sie endlich durchgreifende Maßregeln beschlossen und durchgesetzt. Abermals erhielten ungarische und kroatische Regimenter Marschbefehl. Die Residenz wurde so stark von Truppen entblößt, daß die treuen Tiroler, die sonst nur innerhalb ihres Landes Verwendung fanden, herbeibeordert wurden; da es an Schiffen mangelte, sie den Inn und die Donau abwärts zu befördern, wurden in Innsbruck Flöße für sie gebunden. Die wälschen Truppen brachen bataillonsweise, wie sie fertig wurden, auf; die niederländischen erhielten die Marschbereitschafts-Ordre. Vor allem aber: es erging der Befehl nach Böhmen und Mähren, die fehlenden Pferde nöthigen Falls zwangsweise aufzubringen. In der Residenz wollte man so weit nicht gehen: mit den dortigen Fliegenschützen wurde ein Vertrag

[1]) Dem Lager bei Brünn z. B. fehlten am 2. September noch 2 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien und 4 Cavallerie-Regimenter. Wie weit zurück die Gränzer waren, s. S. 49 Anm. 1. Am 31. August hatte General-Feld-Marschall Broun im Koliner Lager 32465 Mann (darunter 7369 Reiter), General-Feld-Zeugmeister Piccolomini in Mähren und Schlesien 22606 Mann (4781 Reiter). Vgl. Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1820 4, 143.

geschlossen, der Pferde und Wagen in ansehnlicher Zahl zur Verfügung stellte. Durch sie ist dann von Wien aus am 4. September das fehlende Geschütz und Pulver, am 7. und 10. der Pontonzug fortgeschafft worden. Die Festung Olmütz hat ihre letzten Artilleristen am 8., das letzte Pulver am 10. September erhalten. Die Feldarmee aber hat sich, wie bekannt, erst am 1. October mit dem Gegner in offener Schlacht zu messen brauchen, wo sie dann mit Allem wohl versehen war.

Inzwischen hatten die Unterhandlungen am französischen Hofe zwar zur Verständigung über den einen und den andern Streitpunkt geführt[1]); aber beharrlich weigerte sich Frankreich das zuzugestehen, was Oesterreich als conditio sine qua non forderte: die active Theilnahme an einem Angriffe auf Preußen. Wie die Lage der Dinge Mitte Juli war, erhellt aus der Erklärung, die damals der französische Staats-Secretär des Auswärtigen dem österreichischen Unterhändler gab, in welcher man wohl das Compromiß der mit einander ringenden Parteien des Hofes, der österreichischen und der preußischen, sehen darf: Frankreich sei bereit, Oesterreich nicht nur die vertragsmäßige Hülfe zu leisten, sondern es mit allen seinen Kräften zu unterstützen, sobald der König

[1]) Namentlich darüber, que les cessions à faire de la part de l'Impératrice-Reine n'auront lieu qu'après le recouvrement de toute la Silésie et du comté de Glatz. (Schulenburg) Actenstücke S. 34. Dagegen wird man Bedenken tragen, dem Optimismus des österreichischen Gesandten in Paris beizupflichten, welcher meinte, daß die französische Regierung mit einer über die Cession Schlesiens hinausgehenden Schwächung Preußens einverstanden sei. S. Arneth 4, 471. 558 Note 565.

von Preußen zum Angriffe schreite.[1]) Diesen Angriff zu verhindern, danach trachtete derselbe Minister auf das eifrigste. Durch den preußischen Gesandten in Compiegne, durch den französischen in Berlin, ermahnte er König Friedrich, in der Defensive zu verharren: sonst müsse Frankreich auf Oesterreichs Seite treten; Valory, der alte Freund Preußens, ist einmal so weit gegangen zu sagen: ziehe der König zuerst das Schwert, so gebe er den Oesterreichern die günstigste Gelegenheit von der Welt.[2]) Eine stärkere Verkennung der Situation wäre nicht möglich, wollte man in diesen Bemühungen den Beweis einer feindlichen Gesinnung finden;

[1]) Bericht Starhembergs v. 18. Juli, bei Arneth 4, 558. Vgl. Beilage 4.

[2]) Pol. Correspondenz 13, 257. Sonst s. namentlich 13, 133. 233. Im Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie (Paris 1884) ist die 1757 dem Grafen Stainville vom Cardinal Bernis ertheilte Instruction veröffentlicht. Hier heißt es (1, 366): Le marquis de Valory remit au roi de Prusse au mois de juillet 1756 un mémoire, par lequel le Roi déclarait expressément, que si la cour de Berlin attaquait celle de Vienne, la France assisterait sa nouvelle alliée non seulement avec les 24000 hommes stipulés, mais aussi avec les secours, qu'une grande puissance doit fournir à une puissance égale. In Wahrheit hat Valory (26. Juli) nur erklärt (Pol. Corr. 13, 133): Le Roi ... m'ordonne de Lui [Friedrich] représenter l'obligation, où il est par le traité de Versailles, dont Elle a eu communication, de donner des secours à cette princesse [Maria Theresia], si elle était attaquée, et qu'il ne manquerait pas de les lui donner. Dies geschah in wörtlicher Übereinstimmung mit dem ihm am 15. Juli ertheilten Befehle des Staats-Secretärs Rouillé (Mémoires de Valory 2, 101). Also irren die Memoiren von Bernis (1, 290), wenn sie Valory die Abschwächung Schuld geben: offenbar ist sie von Rouillé hinter dem Rücken von Bernis vorgenommen worden.

das Gegentheil ist richtig: noch ein Mal wirkt das Bündniß vom 5. Juni 1741 nach; es ist, als ob die Franzosen den preußischen König zu Hülfe rufen, um sich des österreichischen Versuchers zu erwehren. Noch am 20. August erklärten die zwei besten Freunde, welche Oesterreich am französischen Hofe hatte, der Cardinal Bernis und die Marquise von Pompadour, einmüthig: niemals werde sich der König an einem Offensiv-Kriege gegen Preußen betheiligen[1]) Diese wichtigste der zwischen Wien und Versailles übrig gebliebenen Differenzen[2]) wurde hinfällig durch die Offensive von Friedrich.[3]) Die Rollen wurden vertauscht: bisher war es Oesterreich gewesen, das auf den Abschluß eines engen Bündnisses hingedrängt hatte; nunmehr war es Frankreich.

---

[1]) Arneth 4, 472. Vgl. die Versicherung, die Bernis in seinen Memoiren giebt (1, 271): Le Roi, fidèle à son ancien allié, n'a jamais voulu prendre aucune mesure offensive contre le roi de Prusse, sauf dans le cas où ce prince violerait le premier la paix établie par le traité d'Aix-la-Chapelle; rien n'a pu le détourner de cette résolution, et je puis assurer, que si le roi de Prusse n'avait pas été l'agresseur, il n'y aurait pas eu de guerre en Allemagne. Vgl. eben dort 1, 278 f. Beachtung verdient auch Bernis' Klage (1, 291) über das conseil du Roi, qui, craignant la guerre et peu affectionné au nouveau système de Sa Majesté, cherchait à se tranquilliser et à éloigner la conclusion des arrangements ultérieurs de deux cours.

[2]) Beilage zu Starhembergs Bericht, Paris 20. August: Points, sur lesquels les deux cours ne sont pas encore d'accord: 1° S. M. l'Impératrice a demandé à S. M. Tr.-Chrét. un corps de troupes considérable, qui puisse se porter à la demande de Sadite M. Imp., où le besoin l'exigera. S. Maj. Tr.-Chr. s'est refusé jusqu'ici à cette demande.

[3]) S. die Schreiben von Kaunitz und Starhemberg vom 2. bezw. 9. September (Beilage 4).

Seine Theilnahme am Kriege war entschieden, es mußte suchen, den eigenen Vortheil in Sicherheit zu bringen. Doch war die preußische Partei auch jetzt noch nicht verstummt, sie setzte ihre Opposition fort. Die letzte Entscheidung ist durch die kriegerische Haltung des von William Pitt geleiteten englischen Parlamentes bewirkt worden, welches die Aufstellung einer Observations-Armee beschloß.[1]) Darauf erst, am 1. Mai 1757, ist es zwischen Oesterreich und Frankreich zu dem zweiten Vertrage von Versailles gekommen, welcher wollte, daß aus Preußen wieder Brandenburg werden sollte.

Auf Rußland kam, wie wir sahen, so viel nicht an; doch verdient der Umschwung, der auch hier eintrat, bemerkt zu werden. Mitte August war es dahin gekommen, daß Bestuscheff fragte, weshalb denn Rußland auf seine Offensiv-Erbietungen keine Antwort erhalte: er müsse annehmen, daß es weder Oesterreich noch Frankreich ernst sei mit den Plänen, die im Schilde zu führen sie sich das Ansehen gäben[2]); aus einem am 22. August ergangenen Rescript[3]) geht hervor, daß Kaunitz mit der Möglichkeit einer jähen Änderung in Petersburg rechnete. Jetzt war, wie in Frankreich die preußische, so in Rußland die englische Partei durch den großen Entschluß Friedrichs ihrer besten Waffen beraubt. Rußland wurde in die Coalition aufgenommen[4]), das System des österreichischen Staatskanzlers war fertig.

---

[1]) Ranke S. W. 30, 287.

[2]) Bericht von Esterhazy, Petersburg 17. August, bei Arneth 5, 49. Vgl. Pol. Corr. 13, 450.

[3]) An Starhemberg, s. Beilage 4.

[4]) Convention zwischen Oesterreich und Rußland, Petersburg 22. Januar 1757, bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie 1, 201 s.

4.

Innerhalb Preußens wird bis heute die Überlieferung über den Urſprung des ſiebenjährigen Krieges beherrſcht durch das im Jahre 1788 an die Öffentlichkeit getretene Geſchichtswerk, in welchem König Friedrich das Ereigniß dargeſtellt hat. Die Verſchwörung der europäiſchen Mächte gegen Preußen, ſo heißt es hier, ſei völlig fertig und die Gegner ſeien im Begriff geweſen, in Action zu treten, ſo daß der König von Preußen, als er beſchloß, ihnen zuvorzukommen, deshalb keinen Freund weniger und keinen Feind mehr zu erwarten gehabt hätte.[1]) Hiermit nicht zu vereinigen iſt eine andere, erſt 1856 veröffentlichte Schrift des Königs, durch welche er nach der Niederlage von Kolin ſeine Schilderhebung zu rechtfertigen ſuchte; denn der ſpringende Punkt der Vertheidigung iſt der Nachweis, daß der König im Sommer 1756 unmöglich das Daſein einer allgemeinen Verſchwörung gegen Preußen habe annehmen können.[2])

---

[1]) La conjuration des puissances de l'Europe contre la Prusse était toute formée. L'Impératrice-Reine, celle de Russie, les rois de France et de Pologne étaient d'accord et sur le point d'entrer en action, de sorte que le Roi n'en aurait eu ni un ami de moins ni un ennemi de plus. Histoire de la guerre de sept ans (Œuvres 4, 37 s.)

[2]) Comment pouvais-je deviner, que la France enverrait 150000 hommes dans l'Empire? Comment pouvais-je deviner, que cet Em-

Dieſe Darſtellung kommt der Wahrheit näher als die Histoire de la guerre de sept ans, ſagt aber auch nicht die ganze Wahrheit.[1])

König Friedrich hat ſich mehr, als die bekannte, gegen Eroberungen gerichtete Stelle des Anti-Machiavell[2]) und viele andere von ihm überlieferte friedlich und reſignirt klingende Äußerungen vermuthen laſſen, mit Vergrößerungsplänen getragen. In jenem Briefe, den er, kaum zwanzigjährig, während des Küſtriner Exils an ſeinen Freund Natzmer richtete, nannte er den Erwerb von Polniſch-Preußen, Schwediſch-Pommern, Mecklenburg und Jülich-Berg eine politiſche Nothwendigkeit für Preußen.[3]) Der Gang der Weltereigniſſe brachte es mit ſich, daß zunächſt andere Ausſichten an die Stelle traten. Schon

pire se déclarerait, que la Suède se mêlerait de cette guerre, que la France payerait des subsides à la Russie? . . . La France n'avait aucun traité avec le roi de Pologne, aucune liaison ne l'obligeait à le secourir . . . Comment prévoir, que les larmes de la dauphine, les calomnies de la reine de Pologne et les mensonges de la cour de Vienne induiraient la France dans une guerre diamétralement opposée à ses intérêts politiques? Apologie de ma conduite politique (Œuvres 27, 3, 279 s.)

[1]) Es verſteht ſich, daß die Manifeſte hier nicht in Betracht kommen; ſ. Friedrichs eigene Erklärung (Œuvres 4, 25): Quand les souverains veulent en venir à une rupture, ce n'est pas la matière du manifeste qui les arrête; ils prennent leur parti, ils font la guerre, et ils laissent à quelque jurisconsulte laborieux le soin de les justifier.

[2]) Je demande ce qui peut porter un homme à s'agrandir . . . Les nouvelles conquêtes d'un souverain ne rendent pas les États, qu'il possédait déjà, plus opulents ni plus riches, ses peuples n'en profitent point, et il s'abuse, s'il imagine, qu'il en deviendra plus heureux. Œuvres 8, 171.

[3]) Förſter, Friedrich Wilhelm I. (Potsdam 1835) 3, 17 ff.

in dem eben erwähnten Briefe bemerkt Friedrich, daß im Falle einer Entzweiung mit den Franzosen der Besitz Kleves von ihrem Belieben abhängig sein würde, und je länger je mehr verzichtete er gänzlich auf Erwerbungen im Westen. Die Eroberung von Berg hätte Frankreichs Eifersucht rege gemacht; er zog es vor, mit Frankreichs Hülfe Schlesien zu erobern. Aber kaum hatte er dies Land eingenommen, so flogen seine Gedanken weiter. In den Friedensverhandlungen von 1742 begehrte er ein Stück des nördlichen Böhmens; eben dasselbe, nur noch ansehnlich vermehrt, forderte er, als er 1744 von neuem die Waffen erhob.[1]) Am liebsten hätte er bei dieser Gelegenheit gegen einen weiteren Streifen böhmischen Landes Ostfriesland den ihm verbundenen Wittelsbachern überlassen.[2]) Er legte auf das Erbe der Cirksena, das er bereits 1741 gegen einen Theil von Mecklenburg vertauschen wollte[3]), so geringen Werth, daß er im Jahre 1745 den Entschluß faßte, Emden an die Engländer zu verkaufen; nur an deren Abneigung ist das für die Nachlebenden höchst befremdliche Project gescheitert.[4]) Wäre er mit seinen böh-

[1]) Vgl. Hist. Ztschr. (1892) 69, 69 ff. Sapper, Beitr. z. Gesch. d. preuß. Politik u. Strategie i. J. 1744 (Marburg 1891) S. 8 ff.

[2]) Pol. Corr. 3, 91.

[3]) Auf Podewils' Bericht v. 28. September 1741: J'ai le Mécklembourg extrêmement en vue, et, si le cas d'Ostfrise devait exister, dites-moi, si par une permutation l'on ne pourrait pas transporter les ducs de Mécklembourg en Frise et me mettre en revanche en possession de Strelitz, Rostock, la ville de Schwerin y comprise, laissant le reste du pays à ses ducs et au roi d'Angleterre. Pol. Corr. 1, 357 f. Vgl. eben dort 1, 342. 345.

[4]) Droysen, Gesch. d. preußischen Politik 5, 2, 441 f. Es wäre zu wünschen, daß über diese wichtige Angelegenheit mehr veröffentlicht würde.

mischen Aspirationen durchgedrungen, so würde er Sachsen auf drei Seiten, im Norden, Osten und Südosten, umklammert haben[1]), und insofern ist es wohl begründet, daß der alte Rival auch dies Mal auf die Seite der Gegner von Brandenburg trat. Friedrich, der dadurch in die peinlichste Lage kam, hat es ihm niemals verziehen. Gleichzeitig erinnerten ihn die wachsenden Mißhelligkeiten mit Rußland an die Schwäche seiner Stellung im Nordosten; der sicher niemals aufgegebene Wunsch jenes Briefes an Natzmer, der dem Polnischen Preußen galt, verdichtete sich zu einem greifbaren Plane.

Wohin seine Gedanken im sechsten Jahrzehnte des Säculums gingen, das entnimmt man aus jener Urkunde, welche unter allen Kundgebungen seines Genius wohl die großartigste ist, dem Politischen Testamente von 1752.[2])

Auf das lebhafteste war er davon durchdrungen, daß Preußen sich in einer auf die Dauer unhaltbaren Lage befand. „Es fehlt", sagt er, „unsrem Staate an innerer Stärke. Alle unsre Provinzen enthalten nur 5 Millionen Seelen. Das Heer ist achtbar, aber nicht zahlreich genug, um den Feinden zu widerstehen, die uns umgeben. Unsre Einkünfte sind beträchtlich, aber es fehlt uns an Hülfsquellen im Falle der Noth. Geschickt ziehen wir uns aus der Schwierigkeit mit unsren Truppen, indem wir sie zwei Mal so viel manövriren lassen als die des Feindes und indem wir diesem, von welcher Seite er kommen mag, immer dieselben Leute gegenüberstellen: was sie nothwendig sehr anstrengt und viel Wachsamkeit bei dem voraussetzt, der sie führt. Unsre ganze

[1]) Auch darf man nicht vergessen, daß er bereits im Frühjahr 1744 Sachsen von der Oder verdrängen wollte. Pol. Corr. 3, 126.

[2]) S. Beilage 1 (S. 95).

Finanzwirthschaft läuft auf Ersparnisse hinaus und dient dazu, Krieg zu führen, ohne daß wir andere Hülfsmittel hätten als die einer weisen Verwaltung." Der König, der gleichzeitig die Ministerien des Krieges, der Finanzen und des Inneren verwaltet, ist sich wohl bewußt, was der Staat ihm schuldet; niemals ist ein Stolz berechtigter gewesen als der, welcher ihn diese Erörterung schließen läßt mit den Worten: „Damit die Existenz des Staates dauerhaft ist, darf sein Schicksal nicht an den guten oder schlechten Eigenschaften eines einzelnen Menschen hängen."

Wohl weiß er, daß Brandenburg-Preußen durch Bündnisse emporgekommen ist, doch er will, daß es diese Krücke fortwirft. Es soll nur auf sich selber rechnen und Verbündete wie Verträge nur als Surrogate ansehen.

Was aber bleibt dann übrig, um dem Zwitterwesen, das nicht mehr Kleinstaat und noch nicht Großstaat ist, aufzuhelfen? Es ist klar: einzig und allein Vergrößerung.

Mit dem ironischen Ausdrucke des Bedauerns pflichtet der Urheber des Anti-Machiavell dem großen Florentiner bei, der gesagt hat, daß eine uneigennützige Macht, die sich in der Mitte von ehrgeizigen Mächten befinde, endlich unfehlbar untergehen müsse. Die Fürsten müssen Ehrgeiz, d. h. das Streben haben, ihr Land zu vergrößern.

Er unterscheidet zwei Arten der Vergrößerung: Erbschaften und Eroberungen. So wichtig die ersten sind (Preußen darf auf Ansbach-Baireuth und auf Mecklenburg rechnen), größeren Nachdruck legt er begreiflicher Weise auf die zweiten; denn sie sollen bestimmten, schwer empfundenen Mängeln abhelfen.

Drei Territorien sind es, die er erobern will: Sachsen und die beiden schon in dem Briefe an Natzmer genannten Provinzen, Westpreußen und Schwedisch-Pommern. Die Reihenfolge, in der er sie nennt, bezeichnet gleichzeitig die größere Wichtigkeit und die höhere Wahrscheinlichkeit der Erwerbung: wie er denn die Annexion der dritten Landschaft nur in dem Falle erhofft, daß Schweden suchen würde, Liefland von Rußland zurückzuerobern; dann könne Preußen sie sich als Preis seines Beistandes ausmachen.

Wende man nun nicht ein, daß der König diese Eroberungen unter der Überschrift „Träumereien" erörtert oder daß er die Eroberung Sachsens an die weitaussehende Bedingung knüpft, Oesterreich und das mit dieser Macht verbündete Rußland müßten durch einen Angriff der Hohen Pforte, Frankreichs und Sardiniens beschäftigt sein. Er schrieb das Testament zu einer Zeit, da er sich dem Tode nahe glaubte: „Ich glaube", sagt er ausdrücklich, „daß meine Zeit vorbei ist". Die ganze Urkunde wendet sich an seine Nachfolger. Niemand vermochte zu sagen, wie bald sich bei ihnen das politische Genie des Testators wiederholen würde; es war in der Ordnung, daß er die Empfehlung einer so grundstürzenden Eroberung, wie die von Sachsen es war, mit möglichst vielen Cautelen umgab. Sich selber traute er schon etwas mehr zu: das beweist der Abschnitt des Testamentes, der von Westpreußen handelt.[1]) Dies Land, heißt es, werde besser nicht durch Waffen erobert, sondern im

[1]) Einen ferneren Beweis liefert die Stelle des Testaments, die von der schlimmsten Falles im Inlande aufzunehmenden Anleihe handelt. Sie werde, so heißt es (s. S. 93), höchstens zwei Millionen ergeben. Selber forderte der König im Jahre 1757 fünf Millionen; s. oben S. 2.

Frieden verspeist, in der Weise einer Artischocke, Stück für Stück: gerade so wie der König von Sardinien sich das Herzogthum Mailand aneigne. Ploens Wahl-Monarchie werde dazu Gelegenheit geben: Preußen möge seine Neutralität in den polnischen Wirren verkaufen, indem es sich bezahlen lasse durch eine Stadt nach der andern, einen District nach dem andern; Danzig zuletzt, denn es werde als Emporium des Getreidehandels das meiste Geschrei bei den Polen machen. So das für die Nachfolger bestimmte Testament von 1752. Selber ertheilte Friedrich vier Jahre später seinem Feld-Marschall Lehwaldt die Instruction, nach Besiegung der Russen und Oesterreicher die Abtretung von ganz Westpreußen zu fordern, sobald er fände, daß der Schrecken am Hofe und im Heere von Rußland sehr groß wäre; sonst solle er sich mit Wenigerem begnügen, etwa mit dem Besitze von Elbing und einigen Starosteien, unter denen Thorn und Kulm genannt werden.[1]) Friedrich gedachte im Kriege und auf ein Mal zu erringen, was seine Nachfolger durch die Künste des Friedens und stückweise gewinnen sollten.[2])

Nicht anders steht es mit Sachsen. Wie kann man von luftigen Träumen reden, da doch der König in dem Testamente von 1752 eine wohl ausgearbeitete Disposition für den Einbruch der preußischen Truppen in Sachsen giebt, welche wesentlich übereinstimmt mit der 1756 thatsächlich

---

[1]) Geheime Instruction, Potsdam 23. Juni 1756; Pol. Corr. 12, 456.

[2]) Sehr bezeichnend ist auch die ebenfalls an die Nachfolger gerichtete Mahnung desselben Testamentes (bei Droysen, Gesch. d. preuß. Politik 5, 3, 45 Anm.): Un coup d'éclat comme la conquête de la Silésie est semblable aux livres, dont les originaux réussissent et dont les imitations tombent.

von ihm ausgeführten? Mit der größten Zähigkeit hat er dann sein Leben lang an dem sächsischen Project festgehalten. Es erfüllte ihn sogar nach den Niederlagen von Kolin, Hochkirch und Kunersdorf, wie viel mehr wird er es in der Siegeszeit von Lobositz und Prag gehegt haben. Was sind das doch für Friedensvorschläge, die er im October 1759 gemacht hat.[1]) Damals standen die Franzosen in seinen rheinischen Besitzungen, die Russen in Ostpreußen[2]), er selber dagegen hoffte bis zum Ende des Feldzuges Sachsen zurückzugewinnen. In erster Linie wollte er nun, daß jeder durch den Frieden das behalte, was er gerade besäße. Solle aber getauscht werden, so müsse er, da seine rheinischen Besitzungen[3]) und Ostpreußen bei weitem nicht den Werth von Sachsen hätten, eine Entschädigung erhalten: sei es die Nieder-Lausitz oder Westpreußen oder Hildesheim — denn auch mit Säcularisirungs- und Mediatisirungs-Plänen trug er sich[4]) — oder Meck-

[1]) Pol. Corr. 18, 592 (dazu 18, 612).

[2]) Pol. Corr. 19, 65.

[3]) Wie niedrig er diese schätzte, hatte er im Anfange des Krieges gezeigt, als er (es war zwischen den beiden Siegen von Lobositz und Prag) die Festungswerke von Wesel sprengen ließ und die Garnison von dort fortzog (Pol. Corr. 14, 201. 250. 454): eine Maßregel, die weder mit den militärischen Anschauungen der Zeit noch mit den persönlichen Ansichten des Königs über den Werth der Festungen (s. Beilage 1) zu vereinbaren ist.

[4]) Qui est-ce qui s'opposera à la sécularisation des évêchés de Münster et d'Osnabrück en faveur de Hanovre? Qui s'opposera à celle de Hildesheim, en faveur de la Prusse, à la mort de l'évêque? . . . Ne pourrait-on pas également donner Nordhausen à la Prusse, Duderstadt et Erfurt à la Saxe en faveur de la cession de la Basse-Lusace et de quelques parcelles enclavées dans les États de la Prusse? Pol. Corr. 18, 612.

lenburg. Als den für ihn schlimmsten Ausgang bezeichnet er die Herstellung des Zustandes, wie er vor dem Ausbruch des Krieges war.[1]) Man staunt. Der König von Preußen will lieber seine rheinischen Besitzungen in den Händen der Franzosen, Ostpreußen in den Händen der Russen lassen als Sachsen herausgeben. Kann es einen stärkeren Beweis für die Intensität seiner Absichten auf Sachsen geben? Die Niederlage von Maxen vereitelte sie zunächst, er mußte sich wirklich mit dem Pis-aller begnügen. Aber bereits fünf Jahre nach dem Hubertsburger Frieden, im Politischen Testamente von 1768, wiederholte er die alte Forderung: zuerst und vor allem Sachsen, dann Westpreußen. Die Theilung Polens, die er 1759 vorschlug[2]), 1772 durchsetzte, verwirklichte die zweite Hälfte dieses Programmes; weit entfernt, die erste preis zu geben, steifte er sich nun erst recht auf sie, obwohl doch sein Heer die von ihm früher begehrte Maximal-Ziffer von 180000 Mann[3]) schon überschritten hatte. Aus dieser Periode liegt eine Aufzeichnung vor, welche, seine geheimsten Gedanken kundgebend, wohl dazu bestimmt war, die Stelle einer neuen Formulirung des Politischen Testamentes zu vertreten.[4]) Da lesen wir: „Die Erwerbung von Sachsen ist schlechterdings nothwendig, um dem Staate die

[1]) Le pis-aller sera de remettre les choses *in statu quo*, de même qu'elles l'étaient avant la guerre. Pol. Corr. 18, 592.

[2]) Je sais, que les Russes ont envie d'avoir un bout de la Pologne, dont ils disent avoir besoin pour se défendre contre les Turcs. Ce serait une cession, à laquelle on pourrait consentir, et par là nous mettrions ces barbares dans nos intérêts. Pol. Corr. 18, 613.

[3]) S. oben S. 4.

[4]) Exposé du gouvernement prussien, des principes sur lesquels il roule, avec quelques réflexions politiques. Œuvres 9, 187 s.

Festigkeit zu geben, die ihm fehlt."[1]) Hatte er im Testamente von 1752 diese Erwerbung durch einen Tausch mit dem zu erobernden Böhmen bewirken wollen, so bezeichnete er jetzt daneben als ein anderes Tauschobject seine rheinischen Besitzungen, denen Jülich und Berg hinzuzufügen wären, auf welche Preußen ja eben so wie auf Mecklenburg und Ansbach-Baireuth Erbansprüche hatte. Denn, fährt er ganz im Sinne der Pläne von 1741, 1744, 1745 und 1759 fort, „alle entfernten Erwerbungen sind einem Staate zur Last; ein Dorf an der Gränze ist besser als ein sechzig Meilen abliegendes Fürstenthum"[2]). Nach alle dem überrascht es nicht, daß noch in den Verhandlungen, welche den letzten Waffengang des Königs begleiteten, die Annexion wenigstens eines Theiles von Sachsen die größte Rolle spielt. Nichts wäre damals Friedrich willkommener gewesen, als wenn Sachsen ihm gegen die Abtretung von Ansbach und Baireuth die Ober- und die Nieder-Lausitz nebst einem Theile seiner rechtselbischen Stammlande überlassen hätte.[3])

Ist es nun wohl denkbar, daß der preußische König Vergrößerungsplänen, von welchen er, wie die Urkunden beweisen, den westpreußischen seit seinem 19., den sächsischen mindestens seit seinem 40. Lebensjahre gehegt hat, gerade im

---

[1]) Cette acquisition est d'une nécessité indispensable, pour donner à cet État la consistance, dont il manque.

[2]) Toutes les acquisitions éloignées sont à charge à un État. Un village sur la frontière vaut mieux qu'une principauté à soixante lieues.

[3]) Flathe, Geschichte von Sachsen 2, 576 f. Beer, zur Geschichte des baierischen Erbfolgekrieges: Hist. Ztschr. 35, 136 ff. Arneth, Geschichte Maria Theresias 10, 408 ff.

Jahre 1756, im Augenblicke der Abrechnung mit den Todfeinden, keinen Einfluß auf seine Entschließungen gestattet habe? Ist das denkbar, Angesichts des unumwundenen Bekenntnisses, das er soeben[1]) abgelegt hatte: man habe gut mit erhabener Gesinnung prahlen, jeder Krieg, der nicht zu Eroberungen führe, schwäche den Sieger und entnerve den Staat, niemals müsse man zu Feindseligkeiten übergehen, wenn man nicht die besten Aussichten habe, Eroberungen zu machen? Gegenüber dem psychologischen Räthsel, das damit aufgegeben würde, müßten alle anderen Zweifel und Bedenken der Weltgeschichte für geringfügig erachtet werden. In der Brust des Königs müßten dann wirklich und wahrhaftig zwei Seelen neben einander gewohnt haben: die eine lebend und wirkend bis 1756 und dann wieder seit 1756, die andere beschränkt auf das Jahr 1756.

Und selbst diese Frist müßte noch verkürzt werden. Seit nahezu fünf Jahrzehnten liegt eine der oben besprochenen Aufzeichnungen des Königs, das Exposé du gouvernement prussien, gedruckt vor, und da auch über das Testament von 1752 allerhand transpirirt war, so hielt einer der eingeweihtesten Forscher es für erforderlich, zu der Frage Stellung zu nehmen. Er meinte, für das Jahr 1756 das Da-

[1]) Im November 1755. S. die Pensées et régles générales pour la guerre (Œuvres 28, 124): On a beau étaler de grands sentiments; toute guerre, qui ne mène pas à des conquêtes, affaiblit le victorieux et énerve l'État. Il ne faut donc jamais en venir à des hostilités, à moins que d'avoir les plus belles apparences à faire des conquêtes. Ebenso im Exposé (Œuvres 9, 188): Comme l'État n'est pas riche, il faut se garder sur toute chose de se mêler dans des guerres, où il n'y a rien à gagner, parce qu'on s'épuise à pure perte et qu'une bonne occasion arrivant ensuite, on n'en saurait pas profiter.

sein eines Eroberungsplanes ablehnen zu können durch die Bemerkung: aus der Zeit selbst sei nichts dafür beigebracht worden, was der Rede werth sei. Heute ist dieser Einwand hinfällig. Zu der Instruction für Lehwaldt[1]), durch welche die Eroberungsabsichten auf Westpreußen bewiesen werden, gesellt sich ein Brief vom 19. Februar 1756, in dem der König seinen durch die Aussicht auf einen großen Krieg nicht gerade erbauten Bruder August Wilhelm frägt, ob er denn das Vergnügen für gar nichts halte, Sachsen zu demüthigen oder besser gesagt zu vernichten.[2])

Wer aber von dem Jahre 1756 eine größere Zahl annexionistischer Äußerungen des Königs verlangt, der möge sich daran erinnern lassen, daß Friedrich das Geheimniß als eine der wichtigsten Bedingungen des Erfolges ansah. In dem Exposé du gouvernement prussien nennt er die Kunst es zu bewahren eine Tugend eben so wesentlich für die Politik wie für die Kriegskunst: man müsse seine eigenen ehrgeizigen Pläne verbergen und die Mißgunst Europas gegen andere Mächte rege machen; „dergestalt", fährt er fort, „gesichert, vollbringt man seinen Streich".[3]) So erwiedert er ein ander Mal auf das Bedenken, daß der Anschlag auf Sachsen am Ende doch mißlingen könne: das werde nichts schaden, wenn es nur geglückt sei, ihn geheim

---

[1]) S. oben S. 63.

[2]) le plaisir d'humilier ou, pour mieux dire, d'anéantir la Saxe. Pol. Corr. 12, 125.

[3]) C'est une attention nécessaire de cacher, autant qu'il est possible, vos desseins d'ambition et, si l'on peut, de réveiller l'envie de l'Europe contre d'autres puissances, à la faveur de quoi l'on frappe son coup.

zu halten. Es ist das Princip, welches von je her die Meister der diplomatischen Kunst befolgt haben: Dissimulare est regnare.[1])

Eben hiermit haben wir auch einen festen Standpunkt gewonnen gegenüber den anderen Äußerungen des Königs aus dem Sommer 1756.

In mehr oder minder scharfer Zuspitzung enthalten sie den Gedanken, daß der Krieg ihm aufgenöthigt werde und seinen Interessen fremd sei. Am weitesten geht die Erklärung, Preußen könne in dem bevorstehenden Kampfe nichts gewinnen[2]): schwer begreiflich, daß sie jemals ernst genommen ist. Nur mit einer Reservation ist anzunehmen die Versicherung des Königs, daß er bloß für die Unabhängigkeit und Sicherheit seiner Staaten das Schwert ziehe.[3]) Damit seine Staaten unabhängig und gesichert seien, hielt er die Annexion von Sachsen für nothwendig. Das Verlangen hiernach wirkte in ihm nahezu mit der Kraft einer Vision, er glaubte nicht anders, als daß das Land auf alle Fälle sein eigen werden müsse.[4]) Die geringsten Schwierig-

[1]) Dissimulez vos desseins! Test. pol. Eben dort die von Koser (Friedrich d. Große 1, 623) angeführte Stelle: A moins de me corrompre moi-même, il est impossible qu'on me devine mes desseins. Dazu noch die von Lord Hyndford überlieferte Äußerung des Königs: wenn er glauben könne, daß sein Hemd, ja seine Haut, etwas von dem wisse, was er thun wolle, so würde er sie zerreißen (Raumer, Friedrich II. S. 194 f.). Endlich die Erklärungen von Valory (Ranke S. W. 27, 570) und Feld-Marschall Keith (Varnhagen, Keith S. 100 f.).

[2]) Pol. Corr. 13, 240. 296.

[3]) Pol. Corr. 13, 279. Vgl. 13, 311.

[4]) Vortrefflich hierüber Ludwig Mollwo, Capitulation von Maxen (Marburg 1893) S. 42 ff.

keiten würden dem kritischen Interpreten die häufigen Betheuerungen der Friedensliebe machen, wenn es erlaubt wäre, sie rein subjectiv zu betrachten. Gewiß, das Gebot der Pflicht ging diesem Fürsten über Alles, und er selber hat es bekannt, wie gern er das Metier des Soldaten triebe. Andererseits aber: wie glückliche Tage verlebte er in seinem Sanssouci, im Umgange mit der Natur, im Genusse der Kunst, im Zwiegespräche mit congenialen Geistern und mit seinen geliebten Büchern. Der Übergang von dieser süßen Gewohnheit zu den Entbehrungen und Anstrengungen des Feldlagers mußte auf ihn wirken wie eine schmerzhafte Amputation: in dieser Stimmung hat er, schwankend zwischen Epicur und der Stoa, im schroffsten Gegensatze zu dem Politischen Testamente, geradezu erklärt, der Ehrgeiz sei auf die Dauer eine Tugend für Narren und es sei wahnsinnig, dem Kriege den Vorzug zu geben vor dem Frieden.[1]) Seine Politik dagegen verdient das ihr oft gespendete Prädicat der Friedlichkeit nur für die sieben Jahre von 1746 bis 1752. Die von den Vorkämpfern der Tradition einseitig betonten Worte des Politischen Testamentes: „Mein gegenwärtiges System ist, den Frieden zu erhalten, so lange dies möglich ist, ohne die Majestät des Staates zu verletzen" — auch wir können sie hinnehmen, wie sie dastehen. Aber wir werden den nicht selten ausgelassenen Vordersatz beachten, welcher lautet: „Da wir uns auf einen Krieg gefaßt machen können."[2])

[1]) S. die schöne Auseinandersetzung von Max Posner in dem Aufsatze „Die Montesquieu-Noten Friedrichs II." (Hist. Ztschr. [1882] 47, 240 ff.), der mit zum Besten gehört, was über Friedrich geschrieben ist.

[2]) Comme nous puissions nous attendre de la guerre, mon système présent est de prolonger la paix, autant que cela se pourra

Wir werden ferner daran erinnern, daß nach wenigen Wochen der König seinem Vorhaben untreu geworden war. Denn Ende 1752 forderte er Frankreich auf, die Türken in den Krieg mit Oesterreich oder Rußland zu treiben. Freilich versicherte er, sein Zweck sei, Europa den Frieden zu erhalten, was geschehen würde, wenn man Oesterreich und Rußland hindere, ihre Kräfte gegen die Polen zu mißbrauchen.[1]) Aber ist das nicht eine eigenthümliche Friedensliebe, die, um einen Krieg in der Zukunft zu verhindern, einen Krieg in der Gegenwart anzettelt? Vergessen wir nicht, daß Friedrich eben in dem Politischen Testamente von 1752 als wichtige Vorbedingung für die Annexion Sachsens einen österreichisch-türkischen Krieg bezeichnet. Das Jahr darauf rieth er den Franzosen von neuem, die Türken gegen Rußland in Bewegung zu bringen: angeblich damit das kriegslustige England im Zaume gehalten werde[2]); jedenfalls wußte er zuverlässig, daß dann auf der Stelle Oesterreich in Mitleidenschaft gezogen würde.[3]) Zwei Jahre später, als die beiden Westmächte wegen ihrer überseeischen Besitzungen haderten, ermahnte er die Franzosen, den Krieg ins deutsche Reich zu

---

sans choquer la majesté de l'État. Droysen, Gesch. d. preuß. Politik 5, 3, 44 Anm. 2.

[1]) Pol. Corr. 9, 287 f.

[2]) 8. November 1753; s. Pol. Corr. 10, 147 f.

[3]) Il m'est revenu de bon lieu, qu'il y a ... une convention nouvellement conclue entre les deux cours impériales, pour perpétuer les engagements défensifs, stipulés contre la cour ottomane ..., anecdote sur laquelle je vous demande un secret absolu. Cabinets-Ordre v. 4. August 1753 an den Gesandten Klinggräffen in Wien, Pol. Corr. 10, 33.

tragen und Hannover anzugreifen[1]), und als sie ihn mit der Ausführung dieser Aufgabe belasten wollten, lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf die österreichischen Niederlande: sie seien schlecht verwahrt, die Festungen nicht im Stande, man werde das ganze Land in einem Feldzuge erobern können.[2]) Wieder giebt er zu verstehen, daß er einen allgemeinen Krieg verhüten wolle; aber man löscht ein Feuer doch nicht dadurch aus, daß man ihm neue Nahrung giebt. Und wie sorgfältig hütete er einen anderen Zündstoff. Auf das bestimmteste verwehrte er den Franzosen, ein Bündniß mit Sachsen zu schließen: geschehe dies dennoch, so werde er sein eigenes Bündniß mit Frankreich nicht wieder erneuern.[3]) Er hatte, als er 1756 zur Ausführung dieser Drohung schritt, noch andere Beweggründe, aber nichts wird ihm seinen Entschluß

[1]) Pol. Corr. 11, 106. Dazu Kosers Mittheilungen aus dem Pariser Archiv (Friedrich d. Große 1, 572 u. bei Droysen, Gesch. der preuß. Politik 5, 4, 448).

[2]) Pol. Corr. 11, 145. 244. 260. 306. Die Franzosen haben zwar nicht die letzten Absichten des Königs, wohl aber seine kriegerischen Hintergedanken durchschaut und ihn dies wissen lassen. Sie meinten (s. den Bericht des preußischen Gesandten Knyphausen in Paris v. 26. November 1754, Pol. Corr. 10, 479): qu'il était à craindre, que V. M., qui devait désirer l'abaissement de la maison d'Autriche avec plus d'ardeur que personne, n'abusât de la confiance, que la Porte pourrait prendre en Elle, pour l'entraîner dans une guerre.

[3]) Pol. Corr. 11, 282. 288. 357. 376. Am deutlichsten die Cabinets-Ordre an Knyphausen v. 18. October 1755 (Pol. Corr. 11, 343): Je veux bien vous confier, bien que absolument pour votre direction seule, que, pourvu que la France prenne des engagements avec la cour de Dresde, je ne pourrai que de me retirer du jeu, et que je ne mettrai pas la main pour signer le renouvellemeut de mon traité avec la France.

so erleichtert haben, als daß die Franzosen immer und immer wieder auf ihren Vorschlag zurückkamen[1]); er wollte nicht, daß Sachsen der Freund seines Freundes sei. Wenn er aber 1749 und dann wieder 1750 den Ausbruch des nächsten Krieges für das Jahr 1754 oder 1755 erwartete[2]), so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß diese Vorausverkündigung in einigem Zusammenhange mit der Thatsache stand, daß die Füllung der eigenen Schatzhäuser, Waffen- und Getreide-Magazine ebenso wie der Ausbau der Festungen sich damals dem gesteckten Ziele näherte.[3]) Von Friedensliebe dürfte man hier nur so weit reden, als es sich um die Befolgung der im Testamente von 1752 enthaltenen Mahnung handelte: der Ehrgeiz des Fürsten solle sein weise, maßvoll und durch die Vernunft erleuchtet. Oder wie der König das Jahr darauf seinem Bruder schrieb: die Gegner sollten ihn doch nicht für so verrückt halten, daß er einen Krieg *ex abrupto* sans rime ni raison beginnen würde.[4]) Er wartete mit dem Angriff, bis seine eigenen Vorbereitungen fertig und die Äußerungen und Handlungen der Gegner ihm einen speciosen Vorwand gaben. Dann vertauschte er, um in seiner Sprache zu reden, die Fuchshaut mit dem Löwenfell.[5])

Man darf nicht einwenden, daß Gedanken, wie sie Friedrich hegte, einer gewaltigen Coalition gegenüber hätten verstummen müssen. Wie viel günstiger er seine Lage 1756 ansah als etwa Ende der vierziger Jahre, wo er sich schon

[1]) Pol. Corr. 11, 374.
[2]) Koser 1, 558. 638.
[3]) S. oben S. 2 ff.
[4]) Pol. Corr. 9, 351.
[5]) S. Posner in d. Hist. Ztschr. 47, 252.

ein Mal auf den Zusammenstoß mit den Gegnern eingerichtet hatte, das zeigt eine Vergleichung der beiden Instructionen, die er dem Höchstcommandirenden in Ostpreußen, dem Feldmarschall Lehwaldt, ertheilte: 1749 gedachte er die Provinz ohne Schwertschlag den Russen preis zu geben[1]), 1756 sie zu behaupten und durch die Eroberung von Westpreußen fester als je an seinen Staat zu ketten. Ein Umschwung, zu dessen Erklärung man noch die inzwischen eingetretene Änderung der Weltlage herbeiziehen darf. Maria Thersia hatte sich freiwillig desjenigen Bundesgenossen beraubt, der ihr über die gefährlichen Krisen des Erbfolgekrieges hinweggeholfen hatte: England stand auf Friedrichs Seite, und so wenig er damals geneigt war, Subsidien von der reichsten Macht des Abendlandes anzunehmen, so sehr wußte er doch, in welchem Maße sie seinem Feinde zu Statten gekommen waren. Freilich war ihm dafür sein bisheriger Bundesgenosse, Frankreich, entfremdet, aber dieses kam von Jahr zu Jahr mehr in demjenigen zurück, was bei Friedrich als der wirksamste Hebel der Politik galt, in den Finanzen[2]); außerdem war es mit England in einem Kampfe auf Tod und Leben begriffen. Freilich hatte Frankreich mit Oesterreich eine Allianz geschlossen, aber diese, unvernünftig und unnatürlich von Grund aus, verpflichtete es nur zu einem Contingent von 24000 Mann, welche durch England und seine Miethstruppen unfehlbar in Schach gehalten wurden.[3])

[1]) Pol. Corr. 6, 406.

[2]) Pol. Corr. 10, 63 f. 11, 25. Notizen aus dem Politischen Testamente bei Ranke S. W. 30, 116, bei Droysen, Gesch. d. preuß. Politik 5, 3, 33 und in Beilage 1.

[3]) Apologie de ma conduite politique (Œuvres 27, 3, 283):

Dazu müssen wir nun nehmen, daß Friedrich damals Rußlands Macht (welche übrigens auch noch durch eine in die Ostsee zu sendende englische Flotte gezügelt werden sollte) sehr niedrig veranschlagte, erheblich niedriger als sie verdiente. Wir haben dafür einen ziffermäßigen Beweis in der Instruction für Lehwaldt: er nahm an, daß dessen 18000 Mann, höchstens verstärkt durch die in Hinter-Pommern stehenden 10000 Mann des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, im Stande seien, das russische Heer zu schlagen.[1]) Blieb nur noch Oesterreich, in dem er seinen einzigen gefährlichen Gegner sah. Aber auch für ihn galt das stolze Wort, das er an den Thronerben richtete: „Wenn Ihr 75 Tausend Mann 100 Tausend Feinden entgegenstellen könnt, so muß Euch das genügen."[2]) Die kostbare, so oft angeführte Lehwaldtsche Instruction zeigt, daß er sich mit der Hoffnung trug, die Oesterreicher „total zu schlagen".[3])

Or par les traités la France n'était obligée d'assister la reine de Hongrie que par un secours de 24000 hommes. Vgl. oben S. 57.

[1]) An Lehwaldt, Berlin 27. Juli 1756: „Ich glaubte nicht, daß [die Russen] mehr wie 45000 Mann werden haben." Pol. Corr. 13, 136. Vgl. Tempelhof 1, 71.

[2]) Les principes généraux de la guerre. Œuvres 28, 8.

[3]) Pol. Corr. 12, 456. Noch am 14. März 1757 urtheilte der König in einem Briefe an Winterfeldt (Pol. Corr. 14, 371) über die Oesterreicher: „Sie seind dieselbigen Coions, die sie gewesen seind, vor den, der sie nicht scheut; aber vor einen, der sie vor voll ansiehet, seind sie gefährlich." Vgl. Pol. Corr. 10, 429 (Nr. 6466). Auch die finanzielle Leistungsfähigkeit Oesterreichs schätzte Friedrich sehr niedrig, und an die Möglichkeit, daß es von Frankreich Subsidien erhalten könne (thatsächlich hat Frankreich von 1757 bis zum Hubertsburger Frieden an Oesterreich 61½ Million Livres gezahlt, s. das 1793 vom Convent veröffentlichte Premier und Second registre des dépenses secrètes

Haben wir nunmehr den wirksamsten Motor der Fridericianischen Politik entdeckt, so sind wir im Stande, eine Reihe von Schwierigkeiten, welche die Geschichte des Jahres 1756 bietet, zu lösen oder der Lösung näher zu bringen.

Vor allem versteht man die persönliche Stimmung des Königs. Bei aller Achtung vor seiner Größe darf es gesagt werden, daß er Angesichts großer Gefahren oder nach erlittenem Mißgeschick der Menschlichkeit seinen Tribut zahlte. Wenn er also im Sommer 1756, wie die Histoire de la guerre de sept ans behauptet, die Gewißheit gehabt hätte, sich einer erdrückenden Coalition gegenüber zu befinden, so müßte ihm wirklich — wir eignen uns den Ausdruck des letzten Vertreters der hergebrachten Ansicht an — das Herz schwer geworden sein. Dieser Schluß ist so zwingend, daß eben derselbe Historiker ihn zieht, ohne einen urkundlichen Beweis für erforderlich zu halten. Er wird ihn schuldig bleiben müssen. Der König ist durchaus guter Dinge in in diesen Tagen. Nicht überall geht er so weit mit der Sprache heraus wie in jenem Briefe, wo er die Hoffnung auf die Vernichtung Sachsens ausspricht.[1]) Immer aber meint er, daß Preußen mehr Gutes als Schlimmes zu erwarten habe; gewiß: Großes erlange man nur, wenn man Großes wage, indessen „wir haben nichts zu fürchten, unsere Feinde sind größeren Gefahren ausgesetzt als wir." Er lebt der Überzeugung, daß, wenn nicht sehr starke Dummheiten gemacht würden, es moralisch unmöglich sei, daß sein

de la cour, connu sous le nom de livre rouge) hat er offenbar gar nicht gedacht. S. Pol. Corr. 14, 367 (an Schwerin, 12. März 1757): L'Impératrice n'a point d'argent.

[1]) Vgl. S. 68.

Unternehmen fehlschlage.[1]) Sollte es ihm so unwillkommen gewesen sein, daß seine Gegner ihm einen Vorwand zum Angriffe gaben?

Kein Zweifel, daß den von Friedrich im Juni 1756 ergriffenen militärischen Maßregeln jene Rüstungen vorausgegangen waren, welche der russische Kanzler in seinem täppischen Eifer angeordnet hatte.[2]) Sie sind und bleiben die nächste Veranlassung zu den kriegerischen Verwickelungen des Jahres 1756. Indeß würde man irren, wenn man glaubte, daß der König sich durch sie sonderlich bedroht erachtet hätte; der schlagendste Beweis dafür ist, daß er erst nach sieben Monaten die in Ostpreußen stehenden Regimenter mobil machte.[3]) Oesterreich dagegen hatte, wie wir sahen, nicht gerüstet, als der König seine Rüstungen auch in Schlesien, Brandenburg, Magdeburg, Westfalen und, fügen wir hinzu, in Pommern begann. Denn es ist leicht zu widerlegen, wenn er damals[4]) und später behauptet hat, die Aufstellung eines Corps in Pommern brauche Oesterreich eben so wenig zu beunruhigen als Preußen die Aufstellung eines Corps in Toscana: Florenz ist von der österreichisch-preußischen Gränze über doppelt so weit entfernt als Köslin. Aber vielleicht erhielt der König eben damals besonders bedrohliche, wenn

[1]) Pol. Corr. 13, 140. 205. 206. An der letzten Stelle (Nr. 7837) finden sich die oben angeführten Worte allerdings inmitten einer Mahnung an die preußischen Offiziere (ils doivent penser que u. s. w.), aber der hinzugefügte Bedingungssatz (si on ne tombe pas dans des bévues très grossières) zeigt, daß es sich um mehr handelt als um einen Appell an das soldatische Pflichtgefühl.

[2]) Vgl. S. 28.

[3]) Cabinets-Ordre an Lehwaldt v. 5. Februar 1757, Pol. Corr. 14, 246.

[4]) Z. B. Pol. Corr. 13, 86.

auch falsche Nachrichten über das Gebahren seines Rivalen? Es ist nicht der Fall gewesen. Vergleicht man die Nachrichten, welche seine Beamten ihm im Juni 1756 zukommen ließen[1]), mit älteren Berichten[2]), so stellt sich heraus, daß letztere oft eben so schlimm gelautet haben, ohne den König zum Rüstungs-Entschlusse zu bestimmen. Und wenn wir auch wollten gelten lassen, daß es das Zusammentreffen von Rüstungs-Nachrichten aus Rußland und Oesterreich war, was den König stutzig machte, wie sollen wir es verstehen, daß er zum Angriffe schritt, auch nachdem er zuverlässig erfahren hatte, daß die Russen ihre Rüstungen eingestellt, mehr noch, daß sich in Petersburg eine Wendung zu seinen Gunsten vorbereite? Eine Wendung, an deren Realität er selber so fest glaubte, daß er, der Sparsame, um sie zu beschleunigen, eine ansehnliche Summe zur Bestechung des russischen Kanzlers hergab.[3])

Er schritt zum Angriffe, aber erst nachdem er den Oesterreichern Zeit zu Rüstungen gegeben hatte durch jene drei Anfragen, die er in Wien stellen ließ. Eine vom militärischen Standpunkte aus schlechthin unentschuldbare[4]) und

[1]) Pol. Corr. 12, 438. 440. 464. Vgl. Beilage 5.

[2]) Z. B. Pol. Corr. 11, 434. 441. 445. 452; 12, 18. 29. 33. 35. 39. 165 f. 278. Auch an die Lager, die 1752 und 1753 in Böhmen und Ungarn gehalten wurden, darf erinnert werden; vgl. Pol. Corr. 9, 484 oben.

[3]) Pol. Corr. 13, 15 ff. 265. 276. 328. 340. Vgl. die Cabinets-Ordre an Lehwaldt v. 3. December 1756 (Pol. Corr. 14, 105): „Denn in einem Lande, wo alles durch Corruptiones geschiehet, das Systeme sich von einem Tag auf den andern ändern kann."

[4]) Sogar Bernhardi (Friedrich d. Große als Feldherr 1, 49) übt hier an dem Könige Kritik.

bei der überlieferten Auffassung kaum zu erklärende Handlungsweise. Es heißt, daß er über die Absichten der Maria Thereſia habe Klarheit erlangen wollen. Hatte er, der geſchworene Widerſacher der Kaiſerin, der ihr längſt alles Schlimme zutraute, eine ſolche Aufklärung nöthig? Verlangt man im Ernſte von uns zu glauben, daß Friedrich wirklich, wie er bei der Stellung der dritten Frage ankündigte[1]), ſeine in Sachſen eingerückten Truppen zurückgezogen und alles in den früheren Stand zurückgeſtellt haben würde, wenn Maria Thereſia ihm die Verſicherung gegeben hätte, daß ſie ihn weder in dieſem noch im nächſten Jahre angreifen wolle? Des ſollen wir ihn für fähig halten, der ſich ſelber ſogar an einen feierlich geſchloſſenen Vertrag nicht länger band[2]), als es das Intereſſe ſeines Staates erheiſchte? Iſt er nicht ſtets der Anſicht geweſen, daß die Zeit der Don Quixote vorüber ſei? Ich denke, er wußte ganz genau im Voraus, daß er niemals eine zuſtimmende Antwort erhalten würde.[3])

Wozu dann aber das Frage- und Antwortſpiel, über welchem koſtbare Wochen verſtreichen mußten?

Erinnern wir uns noch ein Mal jener Stelle des Exposé du gouvernement prussien, wo der Rath gegeben wird, die eigenen ehrgeizigen Pläne zu verbergen und andere Mächte in Mißcredit zu bringen. Der König wollte den Kurfürſten von Sachſen, der dem Reiche und dem Kaiſer unterworfen war wie er ſelber, angreifen ohne Kriegserklärung

[1]) Pol. Corr. 13, 278.

[2]) S. Fechner, Friedrichs d. Großen Theorie d. auswärtigen Politik (Breslauer Programm 1876) S. 27 f.; Posner in d. Hiſt. Ztſchr. 47, 211.

[3]) Vgl. ſeine Äußerungen gegen Mitchell, Pol. Corr. 13, 124. 240.

und ohne den Beweis zu haben, daß der Angegriffene ſich an einer gegen ihn gerichteten Coalition betheiligt habe[1]); er wollte Sachſen annectiren, ohne auch nur den geringſten Rechtsanſpruch an das Land zu beſitzen; er forderte die Ordnungen des Reiches und die Satzungen des Völkerrechtes gegen ſich heraus. Wer Derartiges unternimmt, wird den Wunſch haben, ſeine Gegner möglichſt tief ins Unrecht zu ſetzen. Friedrich mußte dies um ſo mehr erſtreben, da er mit ſeinem einzigen Alliirten, England, durch kein Offenſiv-Bündniß vereinigt war, er auch, wie geſagt, der Hoffnung lebte, den Antheil der Franzoſen an dieſem Kriege auf ein beſcheidenes Maß einſchränken zu können[2]). Über die etwaigen nachtheiligen Folgen des von ihm eingeleiteten völkerrechtlichen Proceſſes ſetzte er ſich hinweg, da er ſicher glaubte, daß ihm ſeine Beute doch nicht entgehen würde. Alles kam ihm darauf an, Sachſen in der Hand zu haben, und er wußte, daß er es kriegen würde, mochten auch noch einige Wochen verſtreichen; das Übrige — rechnete er — werde ſich finden, wie es ſich bei Schleſien gefunden hatte, wo ja auch die Occupation die Grundlage der Annexion geweſen war[3]). Das heiße Verlangen, Sachſen zu er-

---

[1]) Im Gegentheil: Il n'y a encore aucun concert entre la cour de Dresde et celle de Vienne, ſo berichtete noch am 19. Auguſt 1756 der preußiſche Geſandte aus Dresden (Pol. Corr. 13, 261).

[2]) Krauske, Preußiſche Staatsſchriften S. 403 ff.

[3]) La politique d'envahir a établi pour principe, que le premier pas pour la conquête d'un pays est d'y avoir pied, et c'est ce qu'il y a de plus difficile; le reste se décide par le sort des armes et par le droit du plus fort. Considérations sur l'état présent de l'Europe (Œuvres 8, 10).

halten, lähmte seine Offensive gegen Oesterreich und hinderte, daß in seinem Geiste so kühne strategische Pläne, wie er sie früher und später gehegt hat, Wurzel schlugen.

Völlig unbegreiflich mußte bei der bisherigen Auffassung das Verhalten sein, das der König nach dem Einmarsche in Sachsen beobachtete. Er forderte den Kurfürsten auf, sich mit ihm zu verbinden, indem er auf seine Ehre erklärte: möge auch, namentlich im Anfang, der Schein gegen ihn sprechen, so werde der Kurfürst, im Falle eines Bruches mit Oesterreich, doch sehen, daß seine Interessen ihm, dem preußischen Könige, heilig seien.[1]) Nicht anders redete er zu dem kurfürstlichen Gesandten, der ihn in seinem Feldlager aufsuchte: „Bin ich glücklich, so wird der Kurfürst nicht nur reichlich für Alles entschädigt werden, ich werde auch an seine Interessen ebenso denken wie an die meinigen".[2]) Welchen Sinn sollen diese Worte haben, über die man oft hinweggelesen hat? Der König wollte den Kurfürsten, wie das Politische Testament von 1752 auseinandersetzt, durch Böhmen entschädigen.

[1]) Schreiben an den König von Polen, Pretzsch 1. September 1756 (Pol. Corr. 13, 320; die Œuvres de Frédéric 4, 237 wiederholen einen gleichzeitigen Druck, in dem der Text stark geändert ist): J'ai fait toute ma vie une profession de probité et d'honneur, et sur ce caractère, qui m'est plus cher que le titre de roi, que je ne tiens que par le hasard de la naissance, j'assure V. M., que quand même dans quelques moments, surtout du commencement, les apparences me seront contraires, Elle verra, en cas qu'il soit impossible de parvenir à une réconciliation, que Ses intérêts me seront sacrés. Vgl. Pol. Corr. 13, 380.

[2]) Détail de ce qui s'est dit pendant l'audience, que j'ai eue le 15. septembre de S. M. le roi de Prusse: aufgesetzt vom sächsischen General der Cavallerie Baron v. Arnim; s. (Vitzthum v. Eckstädt) Geheimnisse des sächsischen Cabinets (Stuttgart 1866) 2, 95.

Während diese Verhandlungen begonnen und abgebrochen wurden, schloß Friedrich das verschanzte Lager ein, das die Sachsen bei Pirna bezogen hatten. Noch immer waren die Oesterreicher mit ihren Rüstungen nicht fertig, noch immer war es möglich, ihnen einen empfindlichen Schlag beizubringen.[1]) Statt dessen blieb er stehen; er recognoscirte die sächsische Stellung, schritt aber nicht zum Sturm. Schon Napoleon hat dies Verfahren streng getadelt: die sächsische Armee sei für das von ihr bezogene Lager zu schwach gewesen, also habe der preußische König, im Besitze einer großen Übermacht, es sehr wohl erstürmen können.[2]) Derselben Ansicht sind der ausgezeichnetste Forscher unter den lebenden preußischen Generalen und derjenige Gelehrte, der uns das Wesen der fridericianischen Strategie kennen gelehrt hat[3]); heute wissen wir, daß Winterfeldt, der begabteste der Pala-

[1]) Der König wußte dies selber sehr wohl. Am 23. September schrieb er an Moriz von Anhalt-Dessau (Pol. Corr. 13, 443): „Einige Tage, daß wir eher in Böhmen kommen, können viel bei der Oesterreicher gar üblen Arrangements diesem ganzen Krieg den Ausschlag geben." Er gab also im Grunde Schwerin Recht, der zu einem coup décisif drängte (Pol. Corr. 13, 394).

[2]) Si le roi eût fait faire neuf attaques, trois sur chaque côté dont une seule véritable dans une des positions, où le ravin est saillant, en y plaçant deux batteries de cinquante bouches à feu chacune, il eût reussi à se rendre maître du ravin. Il lui fallait un quart d'heure, pour y pratiquer une rampe, par laquelle il eût fait déboucher les deux tiers de son armée, infanterie, cavalerie et artillerie. Les Saxons, rejetés sous les murs de Kœnigstein, eussent capitulé. Correspondance de Napoléon Ier 32, 164.

[3]) Boie in den „Militärischen Klassikern des In- und Auslandes, Napoleon I." (Berlin 1881) S. 97. Hans Delbrück, Historische und politische Aufsätze (Berlin 1887) S. 278 ff.

dine Friedrichs, nicht anders urtheilte.[1]) Weshalb unterließ Friedrich den Angriff? Er sah sich an als den Herrn von Sachsen, er wollte nicht, daß seine alten und seine neuen Unterthanen einander zerfleischten.[2])

Endlich fällt nun auch ein neues Licht auf die Art, wie der König die militärischen Streitkräfte von Sachsen verwerthete. Jenen Gesandten des Kurfürsten, dem er ein enges Bündniß antrug, erschreckte er durch die gleichzeitig gestellte Forderung, daß die sächsische Armee nicht nur mit ihm marschiren, sondern ihm auch den Treueid leisten müsse: das sei ja, erwiederte der Sachse, ohne Beispiel in der alten wie in der neuen Geschichte. Als dann der Befehlshaber der Eingeschlossenen sich bereit erklärte zu capituliren, lehnte Friedrich die Gefangennehmung der Armee ab; die verlangte Zusage, daß niemand genöthigt werden solle, in preußische Dienste zu treten, verweigerte er mit den bezeichnenden Worten: hierin habe sich niemand einzumischen, man werde keinen General zwingen, wider seinen Willen zu dienen, dies sei genug.[3]) Seine Idee war, daß die ganze sächsische Armee,

[1]) Immediat-Bericht v. 14. August 1754: „Diesen Posten auch ganz zu besetzen und so zu decken, daß man nicht schwach besetzte Örter finden sollte, umb die Höhe ohne sonderliche Resistance zu gewinnen, rechne ich eine Distance von wenigstens anderthalb Meilen. Solches können sie aber mit ihre Truppen nicht bestreiten." Hist. Ztschr. (1890) 64, 478. Warnerys Angaben (Campagnes de Frédéric II. [1788] p. 16) sind also von den Offizieren des preußischen Generalstabs mit Recht in ihre „Geschichte d. siebenjährigen Krieges" (Berlin 1824) 1, 90 übernommen worden. — Daß Friedrichs Schreiben an Schwerin (Pol. Corr. 13, 416) nicht widerspricht, hat bereits Delbrück bemerkt.

[2]) Warnery p. 17: Le roi regardait les Saxons comme des soldats pour lui, et il voulut les conserver autant que ses Prussiens.

[3]) Pol. Corr. 13, 535 ff.

eben abgesehen von den Generalen, einfach in seinen Dienst zu treten habe[1]); sofort schickte er einen Offizier, der ihr den Eid der Treue abnehmen sollte.[2]) Als er hierbei auf Schwierigkeiten stieß, hat er kein Bedenken getragen, wenigstens bei den Mannschaften die Eidesleistung zu erzwingen: was sogar in seinem eigenen Lager als unerhört bezeichnet wurde.[3]) Dann aber befahl er, daß bei der Aushebung der neuen Rekruten auch nicht der geringste Exceß begangen und daß durchaus keine angesessenen Leute genommen würden.[4]) Eine Vereinigung von Strenge und Milde, die beim Feinde unerklärlich wäre, beim Landesherrn sich von selber versteht. Man weiß, wie nachdrücklich sich Friedrich der Interessen des Civils gegen die Plackereien des Militärs angenommen hat.

---

[1]) Toute l'armée saxonne est à moi; je la prends à mon service. Pol. Corr. 13, 550. So schon am 14. September: Ils [die Sachsen] seront tous Prussiens. Pol. Corr. 13, 391.

[2]) Aster, Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen (Dresden 1848) S. 424. 431 ff. Geheimnisse des sächsischen Cabinets 2, 251 f. Broglie, Secret du roi (Paris 1878) 1, 201.

[3]) Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges (Frankfurt u. Leipzig 1788) S. 26: „Diese Handlung Friedrichs, ein ganzes Heer eines fremden Fürsten zu zwingen, dem Eroberer in geschlossenen Kriegsschaaren zu dienen, ist vielleicht in der Weltgeschichte ohne Beispiel." Vgl. Briefe e. alten preußischen Offiziers, verschiedene Charakterzüge Friedrichs d. Einzigen betreffend (Hohenzollern 1790) S. 117; Retzow, Charakteristik d. wichtigsten Ereignisse d. siebenj. Krieges (Berlin 1804) 1, 75. Selbst Guibert hält es für nöthig, eine Entschuldigung vorzubringen (Éloge du roi de Prusse [Berlin 1789] p. 84): Les situations forcées mettent au-dessus des règles d'une prudence vulgaire.

[4]) Circular-Ordre „an die gesammte in Sachsen stehende alte Regimenter", Dresden 7. December 1756.

5.

Zwei Offensiven also waren es, die 1756 auf einander trafen: die der Maria Theresia gerichtet auf den Wiedergewinn von Schlesien, die von Friedrich auf die Eroberung von Westpreußen und Sachsen. Die Kaiserin glaubte ihr Ziel nicht anders erreichen zu können als durch eine völlige Niederwerfung des Gegners, der preußische König gedachte den Kurfürsten von Sachsen durch das reichste und strategisch wichtigste Land der österreichischen Krone zu entschädigen. Die Coalition, welche die österreichische Offensive ins Werk setzen sollte, war im August 1756 noch nicht fertig; ohne es zu wissen, räumte ihr Friedrich durch seinen Einbruch in Sachsen die letzten Hindernisse aus dem Wege. Um den Vorsprung, den ihm die Organisation seines Heeres gewährte, brachte er sich selber, indem er in Politik und Strategie seinen Absichten auf das sächsische Land und Heer einen allzu großen Raum ließ.

Ich denke, niemand wird fortan bei der Beurtheilung dieser Dinge Licht und Schatten so vertheilen, daß das Licht ganz auf die eine, der Schatten ganz auf die andere Seite fiele.

Da Maria Theresia und Kaunitz Recht hatten mit ihrer Vermuthung, daß Friedrich es auf eine neue gewaltige Schwächung Oesterreichs abgesehen habe, so stritten auch sie für das Dasein ihres Staates. Die Erwerbung von Böhmen

hatte einſt den deutſch-öſterreichiſchen Staat conſtituirt; die beiden Male, da dieſe Provinz losgeriſſen werden ſollte, 1619 und 1741, drohte der Untergang der Monarchie ſelber; was wäre das moderne Oeſterreich ohne Böhmen?

Iſt die preußiſche Schilderhebung doch noch etwas Anderes als die herausgeforderte Abwehr eines ruchloſen Überfalls, ſo dürfen diejenigen nicht über die Achſel angeſehen werden, welche im Rathe Friedrichs ſeinem Vorhaben widerſtrebten: mögen ſie in ſeine letzten Abſichten eingeweiht geweſen ſein oder ſie nur von fern her geahnt haben. Wir verſtehen den alten Podewils, der ſeinen königlichen Herrn mahnte, zu warten und nicht durch einen vorzeitigen Angriff Franzoſen und Ruſſen auf die Seite von Oeſterreich zu drängen.[1]) Wir verſtehen den Prinzen von Preußen, der den Wunſch ausſprach, die Tapferkeit der preußiſchen Truppen möge niemals gegen übermächtige Feinde auf die Probe geſtellt werden.[2])

Friedrich ſelber hat, indem er ſich auf Machiavell be-

---

[1]) Pol. Corr. 13, 106.

[2]) Pol. Corr. 13, 206. Vgl. die merkwürdigen Äußerungen des Prinzen gegen Valory in deſſen Memoiren. Am 28. Auguſt 1756: Tout ceci me déplaît beaucoup, mais je ferai mon devoir (2, 156). Am 5. Oktober 1756: Si l'on avait demandé mon avis, il y un an, j'aurais conseillé de conserver l'alliance, que nous avions contractée depuis seize ans... Rappelez-vous la lettre, que François I écrivit à sa mère après la bataille de Pavie, telle doit être celle que le dernier Prussien écrira. Ce seront mes enfants peut-être qui seront les victimes des fautes passées (2, 205). Am 24. März 1757: Soyez persuadé, que si j'avais opiné du bonnet, lorsqu'on prit le parti de faire ce qu'on a fait, que je serais au désespoir, mais étant dans tout ceci l'innocente victime, je suis assez tranquille (2, 364).

ruft, eine moralische Beurtheilung abgelehnt. Sein Verhalten gegenüber Sachsen war im Geiste seines Jahrhunderts[1]), welchem alles erlaubt schien, sobald die Staatsraison es erforderte; wie die classische Formel in den Institutions politiques des Baron Bielfeld[2]) lautet: „In der Politik muß man zurückkommen von den speculativen Ideen, die der große Haufe sich bildet über die Gerechtigkeit, Billigkeit, Mäßigung, Aufrichtigkeit und ähnliche Tugenden der Nationen und ihrer Lenker: alles läuft schließlich auf die Macht hinaus." Der Erfolg sprach zunächst gegen den König: er hatte, wie schon 1744, die Kräfte seines Staates zu hoch, die Stärke der ihm gegenüberstehenden Feindschaften zu niedrig geschätzt. Damit er Westpreußen erwerben konnte, mußte erst die Coalition von 1756 zerfallen: nicht als Gegner, sondern als Bundesgenosse von Rußland hat er die Provinz erlangt. Was Sachsen betrifft, so war in der That eine Fortdauer des bisherigen Zustandes unmöglich[3]). Sieben Meilen südlich von der Hauptstadt die Gränze eines feindlichen Staates: das wäre auch für jemanden, der sich begnügt hätte, Roi des lisières zu sein, nur in dem Falle erträglich gewesen, daß Berlin befestigt war; Friedrich Wilhelm I. aber hatte, was sein Sohn schmerzlich bedauerte, die Festungswerke der Stadt geschleift. Sachsen mußte entweder Preußens Freund oder es durfte überhaupt nicht sein. In welche Lage ist noch das Preußen einer späteren Epoche durch seine Begränzung im Süden gerathen. Indem Sachsen

[1]) Vgl. Koser in der Histor. Ztschr. (1880) 43, 91 f.

[2]) 2, 96. Vgl. Sorel, L'Europe et la révolution française 1, 11 s.

[3]) Insofern könnte man Friedrich mit seinen eigenen Worten (Œuvres 8, 172) conquérant par nécessité nennen.

seine Beziehungen zu Frankreich wieder aufnahm, dem Rheinbunde beitrat und seine Union mit polnischen Territorien erneuerte, hat es auf das schwerste die Befreiungspläne gefährdet, mit denen die großen Deutschen im Rathe Friedrich Wilhelms III. sich trugen. Diese hielten die Annexion von ganz Sachsen für so dringend, daß sie ihr zu Liebe entschlossen waren, Preußens Stellung am Rhein zu schwächen.

Liegt hierin die stärkste Rechtfertigung der Absichten Friedrichs, so bleibt doch der fundamentale Unterschied, daß den Patrioten von 1813 und 1814 Deutschland über Preußen ging, Friedrichs Herz nur für Preußen schlug. Es war ein Irrthum, wenn unser größter Historiker annahm, Friedrich habe den siebenjährigen Verzweiflungskampf dadurch auf sich geladen, daß er 1756 die Franzosen von Hannover fern halten wollte; nach dem Bekanntwerden der Friedensvorschläge von 1759 müssen wir noch eine andere Illusion preis geben. Während des Krieges wurde Deutschland von Oesterreich, aber auch von Preußen verleugnet.[1]) War es eine Schä-

[1]) Die so nachdrücklich betonte Redewendung in dem Briefe Friedrichs an die Markgräfin von Baireuth (Pol. Corr. 14, 1 Nr. 8275) war, wie der Zusammenhang klar beweist, darauf berechnet, die deutschen Kleinfürsten von dem Anschlusse an Oesterreich zurückzuhalten. L'Allemagne bedeutet hier, wie in Nr. 8502 u. 8519, das „Reich", und die ganze Erklärung ist nicht anders zu beurtheilen als die in Nr. 7923 (Pol. Corr. 13, 290) und im Exposé des motifs (Krauske, Staatsschriften S. 181) enthaltene. Vgl. oben S. 30 Anm. u. Koser in der Histor. Ztschr. 43, 245: „Selbst wenn Friedrich es nicht ausdrücklich versichert hätte, daß sein Reichspatriotismus nur ein gemachter war, würden wir es von ihm am wenigsten glauben, daß er sich in der That an der trödelhaften Herrlichkeit des alten Reiches begeistert haben sollte. Wenn er in Beziehung auf das Reich von dem patriotischen Herzen redet, so geschieht es doch

digung Deutschlands, daß die Kaiserin, um Schlesien zu bekommen, Ostpreußen den Russen, ansehnliche Stücke der westlichen Marken den Franzosen opfern wollte, so werden wir auch Friedrich nicht loben dürfen, daß er der Annexion Sachsens den Vorzug gab vor der Behauptung seiner Gränzlande im Osten und im Westen.[1])

Wer die Geschichte der deutschen Nationalität schreibt, wird bei dem siebenjährigen Kriege nur deshalb verweilen, weil durch ihn, Dank den Heldenthaten König Friedrichs und seines Heeres, demjenigen Staate das Dasein gerettet und das Selbstbewußtsein gestärkt wurde, welcher, als die Zeit erfüllet war, die Fähigkeit zeigte, sich so weit umzubilden, daß er dem nationalen Gedanken Leben und Wirklichkeit verleihen konnte.

---

mit einiger Ironie." Gerade so gab sich Friedrich in den Schreiben, welche auf Hannover, Dänemark und Holland wirken sollten, als Vertheidiger der protestantischen Religion; s. z. B. Pol. Corr. 12, 458; 13, 103. 126. 157 f. 389. Vgl. die Principes généraux de la guerre (Œuvres 28, 50): Si le pays est protestant, comme la Saxe, on joue le rôle de défenseur de la religion luthérienne, et on souffle le fanatisme au cœur du vulgaire, dont la simplicité est facilement abusée etc. Ganz einverstanden bin ich mit den eben so feinen wie gerechten Ausführungen von Herbert Tuttle, s. dessen History of Prussia under Frederic the great 1745—1756 (London 1888) p. 211 f. Leider haben seine Schriften bei uns nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen.

[1]) Noch im Politischen Testamente von 1768 bemerkt er über die Bewohner von Kleve: „Das sind diejenigen Unterthanen, von denen man am wenigsten Vortheil ziehen kann." S. Reimanns Auszüge im 66. Jahres-Berichte d. Schlesischen Gesellschaft (Breslau 1889) S. 233.

Beilagen.

1. Aus dem Politischen Testamente Friedrichs des Großen vom 27. August 1752.[1]) 1752 Aug. 27

Königliches Haus-Archiv in Berlin.

. . . La puissance de la Prusse n'est point fondée sur une force intrinsèque, mais uniquement sur l'industrie. Cela est si vrai, que l'État n'a d'autres ressources que ses revenus fixes et qu'en cas d'un besoin très pressant on ne peut s'attendre du pays même que d'un emprunt tout au plus de deux millions[2]) . . .

Bezeichnet als point principal u. a.: de ne jamais dépenser tout le revenu de l'année, afin que l'épargne et le trésor public soient sans cesse assez remplis, pour qu'on puisse soutenir une guerre au moins pendant 4 années . . .

De la politique extérieure.

Preußen gränzt an Polen und Rußland, dont l'impératrice est toute-puissante en Courlande . . .

La France est un de nos plus puissants alliés . . . Malgré tous ces abus, la France est le royaume le plus puissant de l'Europe . . . Ses vues d'agrandissement sont d'étendre ses limites jusqu'au Rhin[3]) . . .

. . . La politique consiste plutôt à profiter des conjonctures favorables qu'à les préparer d'avance; c'est pourquoi je vous conseille de ne pas faire des traités anticipés sur des événements incertains et de garder les mains libres, pour que vous puissiez prendre votre parti, selon le temps, les lieux, la situation de vos affaires: en un mot selon que votre intérêt l'exigera alors de vous. Je me suis bien trouvé d'en avoir usé ainsi l'année 1740; et j'en fais de même à présent pour les affaires de Pologne. J'avertis la France des desseins de la

---

[1]) Vgl. das Vorwort.
[2]) Er will sie bei der „Landschaft" aufnehmen. Vgl. oben S. 2.
[3]) Vgl. S. 30.

1752 Aug. 27 maison d'Autriche; je la presse d'éveiller le Turc, mais je me garde bien de me lier par des traités, et j'attends l'événement, pour alors prendre mon parti.

Rêveries politiques.

Voici pour le solide et pour le fond de conduite, qu'il convient de tenir dans cet État. Venons-en à présent au chimérique. La politique a sa métaphysique, et comme il n'y a de philosophe, qui ne se soit amusé à faire son système et n'ait expliqué selon son génie ces choses abstraites, il est permis de même aux politiques de s'égayer dans le vaste chou des projets chimériques, qui quelquefois peuvent devenir réels, si on ne les perd pas de vue et que quelques générations de suite, en chéminant vers le même but, aient assez d'art, pour cacher profondément leurs desseins aux yeux curieux et pénétrants des puissances européennes.

Machiavel dit, qu'une puissance désintéressée, qui se trouverait parmi des puissances ambitieuses, ne manquerait pas de périr enfin.[1]) J'en suis bien fâché, mais je suis obligé d'avouer, que Machiavel a raison. Il faut nécessairement aux princes de l'ambition, mais il faut qu'elle soit sage, mesurée et éclairée par la raison. Si le désir de son agrandissement ne procure pas des acquisitions au prince politique, du moins soutient-il sa puissance, parce que les mêmes moyens, qu'il destine à agir offensivement, se trouvent toujours tout prêts, pour défendre l'État, en cas que cette défense soit nécessaire et qu'il s'y trouve obligé.

On s'agrandit de deux manières, par de riches successions ou par des conquêtes.

Des successions, qui peuvent retomber à la maison royale.

Enthält eine Erörterung über Ansbach-Baireuth und Mecklenburg.

Folgt der Abſchnitt über die Eroberungen (Sachſen, Polniſch-Preußen, Schwediſch-Pommern).

[1]) Gemeint iſt wohl Cap. 15 des Principe: Un uomo, che voglia fare in tutte le parti professione di buono, conviene che rovini infra tanti, che non sono buoni.

Du but, auquel on doit se proposer d'atteindre, pour consolider la puissance de l'État. 1752 Aug. 27

Notre État manque encore de force intrinsèque. Toutes nos provinces ne contiennent que 5 millions d'âmes[1]). Le militaire est respectable, mais il n'est pas assez nombreux, pour résister aux ennemis, qui nous environnent. Nos revenus sont considérables, mais nous manquons de ressource en cas de nécessité. Par industrie nous nous tirons d'affaire avec les troupes, en les faisant manœuvrer deux fois plus que celles de l'ennemi et lui présentant, de quelque côté qu'il vienne, toujours les mêmes hommes, ce qui ne laisse pas de les fatiguer beaucoup et de supposer beaucoup de vigilance dans celui qui les mène. Nos finances tournent toutes en épargnes et nous servent à faire la guerre, sans que nous ayons d'autres secours que ceux de la sagesse dans leur administration. Or pour que le destin de l'État soit solide, il ne faut pas que la fortune tienne aux qualités bonnes ou mauvaises d'un seul homme. Pour qu'il se soutienne par lui-même, voilà ce me semble le pied, où le militaire et les finances devraient être portés. Je voudrais, qu'on eût assez de provinces, pour entretenir $\frac{180}{m}$ homnes, ce qui en ferait $\frac{44}{m}$ de plus qu'il y en a à présent; je voudrais, que, toutes les dépenses faites, il se trouvât tous les ans un surplus de 5 millions d'écus, sur lesquels il ne faudrait assigner aucun revenu fixe, mais dont le souverain pourrait disposer à sa fantaisie, après avoir amassé 20 millions dans le trésor. Ces 5 millions sont à peu près les frais d'une campagne, moyennant quoi on ferait la guerre de ses revenus, sans s'incommoder et sans charger personne, et en temps de paix on emploierait ce revenu à toute sorte d'usages utiles à l'État . . .

Des changements, qui pourront avenir en Europe.

. . . La France. Après l'Allemagne[2]) la France est la monarchie la plus puissante de l'Europe; mais les États ne sont que ce que les font les hommes, qui les gouvernent . . . Folgt ſehr ungünſtiges Urteil über Dynaſtien . . . La négligence

[1]) Vgl. S. 4 Anm. 1.
[2]) Der König meint Oeſterreich.

1752 Aug. 27 et les abus, qui sont dans ce royaume, feront toujours commettre de grosses fautes à cette nation . . .

Ne faites d'alliances qu'avec ceux qui ont précisément les mêmes intérêts que les vôtres; ne faites jamais des traités, pour prendre des mesures sur des événements éloignés; attendez, que le cas existe, pour prendre votre parti et pour agir alors en conséquence; ... ne comptez que sur vous-même, alors vous ne vous tromperez jamais, et ne regardez vos alliés et vos traités que comme une œuvre surrogatoire. Le grand nombre des traités nuit plus qu'il ne sert; faites-en peu, toujours à propos et de sorte que vous en ayez tout l'avantage, en y courant le moins de risque... Les esprits pénétrants calculent une conduite uniforme; c'est pourquoi il faut, le plus qu'on peut, changer son jeu, le déguiser et se transformer en protée, en paraissant tantôt vif, tantôt lent, tantôt guerrier et tantôt pacifique. C'est le moyen de désorienter vos ennemis...

Soyez discrets dans vos affaires, dissimulez vos desseins. Si la gloire de l'État vous oblige de tirer l'épée, que le foudre et l'éclair tombent en même temps sur vos ennemis . . .

Du militaire.

Über Holland: leurs troupes étaient le modèle de la milice européenne sous tous les princes d'Orange; les Prussiens ont appris d'eux l'ordre et l'art de la guerre...

Des cantons.

Tous les régiments, tant infanterie que cavalerie, ont des cantons.[1]) Les cantons rendent les corps immortels, en ce qu'ils leur fournissent des recrues et qu'en temps de guerre ils servent à les compléter. Une des raisons, pour laquelle nous voulons, que l'infanterie soit de haute taille[2]), c'est que par là ils se voient obligés de ménager leurs cantons et à ne les pas

[1]) Ein Irrthum. Keinen Canton hatten: die Garde und von den übrigen Infanterie-Regimentern die drei in Wesel stehenden sowie Prinz Heinrich und Franz v. Braunschweig. Vgl. oben S. 42 u. 43.

[2]) Vorher hieß es: die alten Infanterie-Regimenter hatten im ersten Gliede nicht unter 8, im zweiten nicht unter 6 Zoll; les régiments de ma création einen Zoll weniger, aber die schlesischen werden in Kurzem den alten Corps gleichen.

apauvrir pendant la paix. Il ne faut pas qu'une compagnie d'infanterie ait au-delà de 60 hommes du canton; le reste de la troupe doit être enrôlé dans les pays étrangers. Une compagnie de cavalerie ne doit avoir en paix que 30 hommes du canton. Par la bonne économie, que j'ai établie dans les cantons, l'armée a actuellement dans le pays une ressource de $\frac{20}{m}$ hommes[1]) capables de porter les armes, dont une partie a déjà fait la guerre et a été renvoyée dans les villages, et l'autre a la taille de 5 pieds 4, 5 et 6 pouces. 1752 Aug. 27

Das Folgende handelt von Mißbräuchen. Vgl. Ranke S. W. 29, 266.

Des revues de commissaires, que le souverain doit faire.

. . . Les chefs doivent alors répondre, qu'ils ont fait sortir tous les invalides. Davon hat sich der Prince Connétable bei der Revue zu überzeugen.

On examine aux revues les nouveaux bas-officiers; il faut que ce soient tous de vieux soldats . . .

La cavalerie exige de plus, qu'on examine la taille des chevaux . . .

Aux revues de commissaires on donne le congé aux officiers invalides; on chasse ceux dont la conduite ne répond pas à leur caractère et au mérite, que des gens d'honneur doivent avoir . . .

Quand l'ancien capitaine se trouve trop lourd ou trop pesant, on l'avance dans un régiment de garnison, et on en choisit un autre, pour lui donner la majorité[2]) . . .

De l'ordre des régiments.

. . . Il faut qu'une compagnie soit semblable à l'autre: même tournure, même ajustement, même habillement, même façon de porter les armes. L'ordre établit la grande exactitude dans les mouvements et les manœuvres de la guerre, et influe dans tout ce que la tactique a de mécanique pour l'exécution . . .

---

[1]) Unzweifelhaft sind hiermit die Über-Completten gemeint. Vgl. oben S. 5.
[2]) Majors-Rang.

1752 Aug. 27

Des exercices et manœuvres.

Les régiments se rassemblent tous les deux[1]) ans pendant deux mois, pour faire l'exercice. Cet exercice ne tend qu'à dresser le soldat et à le rendre adroit. Après ce temps j'ai introduit l'usage d'assembler dans des camps les troupes par province et de leur faire faire des manœuvres de guerre, pour former les officiers et les entretenir dans l'habitude du grand service.[2]) J'ai tâché de perfectionner la tactique . . .

J'ai de même dressé les trois rangs de l'infanterie également, de sorte qu'ils s'allignent tous au moindre mot, qu'on leur dit, et que les deux derniers rangs sont aussi bien dressés que le premier: ce qui est d'autant plus nécessaire, que le premier rang perd beaucoup dans la guerre et que bientôt les deux autres deviennent les premiers; alors il n'est plus temps de les dresser; il faut qu'ils le soient d'avance . . .

De l'artillerie.

. . . J'ai annexé les charpentiers des régiments au corps de l'artillerie, pour que le canon se trouvât mieux servi dans les batailles . . .

J'ai levé deux compagnies de mineurs[3]) . . .

Des sapeurs.

Il me manque un corps de sapeurs; je suis résolu d'en former un, aussitôt que j'en aurai les moyens . . .

Des forteresses.

. . . Les places fortes sont comme des clous puissants, qui tiennent et attachent les provinces à la domination du souverain. Pendant la guerre elles servent de points d'appui à l'armée, qui se trouve dans leur voisinage. Ce sont les nourrices des troupes; leur enceinte formidable sert à mettre en sûreté les magasins, les malades, les blessés et les amunitions de l'armée. Les forteresses, qui se trouvent le plus proche des frontières, deviennent des têtes de quartiers, où de grands corps peuvent

[1]) Verschrieben für tous les ans.
[2]) Vgl. oben S. 40 u. des Herzogs v. Braunschweig-Bevern Versuch u. Auszug einer Gesch. d. brandenburg.-preuß. Armee: Märk. Forsch. 19, 51.
[3]) Vgl. S. 107.

s'assembler, pour hiverner, ou pour porter de là la guerre dans le pays ennemi ou enfin pour camper en assurance, en attendant la jonction d'autres troupes . . . 1752 Aug. 27

Folgen Vorſchriften über den Bau der Feſtungen und ihre Ausrüſtung mit Lebensmitteln, Waffen und Munition.

Si tous ces préparatifs ne sont pas faits d'avance, on les paiera le double plus cher dans le besoin, on ne les rassemblera pas au temps et au lieu marqué, et le général, arrêté à tout moment dans ses expéditions, hors d'état de profiter de ses avantages, ne fera qu'une mauvaise et malheureuse guerre.

Des magasins d'armes et de canons etc. pour l'armée.

Nos magasins pour l'armée de campagne sont en grande partie à Berlin et Breslau, à Magdebourg et Stettin. Nous avons cent coups par homme dans les capitales de chaque province pour les troupes, qui y sont en quartier. L'artillerie de campagne, consistant en deux canons de 3 livres pour chaque bataillon de fantassins tant que de grenadiers, est partagée entre Berlin et Breslau. A cette artillerie est annexé un train de grosse artillerie légère[1]), pour servir en campagne, surtout dans les batailles, de petits mortiers et quelques obus, avec toute l'amunition convenable. Avec 100 boulets par canon les artilleurs comptent d'être munis pour deux campagnes. Je fais travailler actuellement à augmenter ces munitions et à en porter le nombre au double, pour n'être point pris au dépourvu.

Nous avons d'ailleurs trois ponts de pontons, dont le plus grand se trouve à Berlin, le second à Magdebourg et le troisième à Neisse . . .

A Berlin se trouve de plus le magasin général d'armée. En fait d'armes et de fourniments il se trouve actuellement 21000 fusils à l'arsenal (il en faut 20000 de plus), des selles pour 3000 cavaliers, des ceinturons pour 8 régiments, des egipsieres[1]), bandoulières etc. . . . Si l'on médite de faire une augmentation considérable dans les troupes, il faut s'y préparer et amasser d'avance armes, épées, bandoulières, gibernes, pistolets,

[1]) So!

1752 Aug. 27 selles, brides, étriers, mors, ceinturons, tant pour la cavalerie que pour l'infanterie.

Ces sages précautions, prises à temps, rendent la guerre moins onéreuse, lorsqu'il faut la faire et procurent des ressources, pour se compléter plus vite qu'on ne le pourrait, si les armements n'étaient pas tous faits d'avance.

De la grande économie de l'armée pour l'armement, uniformes et chevaux.

L'habillement de la cavalerie, de l'infanterie et des hussards et l'argent, que l'État paie pour la remonte, entre dans trois caisses[1]), dont le lieut.-gén. Massau[2]) a la direction. L'uniforme de l'infanterie coûte par an 503650 écus; l'uniforme de la cavalerie, dragons et hussards est payée par l'État à 255686 écus. On ménage sur cela 40000 écus. La remonte est payée par l'État à[3]) 214258 écus, les rations vacantes importent 88103: donc on ménage 127000 écus: de sorte que ces trois caisses épargnent sûrement par an 152000 écus. De ce revenu s'est formé un fonds de 668000 écus, qui peut fournir des chevaux à l'armée pendant deux campagnes, et de 100000 écus, pour remonter les supernuméraires. Outre cela cette caisse a fait faire pour $\frac{100}{m}$ écus de fourniments pour le magasin de l'armée; ce magasin, pour le compléter, coûtera encore $\frac{300}{m}$ écus. Pardessus toute cette économie toute l'infanterie a un uniforme de réserve; ce qui n'est pas lésine, mais précaution sage, pour avoir le dernier écu en poche et ne point être obligé à saigner du nez devant un ennemi puissant, qui, ayant plus de ressources que la Prusse, n'aurait qu'à traîner la guerre en longueur, selon l'usage de ceux qui, pour mater leur partie adverse, traînent les procès et obligent leurs adversaires à quitter la partie, faute d'avoir les moyens de fournir aux dépens.

Du commissariat de guerre.[4])

Le commissariat de guerre sert de base à une armée;

---

[1]) General-Kleider-Caſſe der Infanterie, General-Kleider-Caſſe der Cavallerie, General-Pferde-Caſſe.

[2]) Maſſow.

[3]) à fehlt in der Vorlage.

[4]) Vgl. Les principes généraux de la guerre (Œuvres 28, 17 s.); Geſch. des ſiebenj. Krieges, bearbeitet v. d. Offizieren d. großen Generalſtabs 1, 53 ff.

c'est lui qui la nourrit. Pour cet effet j'ai établi des magasins d'abondance dans toutes les provinces pour l'armée, séparés de ceux qui servent pour le pays dans les mauvaises années.[1]) Tout l'amas consiste en 53000 boisseaux, dont $\frac{49}{m}$ sont suffisants, pour nourrir $\frac{100}{m}$ hommes pendant 17 mois 3 jours. Ces magasins sont distribués dans les places et les villes le long des grandes rivières, de sorte que, de quelque côté que se tourne la guerre, on les y peut transporter sans peine. Deux tiers de ces magasins consistent en farine, à cause qu'elle se conserve mieux que le blé, et qu'en temps de guerre on ne peut pas trouver assez de moulins, pour moudre la quantité, qu'il faut pour l'armée. Le tiers de ces magasins est en blé, afin de s'en servir, s'il y avait une chèreté d'avoine, pour en nourrir les chevaux. Ce qui reste en blé se change tous les trois ans, pour qu'il ne se gâte pas. Par ces arrangements la chaleur, les souris et les insectes ne nous gâtent jamais nos magasins. 1752 Aug. 27

Le commissariat a l'inspection sur les caissons attachés aux régiments . . . Quand on veut faire une expédition un peu longue, on distribue au soldat pour 6 jours de pain; les caissons attachés aux compagnies en charient pour autres 6 jours, et outre cela le commissariat a des voitures, dont chacune desquelles[2]) transporte 3 tonneaux de farine. Ces chariots sont distribués à Kœnigsberg, Berlin et Breslau et sont suffisants pour conduire pour dix jours de farine; ce qui fait donc: le soldat porte 6 jours, les caisssons des compagnies 6, et les grands chariots 10, total 22 jours de subsistance. Pour augmenter promptement les dépôts, qu'on fait en pays ennemis, où l'on trouve du grain partout, j'ai fait faire pour chaque compagnie et distribuer à toute l'armée des moulins à bras. En battant le blé et le faisant moudre par le soldat, on peut avoir dans 8 jours pour 15 jours de farine, et celle-là mêlée avec la farine du commissariat, fournit de bon pain.

Outre tous ces charrois nous menons avec l'armée des fours de fer pour la boulangerie. Nous n'en avions pas suffisamment la campagne de 1744, ce qui me mit dans un grand embarras, et comme l'expérience rend prévoyant, j'en ai fait faire 48, ce

[1]) Vgl. Cauer, z. Geſch. u. Charakteriſtik Friedrichs d. Großen S. 188.
[2]) So!

1752 Aug. 27 qui suffit à peu près pour une armée de $\frac{100}{m}$ hommes. Dans les guerres précédentes nous avons été obligés de faire un embargo sur les bateaux des marchands; mais comme on s'est aperçu, que cela altérait trop le commerce, on m'a proposé de faire construire des bateaux fermés en haut, pour transporter les blés et les fourrages. 30 de ces bateaux sont faits; il en faut encore 140. Mais comme ils seraient exposés à se pourrir pendant la paix, je me contenterai de faire couper et préparer les bois de charpente nécessaires et de les déposer à Custrin dans un magasin, et lorsqu'on en aura besoin, on pourra construire ces bateaux à moins de 3 semaines.

Le commissariat tient de plus des tables de toutes les provinces et les répartitions pour les chevaux d'artillerie, des caissons et pour les valets et goujats de l'armée. Les chevaux pour l'artillerie et les vivres sont fournis par le Haveland, le Magdebourg, le Halberstadt, le pays de Minden et la Poméranie. Les régiments de cavalerie fournissent les valets d'artillerie de leurs cantons; chaque régiment tire de même ses goujats des paysans enclassés du canton. Les chevaux sont de même enrégistrés et passent en revue deux fois par an devant le conseiller provincial. Les chevaux de bagage pour les officiers forment la plus grande difficulté. Je les paie aux officiers; mais comme ils auraient de la peine de les rassembler vite, j'en ai fait acheter quelques mille dans le Mecklenbourg et les ai fournis aux officiers, au lieu de leur en donner l'argent, et cela vaut mieux.

Münchau[1]) a fait un arrangement en Silésie[2]), dont l'utilité sera grande dans des cas pressés et qu'on pourra imiter dans les autres provinces. Il consiste en ce que les cercles de Silésie tiennent sans cesse une certaine quantité d'avoine, de paille et de foin prête, qui est suffisante, pour entretenir les chevaux, qu'a une armée de $\frac{60}{m}$ hommes pendant 4 semaines.

---

[1]) Münchow, dirigirender Minister von Schlesien bis 1753.

[2]) Im December 1755 mußte sich Schlabrendorff, der dirigirende Minister von Schlesien, auf Befehl des Königs erkundigen, ob diese Einrichtung „noch in gehöriger Ordnung unterhalten werde." Er berichtete (Breslau 9. December), daß sie „noch durchgängig subsistire" und daß „nur noch bei letzter Revue wiederum diese Fourage-Depots aus verschiedenen Kreisern zu Verpflegung der Cavallerie gefodert und ohne allen Abgang prompt und richtig geliefert worden." Der König verfügte: „Gut! Beständig in Gang halten!"

Du service et des quartiers en temps de paix.

1752 Aug. 27

Le service des villes consiste dans une certaine somme d'argent, que la bourgeoisie paie à la garnison, pour qu'elle cherche ses logements et les bonifie aux bourgeois.

Comme toute l'armée a pendant 10 mois de l'année des congédiés (afin que par l'argent, qui en revient au capitaine, il puisse enrôler de beau monde dans les pays étrangers, pour élever et recruter sa compagnie) etc. . . .

La cavalerie a, pour l'ordinaire, permission d'envoyer 20 chevaux par escadron au vert pendant 6 semaines; mais il faut bien se garder de lui alonger la courroie sur cet article...

Über Kasernen: Elles sont bonnes dans de certains cas et lorsqu'on n'en abuse pas; par exemple dans les grandes villes il est bon d'encaserner tous les soldats mariés pour le soulagement de la bourgeoisie . . . C'est d'ailleurs la perte des régiments que d'encaserner les soldats non-mariés; mais ces casernes deviennent nécessaires dans des places frontières, ou pendant la guerre il faut assembler un corps de troupes considérable, et alors le proverbe devient vrai, que nécessité n'a point de loi...

De l'état-major de l'armée.

Si le souverain veut lui-même commander son armée, il doit avoir l'état-major de l'armée attaché à sa personne. Voici à peu près ce que j'ai à présent: un quartier-maître-général, un quartier-maître-lieutenant, 5 ingénieurs ou dessinateurs . . . J'ai 4 capitaines, qui font le service de majors de brigade; un adjutant, qui a le détail de l'armée; quelques généraux et colonels, pour leur donner des commandements de choix; des lieutenants-colonels et majors, pour commander les bataillons de grenadiers en temps de guerre, et quelques aides-de-camp galopins. Je les sors de l'armée, à cause que, si je les ôtais des régiments pendant la campagne, leurs compagnies et le service du régiment en souffriraient. Les capitaines s'emploient à faire préparer les chemins, à avoir l'inspection sur le bagage, pour qu'il marche en ordre, pour s'en servir de même auprès des convois. Outre cela le colonel Retzau[1]) est à la tête du commissariat et il a 4 officiers, qui servent sous lui dans le détail,

[1]) Retzow.

1752 Aug. 27 qui regarde cette partie. Tous ces officiers, sans cesse employés au même métier pendant la paix, apprennent leur métier et le savent en temps de guerre.

Spéculations pour l'avenir.

. . . Si l'on se trouve en état d'augmenter l'armée, en quoi doivent consister les nouvelles levées? Selon qu'est le pays, que vous avez conquis. Si c'est la Saxe, vous pouvez y entretenir 40 bataillons et 40 escadrons; si c'est la Prusse polonaise, vous pouvez y lever deux à trois régiments de hussards; si c'est le Mecklenbourg, vous pouvez y entretenir 10 bataillons et 10 escadrons de dragons . . .

En considérant les voisins puissants de cet État, il serait à souhaiter, que l'armée fût portée sur le pied suivant: 180 bataillons tant d'infanterie que de grenadiers, 100 escadrons de cuirasssiers et 100 de hussards, 4 bataillons d'artillerie de campagne, 4 bataillons d'artillerie de garnison, 6 compagnies de mineurs, 4 compagnies de sapeurs, 200 officiers ingénieurs; l'état-major, le commissariat et le reste à proportion. Avec une armée aussi nombreuse l'État pourrait faire face de tous côtés et se soutenir avec supériorité vis-à-vis de ses ennemis . . .

Je crois, que mon temps est passé, et je laisse ces projets à la postérité, pour qu'elle ne pense pas, que tout est fait dans cet État et que dans toutes les parties du gouvernement ce qu'elle trouve établi n'est rien en comparaison de ce qui lui reste à faire . . .

Keine Flotte! Les Autrichiens sont nos véritables ennemis; ils n'ont que des troupes de terre, et c'est à eux que nous devons penser dans tous nos arrangements militaires. Die ruſſiſche Flotte ne peut nous faire d'autre mal que d'entrer dans le port neutre de Danzic et d'y débarquer des troupes, pour couper celles de Prusse de la Poméranie.

Keine Eroberungen dans ces provinces barbares et désertes de la domination de la Czarine. Les conquérir pour nous serait folie; les conquérir pour d'autres serait assez inutile . . .

Il y a d'autres arrangements plus nécessaires à prendre dans cet État pour l'avantage de l'armée: c'est d'encourager les manufactures de salpêtre, d'augmenter celles de poudre à

canon, de sorte qu'elles puissent fournir $\frac{10}{m}$ Centener par an, d'augmenter les fonderies de bombes et de boulets, d'augmenter la manufacture des armes et de la pousser au point qu'elle puisse livrer par an $\frac{20}{m}$ fusils, $\frac{10}{m}$ épées et $\frac{4}{m}$ sabres . . . 1752 Aug. 27

---

2. **„Rang- und Quartier-Liste derer sämmtlichen Königl. Preußischen Regimenter, verfertigt im October 1755".** 1755

Archiv d. Kön. Kriegs-Ministeriums in Berlin.

Regiment	Garnison
Königs 1. Bataillon Leibgarde	Potsdam
Königs 2. u. 3. Bataillon Garde	Potsdam
Retzow Grenadier-Bataillon	Potsdam
Schwerin zu Fuß	Frankfurt (Grenadiere: Fürstenwalde)
Kalckstein zu Fuß	Berlin
Markgraf Karl zu Fuß	Berlin
Lehwald zu Fuß	Bartenstein, Friedland, Landsberg (Gren.), Schippenbeil
Prinz von Preußen zu Fuß	Spandau und Nauen
Fürst Moritz zu Fuß	Stargard
Münchow Füsiliers	Brandenburg
Hacke[1]) zu Fuß	Berlin
Bredow[2]) zu Fuß	Halberstadt und Quedlinburg
Kalsow Füsiliers	Schweidnitz
Prinz Ferdinand von Braunschweig zu Fuß	Magdeburg
Bevern zu Fuß	Stettin
Fouqué Füsiliers	Glatz
Dohna zu Fuß	Königsberg i. P.
Kalnein zu Fuß	Pr. Holland, Mühlhausen, Liepstadt

[1]) 1756: Winterfeldt.
[2]) 1756: Hülsen.

Regiment	Garnison
Borcke[1]) zu Fuß	Magdeburg
Lestwitz zu Fuß	Breslau
Hautcharmoy zu Fuß	Brieg
Markgraf Heinrich Füsiliers	Frankenstein
Darmstadt zu Fuß	Prenzlau
Kleist zu Fuß	Stendal
Quad zu Fuß	Hamm und Soest
Schultze zu Fuß	Breslau
Meyerinck zu Fuß	Berlin
Forcade zu Fuß	Berlin
Prinz Heinrich Füsiliers	Potsdam
Treskow Füsiliers	Neiße
Brandes Füsiliers	Liegnitz
Jeetz[2]) zu Fuß	Köslin und Rügenwalde
Below zu Fuß	Königsberg i. P.
Wietersheim Füsiliers	Burg
Kreytzen Füsiliers	Breslau
Kanitz z. Fuß	Rastenburg, Angerburg, Drengfurt, Nordenburg
Knobloch zu Fuß	Bielefeld und Herford
Itzenplitz zu Fuß	Berlin
Uchländer[3]) zu Fuß	Anclam und Demmin
Kurssel Füsiliers	Glogau
Amstel zu Fuß	Stettin
Prinz Ferdinand zu Fuß	Ruppin
Würtemberg Füsiliers	Berlin
Prinz Franz von Braunschweig Füsiliers	Königsberg i. N., Pyritz, Soldin
Anhalt[4]) zu Fuß	Halle
Feld-Artillerie 2 Bataillons	Berlin
Artillerie-Garnison-Bataillon	Neiße, Magdeburg, Glatz, Schweidnitz

[1]) 1756: Zastrow.
[2]) 1756: Manteuffel.
[3]) 1756: Blanckensee.
[4]) Hatte, wie die Garde, 3 Bataillons (die übrigen Regimenter zählten nur 2).

Regiment	Garnison
Artillerie-Garnison-Compagnien	Pillau, Wesel, Stettin, Breslau
Regiment Pionniers	Stab und 10 Compagnien Neiße; 2 Mineur-Compagnien Glatz
Corps derer Ingenieurs	
Artillerie-Unter-Stabs-Bediente	
Esquadron Garde du Corps	Potsdam
Gensdarmes	Berlin
Leib-Regiment zu Pferde	Schönebeck, Wanzleben, Egeln, Frohse, Calbe, Salze
Leib-Carabiniers	Rathenow, Wolmirstedt, Neu-Haldensleben, Sandau, Havelberg, Loburg
Prinz von Preußen zu Pferde	Wusterhausen, Wittstock, Perleberg, Zehdenick, Kremmen, Gransee, Pritzwalk, Kyritz
Buddenbrock zu Pferde	Breslau
Geßler zu Pferde	Zültz, Neustadt, Ober-Glogau, Krapitz
Markgraf Friedrich zu Pferde	Belgard, Ahrenswalde, Reetz, Schievelbein, Dramburg, Labes
Rochow zu Pferde	Ohlau, Grottkau, Münsterberg, Strehlen
Kyau zu Pferde	Ratibor, Leobschütz, Gleiwitz
Prinz Schönaich zu Pferde	Oppeln, Löwen, Groß-Strelitz, Falkenberg
Baron Schönaich zu Pferde	Croppenstädt, Aschersleben, Oschersleben
Driesen zu Pferde	Salzwedel, Osterburg, Tangermünde, Arendsee, Arneburg, Seehausen, Lenzen, Werben
Nassau[1]) Dragoner	Sagan, Beuthen, Sprottau, Grüneberg

[1]) 1756: Stechow.

Regiment	Garnison
Bayreuth Dragoner	Uckermünde, Pasewalk, Schwedt, Gollnow, Treptow, Gartz
Ruitz Dragoner	Tilsit
Schorlemer Dragoner	Königsberg, Wehlau, Labiau, Gerdauen, Allenburg.
Holstein-Gottorp Dragoner	Riesenburg, Liebmühl, Deutsch-Eylau, Marienwerder, Freystadt
Langermann Dragoner	Insterburg
Oertzen Dragoner	Landsberg a./W., Woldenberg, Friedeberg
Truchses Dragoner	Küstrin, Bärwalde, Neudamm
Finckenstein Dragoner	Morungen, Saalfeld, Neidenburg, Osterode, Hohenstein
Blanckensee Dragoner	Lüben, Haynau, Rauden, Bunzlau, Freystadt
Normann Dragoner	Wrietzen, Lippehn, Schönfließ, Bahn, Greifenhagen
Prinz Eugen Dragoner	Treptow a. R., Wollin, Naugarten, Massow, Greifenberg
Zieten Husaren	Berlin, Parchim, Lübsch, Plauen
Ruesch Husaren	Goldapp, Oletzko, Darkehmen, Johannesburg, Lyck, Lötzen, Pilkallen und Schirwindt, Stallupöhnen
Wartemberg Husaren	Bernstadt, Creutzburg, Constadt, Pitschen, Guttentag, Tost, Landsberg, Rosenberg, Reichsthal, Lublinitz
Wechmar Husaren	Beuthen, Gleiwitz, Ujest, Peiskretscham, Sohrau, Loslau, Gleiwitz, Nicolai, Berune, Rybnik
Seydlitz Husaren	Stolpe, Lauenburg, Bütow,

Regiment	Garnison
	Rummelsburg, Zanau, Neu-Stettin, Schlawe, Tempelburg
Szekely Husaren	Hernstadt, Tschirnau, Steinau, Wohlau, Schlawe, Zulauf, Köben, Trachenberg, Gurau, Winzig
Malachowsky Husaren	Soldau, Bischofswerder, Barten, Ortelsburg, Gilgenburg, Sensburg, Passenheim, Pr. Eylau, Rhein und Nicolenck, Rosenberg
Puttkamer Husaren	Wartemberg, Öls, Trebnitz, Militsch, Brausnitz, Stroppe, Bralin, Festenberg, Juliusburg, Metzibor
Feld-Jäger-Corps	
Dossow Füsiliers	Wesel
Wied Füsiliers	Minden
Jungkenn Füsiliers	Wesel

Garnison-Regimenter und Bataillons.

La Motte Garnison-Bataillon	Geldern
Hellermann Garnison-Bataillon	Kolberg
Sydow Garnison-Regiment	Pillau, Fischhausen, Friedrichsburg
Luck Garnison-Regiment	9 Compagnien Memel, 1 Compagnie Gumbinnen
Mützschefall Garnison-Regiment	Züllchow, Croffen, Jauer, Striegau, Beeskow, Drossen, Neumark
Lattorf Garnison-Regiment	Kosel und Namslau
Nettelhorst Garnison-Regiment	Reichenbach und Glatz
Grape Garnison-Bataillon	2 Compagnien Aacken, 2 Compagnien Cönnern, 1 Compagnie Löbegin

Garnison-Regimenter und Bataillons (Fortsetzung).

Lange Garnison-Regiment	Neustadt-Eberswalde, Templin, Angermünde, Bernau
Manteuffel Garnison-Regiment	Heiligenbeil, Creutzburg, Zinten, Domnau
Blanckensee Garnison-Regiment	Patschkau, Ottmachau, Nimpsch
Salmuth[1]) Garnison-Bataillon	Wesel
Neu Garnison-Regiment Oberst Ahlimb	8 Compagnien Regenstein, Peitz, Mörs, Küstrin, Beerwalde, Fort Preußen z. Stettin, Spandau, Sommerfeld
Ostfriesische Garnison-Compagnien Oberst Kalckreit	4 Compagnien Emden, 1 Compagnie Aurich
Berlinsches Garnison-Regiment Oberst Lüderitz	7 Compagnien
Königsbergsches Garnison-Regiment Oberst-Lieutenant Hülsen	7 Compagnien
Magdeburgsches Garnison-Regiment Oberst Ahlimb	7 Compagnien
Stettinsches Garnison-Regiment Major Stockhausen	7 Compagnien

Garnisonen.

Garnison	Gouverneur	Commendant
Altena	. . . . .	Capitän Vogel
Berlin	General-Feld-Marschall Keit	General-Major Meyerinck
Breslau	General-Feld-Marschall Buddenbrock	General-Major Schultze
Brieg	. . . . .	General-Lieutenant Hautcharmoy

[1]) Vgl. oben S. 6.

Garnison	Gouverneur	Commendant
Colberg	General-Lieutenant Bredow	Oberst Hellermann
Cosel	. . . . .	General-Major Lattorf
Cüstrin	General-Lieutenant Fürst Moritz zu Anhalt	Oberst-Lieutenant Seyger
Draheim	. . . . .	Oberst Cosel
Driesen	. . . . .	Capitän Erlach
Friedrichsburg	. . . . .	Oberst Podewils
Geldern	General-Lieutenant La Motte	. . . . .
Glatz	. . . . .	General-Lieutenant Fouqué
Glogau	General-Feld-Marschall Kalckstein	General Du Moulin
Magdeburg	General-Lieutenant Prinz Ferdinand v. Braunschweig	General-Lieutenant Borck
Memel	General-Feld-Marschall Lehwald	Oberst Luck
Minden	. . . . .	Oberst Borck
Mörs	. . . . .	Oberst-Lieutenant Blomberg
Neiße	General-Feld-Marschall Schwerin	General-Major Treskow
Fort Preußen bei Neiße	. . . . .	General-Major Kleist
Peitz	General-Lieutenant Schmettau	General-Major Finck
Penamünde	. . . . .	Capitän Oppen
Pillau	General-Feld-Marschall Lehwald	Oberst Brandes
Regenstein	. . . . .	Oberst Ahlimb
Spandau	General-Lieutenant Münchow	Oberst-Lieutenant Kleist

Garnison	Gouverneur	Commendant
Stettin	General-Lieutenant Herzog von Bevern	General-Major Amstel
Wesel	General-Feld-Marschall Dossow	. . . . .

Liste derer Grenadier-Bataillons.

Ingersleben[1])	Magdeburg
Kahlden[2])	Treuenbrietzen und Belitz
Rath[3])	Glogau und Breslau
Plötz[4])	Neiße und Brieg
Königsbergsches Grenadier-Bataillon[5])	Königsberg i. P.

1756 3. **„Dislocation gesammter K. K. Infanterie- und Cavallerie-Regimenter pro anno 1756."**[6])

K. und K. Kriegs-Archiv in Wien.

Infanterie.[7])

Nieder-Oesterreich.

Daun (Leopold)	4 Bataillone	Wien
Waldeck	1 Bataillon	Wien

Ober-Oesterreich.

Waldeck	3 Bataillone	Stab: Linz
Keuhl, jetzo Angern . . .	4 „	„ Linz

[1]) 8 Compagnien, von den Bataillons und Regimentern: Salmuth, Wied (2), Dossow (2), Jungk (2), La Motte.
[2]) 6 Compagnien, von den Bataillons und Regimentern: Grape, Lange (2), Neu Garnison-Regiment (2), Hellermann.
[3]) 4 Compagnien, von den Regimentern: Mützschefahl (2), Blankensee (2).
[4]) 4 Compagnien, von den Regimentern: Nettelhorst (2), Lattorf (2).
[5]) 6 Compagnien, von den Regimentern: Sydow (2), Luck (2), Manteuffel (2).
[6]) Bei den Regiments-Inhabern finden sich Eintragungen aus späteren Jahren; z. B. ist Broun, dessen Nachfolger genannt wird, am 26. Juni 1757 gestorben.
[7]) Die Regimenter zählten 2 Grenadier- und 16 Füsilier-Compagnien.

1756

Steuermark.

Ahrenberg, vorhin Schullenburg	4 Bataillone	Stab: Marburg
Molke[1])	4 „	„ Graz

Kärnten.

Harrach	4 Bataillone	Stab: Klagenfurt

Krain.

Broune, jetzo Kinsky	4 Bataillone	Stab: Laibach

In Friaul und Littorali Austriaco.

Bethlen	3 Bataillone	Stab: Görtz

Tirol und Vorder-Oesterreich.

Maquire, Tiroler Land- und Feld-Regiment[2])	4 Bataillone	Innsbruck, Philipsburg, Freiburg, Kufstein, Ehrenberg, Roveredo

Böheimb.

Ihro Maj. d. Kaisers	4 Bataillone	Stab: Pilsen
Hildburghausen	4 „	„ Prag
Wallis	4 „	„ Prag
Jung-Wolfenbüttel	4 „	„ Prag
Kollowrat	4 „	„ Pilgram
Harsch	4 „	„ Kaden
Alt-Colloredo	4 „	„ Kuttenberg
Marschall	4 „	„ Brandeis
Baden-Durlach	4 „	„ Pisseck
Alt-Wolfenbüttel, jetzo Laudon	4 „	Brüx
Joh. Esterhazy, jetzo Siskoviz	3 „	Eger
Niclas Esterhazy	3 „	Jung-Bunzlau

---

[1]) Moltke.
[2]) 2 Grenadier-, 3 Füsilier-, 13 ordinari Compagnien.

1756

Mähren.

Erzherzog Karl, jetzo Erzherzog Ferdinand . . .	3 Bataillone	Olmütz
Botta	4 „	Kremsier
Gaisruk	3 „	Leipnik
Piccolomini, jetzo Thierheim	4 „	Brünn
Sincer	4 „	Znaim
Haller	3 „	Iglau
Simschön[1])	1 Bataillon	Freiberg

Schlesien.

Neupperg	4 Bataillone	Troppau

Thyringen.

Gaisrug	1 Bataillon	Erfurt

Hungarn.

Teutschmeister	4 Bataillone	Ofen
Erzherzog Karl, jetzo Erzherzog Ferdinand . . .	1 Bataillon	Ofen
Leopold Palffy	1 „	Kaschau
Wettes[2]), jetzo Bathyany[3]) .	1 „	Raab
Niclas Esterhazy	1 „	Presburg
Forgatsch	1 „	Segedin
Joh. Esterhazy, jetzo Siskoviz	1 „	Groswardein
Clericy	2 Bataillone	Segedin und Arrad

Bannat Temesvar.

Clericy	2 Bataillone	Temesvar und kleine Städte
Lucany	3 „	Stab: Temesvar

---

[1]) Simbschen.
[2]) Bettes.
[3]) Diese Ernennung vollzog die Kaiserin in einem am 16. Juli 1756 beim Hofkriegsrath eingegangenen Billet.

1756

Slavonien.

Lucany	1 Bataillon	Peterwardein
Baden-Baden	4 Bataillone	Esseg
Haller	1 Bataillon	Peterwardein
Bethlen	1 „	„

Siebenbürgen.

Heinrich Daun, jetzo O'Kelly	4 Bataillone	Stab: Kronstadt
Puebla	4 „	„ Hermanstadt
Gyulay	1 Bataillon	Clausenburg

Italien.[1])

Andlau (4), Königseck (4), Mercy (4), Lascy, vorhin Hagenbach (4), Pallavicini (4), Stahrenberg (4), Leopold Palffy (3), Vettes, jetzo Bathyany (3), Forgatsch (3), Gyulay (3).

Niederland.

Arberg, Bareuth, Colloredo (Carl), Ligne, Lothring (Herzog), Plaz, Los Rios, Salm, Sax Goth[2]) (vorhin Prie), Wied; sämmtlich zu 4 Bataillonen.

Zusammen 54 ganze Regimenter und 1 Bataillon.

Cavallerie.[3])

Nieder-Oesterreich.

Cüraſſiere Erzherzog Leopold	Stab: Wien

Böheimb.

Cüraſſiere Erzherzog Maximilian, vorher Hohenembs[4])	Stab: Chrudeim
Dragoner Erzherzog Joſef	„ Klattau
„ Bathyany	„ Gitſchin

[1]) Zu „Italien" und „Niederland" wird bemerkt: „Die Quartiers . . . können nicht verläßlich angegeben werden, weilen die Determinirung ſolcher von denen Gouvernements abhängen und nach ihrem Gutbefund zwiſchen denen Regimentern geändert zu werden pflegen."

[2]) Sachſen-Gotha.

[3]) Die Cüraſſiere hatten 13 (1 Carabinier-, 12 ordinari), die Dragoner ebenfalls 13 (1 Grenadier-, 12 ordinari), die Huſaren 10 Compagnien.

[4]) Hatte ausnahmsweiſe 15 (1 Carabinier-, 14 ordinari) Compagnien.

1756

Mähren.

Husaren Baranyay	Göding
„ Moroz, jetzo Bethlen	Meseriz u. s. w.

Schlesien.

Husaren Moroz	Bieliz u. s. w.

Hungarn.

Cüraſſiere Radicati, jetzo Bene. Daun	Neutraer Comitat
„ Stampach	Wiſelburger, Raaber, Comorner Comitat
„ Serbelloni	Trenſchiner u. Turoczer Comitat
„ Pretlack	Solienſer, Barſer, Neutraer Comitat
„ Schmerzing, jetzo Gr. d'Ayaſſaſſa	Hontenſer und Neograder Comitat
„ Cordova, jetzo O'Donel	Heveſer, Borſoder, Neograder Comitat
„ Gelhay, jetzo De Ville	Arrader, Paziger[1]), Beckeſer, Czongrader, CzanaderComitat
„ Anspach	Edenburger Comitat
„ Karl Palffy	Salladienſer und Eiſenburger Comitat
„ Pirkenfeld[2]), jetzo Stampa	Biharer Comitat, Freiſtadt Debrezin
„ Trautmonſtorff	Stuhlweißenburg, Peſter und Graner Comitat
„ Kalkreuther, jetzo Prinz Albert v. Sachſen	Sabolzer u. Szatmarer Comitat, Heuducken Städte, Ugoczer Comitat
„ Lukeſe[3]), jetzo Buccow	Gömörer, Zempliner, Abanivarer, Tornenſer Comitat.

---

[1]) Pfalzgraf von Birkenfeld.
[2]) Luqueſt.
[3]) Gemeint iſt wohl der Batſcher Comitat.

Dragoner Lichtenstein	Preßburger Comitat	1756
„ Savoyen	Preßburger u. Neutraer Comitat	
„ Porporati, jetzo Zweibrück	Baranyvarer und Tollnenser Comitat	
„ Darmstadt	Vespriner und Schimegher Comitat	
„ Emanuel Kollowrath	Eißenburger und Edenburger Comitat	
„ Sax-Gotha	Paczer[1]) und Pester Comitat	
Husaren Festetiz, jetzo Seczeny	Liptauer und Arvenser Comitat	
„ Hadick	Die Zips, Saroffer Comitat	
„ Spleny, jetzo Emeric Esterhazy	Saroffer u. Sempliner Comitat	
„ Nadasty	Beregher und Marmoroffer Comitat	
„ Kalnocky	Sempliner und Unghvarer Comitat	

Slavonien.

Kohary, jetzo Althan.[2])

Bannat Temesvar.

Cüraffiere Portugal.

Siebenbürgen.

Husaren Defföffy
„ Koroli[3])
Cüraffiere Modena
Dragoner Würtenberg.

Niederland.

Cüraffiere Anhalt-Zerbst
Dragoner Prinz Ligne, jetzo St. Ignon.

---

[1]) Batscher.
[2]) 18 Compagnien Dragoner.
[3]) Karoly.

1756 Italien.

Dragoner Holly, jetzo Jung-Modena
Husaren Fürst Esterhazy, jetzo Lusinsky.

Zusammen: 18 Cürassier-, 12 Dragoner-, 10 Husaren-Regimenter.

---

4. Aus dem Schriftwechsel der K. K. Staats-Kanzlei 1756.

K. u. K. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

Juni 12 Rescript an den Gesandten Starhemberg am französischen Hofe. Wien 12. Juni.

. . . „Dieser König[1]) macht seiter Kurzem sehr bedenkliche Anstalten und hat schon würklich die bei den Bauern eingetheilte Artillerie- und Pontons-Pferde zusammenziehen lassen.[2]) Unserer Seits haben Wir ihm zwar noch nicht die geringste Ombrage gegeben und sogar die gewöhnliche Campements einstellen lassen. Da aber Rußland nicht zum vorsichtigsten zu Werke gehet, so könnte es gar leicht geschehen, daß Preußen nicht lang mehr wartete, sondern Uns vorzukommen und mit seiner ganzen Macht jählings zu überfallen sich entschließete.

„Wir sind also in nicht geringer Verlegenheit, einerseits den Argwohn nicht zu vergrößeren und andrerseits nichts an den nöthigen Anstalten ermangelen zu lassen, da Unsere Cavallerie in ganz Hungarn zerstreut lieget und in Böhmen sich nur etliche Regimenter befinden."

Folgt der oben S. 36 Anm. 1 abgedruckte Satz.

Juni 29 Rescript an Starhemberg. Wien 29. Juni.

. . . „Nicht weniger ist Uns vergnüglich zu vernehmen gewesen, daß der russische Hof die erste Nachricht, wie nämlich mit den Kriegs-Operationen gegen Preußen noch in diesem Jahr der Anfang zu machen nicht leicht möglich sein dörfte, besser aufgenommen habe, als seithero zu vermuthen gestanden, da der ernannte Hof bereits alle Veranstaltung zu Versammlung einer

[1]) Friedrich.
[2]) Eine irrige Nachricht. Vgl. oben S. 102.

zahlreichen Armee vorgekehret, ein Campement bei Riga angeordnet, die Flotte und Galeeren zum Auslaufen im fertigen Stand gesetzet und hierauf große Kosten verwendet hat, auch fernerweit zu den bevorstehenden Winter-Quartieren in dem eignen Lande, und zwar nah an den Gränzen, verwenden muß. 1756 Juni 29

„Je weniger aber die dortige Finanzien dergleichen Ausgaben ohne fremde Beihulf in die Länge bestreiten können, um so mehr sind Wir in Sorgen gestanden, daß der russische Hof über den Aufschub der Operationen ermüden und sich verleiten lassen dörfte, aus Begierde zum Geld in die englische Absichten endlich einzugehen und andurch nicht nur das geheime Geschäft gänzlich zu vereiteln, sondern auch die Kron Frankreich durch eine namhafte Truppen-Abgabe in nicht geringe Verlegenheit zu setzen.

„Ob nun zwar diese Beisorge noch nicht völlig gehoben ist und auch für das Künftige alle Aufmerksamkeit verdienet, so ist sie doch bei Uns merklich verminderet, und wann noch in Zeiten die geheime Abrede zwischen Uns und Frankreich erfolgen sollte, so dürfte nicht allzu schwer fallen, den russischen Hof ohngeachtet aller englischen Bemühungen in seinem dermaligen Systemate zu erhalten und sehr nutzlich zu gebrauchen. Nur muß sich hierauf nicht zu viel verlassen noch ihm zu Unwillen Anlaß gegeben noch auch Mehreres zugemuthet werden, als mit seinem eignen Staats-Interesse vereinbarlich ist" . . .

Rescript an Starhemberg. Wien 10. Juli. Juli 10

Die Rüstungen des Königs in Preußen haben Uns zu Defensiv-Veranstaltungen genöthigt.

„Wir gedenken noch in diesem Jahr eine Armee von 80000 Mann in Böhmen und Mähren zusammen zu bringen; allein dieses kann nicht vor zwei Monaten geschehen. Inzwischen verstärken Wir die Truppen in Böhmen und Mähren mit den nächst gelegnen Regimentern, damit Wir einigermaßen im Stand seien, den König in Preußen aufzuhalten, wann er die Entschließung fassen sollte, mit Uns noch ehender fertig zu werden, als er von Rußland und andern etwas zu besorgen hat . . . Indessen stehet Sachsen sehr in Sorgen, daß ein Theil der preußischen Armee abermalen durch ihr Land den Weg nehmen werde" . . .

1756 Juli 18 **Starhemberg an Kaunitz. Compiegne 18. Juli.**

... On me déclare constamment et positivement: Que le Roi ne veut ni ne peut entrer en guerre offensive contre le roi de Prusse. Que depuis le commencement de la négociation ç'avait toujours été là son sentiment, qui m'avait été dit et confirmé à chaque occasion. Qu'autre chose serait, si le roi de Prusse venait à nous attaquer et à nous mettre par là dans le cas de demander des secours défensifs, mais que pour l'offensive il était impossible de nous donner des troupes. Que même nous n'en avions nul besoin, mais que l'on nous donnerait des secours puissants en argent et nous procurerait les moyens d'avoir autant de troupes auxiliaires, qu'il nous en fallait. Qu'il n'était pas juste à nous d'insister sur une chose, qui était contraire aux sentiments du Roi et qui même était en certaine façon impossible, puisque l'on ne pouvait pas pousser avec vigueur la guerre contre l'Angleterre, garnir les côtes, nous fournir des sommes d'argent immenses et mettre outre cela une armeé en campagne ...

Made de Pompadour et l'abbé de Bernis m'ont fait apercevoir assez clairement, qu'il ne serait pas de notre propre intérêt d'engager cette cour à une démarche, qui ne pourrait manquer de donner beaucoup de crédit et d'influence dans les affaires au seul ministre, qui était opposé à notre système et à la faveur de Made de Pompadour[1]) ...

Juli 24 **Rescript an Starhemberg. Wien 24. Juli.**

... „Da wir seithero sorgfältigst beflissen gewesen, alles dasjenige zu vermeiden, was dem ernannten König[2]) einen unzeitigen Argwohn verursachen könnte, so haben Wir auch in diesem Jahr Anstand nehmen wollen, die sonst gewöhnliche Exercirungs-Campements in Böhmen und Mähren versammlen zu lassen, und waren nur zwei solcher Lager vor die Cavallerie in Hungarn veranstaltet."

Rüstungen Preußens. Friedrich kann 150 bis 180 Tausend der besten Truppen ins Feld stellen. Es ist zu vermuthen, daß er den Russen nur 40 bis 50 Tausend entgegenstellen wird.

---

[1]) Gemeint ist Argenson, der Kriegs-Minister.
[2]) Friedrich.

„Deshalb läßt sich unschwer ermessen, daß Wir aus den erheb- 1756
lichsten Ursachen darauf bestehen, dem König so viele Feinde als Juli 24
immer möglich zuzuziehen und nicht nur, nebst der Unsrigen und russischen, noch eine dritte Armee zusammen zu bringen, sondern auch gesichert zu sein, daß die Kron Frankreich, wo nicht eine vierte Armee gegen Preußen stellen und gebrauchen, jedoch wenigstens Engeland, Holland und die protestantische Reichs-Fürsten von aller Hülfsleistung abhalten und zur Formirung einer ansehnlichen dritten Armee alles Erforderliche beitragen werde“ . . .

Die Umstände rathen auf alle Weis an, „daß Frankreich sich des sächsischen Hofs, jedoch ohne ihm etwas von Unsern geheimen Absichten zu eröffnen, ohne mindesten Zeitverlust versichern und ihn durch Subsidien-Bewilligungen in den Stand setzen sollte, auf die Vermehrung seiner Kriegsmacht fürzudenken und bei erfolgenden Unternehmungen gegen Preußen einen nutzlichen Gehülfen abzugeben.“ Meint, daß von Sachsen „gar wohl etlich und 20 Tausend Mann mit fremder Geld-Aushülfe in das Feld gestellet“ und solche mit 6 Tausend bayerischen, 4 bis 5 Tausend würtembergischen und einer gleichen Zahl würzburgischer und andrer Reichs-Truppen verstärket werden könnten.

. . . „Es ist viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er[1]) sich nicht leicht durch offensive Operationen einen gewissen Krieg zuziehen noch Uns in den Stand setzen werde, Uns auf den casum foederis bei Frankreich und Rußland wie auch bei Unsern übrigen Alliirten berufen zu können.

„Gleichwohlen wäre hierauf um so weniger sicher Staat zu machen, da die mit einer unersättlichen Vergrößerungs-Begierde begleitete Furcht die bekannte Gesinnung des ernannten Königs gar leicht zu einer außerordentlichen Entschließung veranlassen könnte und er in der That Uns einen sehr empfindlichen Streich beibringen würde, wann er noch vor Versammlung Unsrer Armee mit dem größten Theil seiner Macht einen Einfall in . . . Böhmen unternehmete. Läßt er es aber, wie zu vermuthen stehet, noch einige Zeit bei den bloßen Anstalten bewenden, so hätte er Uns abermalen, wie es in Ansehung seines mit Engeland errichteten Tractats geschehen, einen nicht geringen Dienst dadurch geleistet,

[1]) Der preußische König.

1756 Juli 24 daß Wir nunmehro noch vor dem Schluß des geheimen Geschäfts ohne Bedenken und unter dem natürlichsten Vorwand Unsere Kriegsmacht in Böhmen und Mähren zusammenziehen können: ohne welches und insolang Wir Uns nicht in dem Stand befänden, den größten Theil der preußischen Macht zu beschäftigen, weder der sächsische noch ein anderer Hof in Teutschland wagen würde, sich nur in Tractaten wegen einiger Offensiv-Maßnehmungen gegen Preußen einzulassen. Ja, Wir selbsten mußten Bedenken tragen, Unsere getreue Erblande einer nahen Gefahr auszusetzen.

„Wir haben also nunmehr bei denen in allen Fällen dienlichen und nöthigen Kriegs-Vorkehrungen freie Hände, und so eifrig wir Uns angelegen sein lassen, Uns die ersten Nachrichten von den außerordentlichen preußischen Bewegungen zu Nutzen zu machen, so wenig sind Wir vergessen gewesen, den Sachen die Gestalt zu geben, daß eines Theils Unsere dermalige Anstalten aus einer billigen Vertheidigungs-Sorgfalt herrühreten und daß andern Theils die königl. preußische Aggression und Friedensbruch ehender gewünschet als gefürchtet werde" ... Wir „hoffen nicht ohne Grund, daß die hiesige Contenance ihm vieles Nachdenken verursachen und er nicht allzu geschwind zu Werk gehen dörfte."

Wiederholt wegen Rußlands die Befürchtungen vom 29. Juni. „Wir sind nicht vollständig ruhig noch sicher, ob nicht das englische Geld ein so anderer Orten durchdringen und der russische Hof bei der, allzu lang fürdauernder Ungewißheit wegen dem Ausschlag Unserer geheimen Handlung mit Frankreich endlicher ermüden werde, die englische Subsidien auszuschlagen und die kostbare Kriegs-Veranstaltungen aus eigenem Beutel fortzusetzen."

Aug. 11 Rescript an Starhemberg. Schloß Hof 11. August.

... „Es scheinet ... der Vortrag, welchen Uns der preußische Minister v. Klinggraeff in einer erhaltenen Audienz den 25.[1]) v. M. gemacht hat, ... hauptsächlich dahin abgezielet zu haben, daß Wir Uns in eine Explication einlassen und die Gegenfrage, wohin dann die anderseitige zuerst angefangene Kriegs-Veranstaltungen gerichtet seien, stellen möchten. In welchem Fall der ernannte König keinen Anstand genommen haben dörfte, die

[1]) Vielmehr am 26. Vgl. unten S. 126 u. Pol. Corr. Friedrichs d. Gr. 13, 163.

förmliche Erklärung von sich zu stellen, daß er nichts Feindliches gegen Uns unternehmen, auch seine Kriegs-Veranstaltungen wieder abändern wolle, wann Unserer Seits ein Gleiches geschehe. 1756 Aug. 11

„Allein hiebei hätten Wir keineswegs Unsere Rechnung gefunden, wanngleich auf Unsere geheime Unterhandlung mit Frankreich nicht zurückgesehen oder solche zum Voraus für unthunlich und vergeblich gehalten würde. Dann der große Unterscheid und Vortheil auf Königl. Preußischer Seiten bestünde allezeit darinnen, daß dieser König sich in solche Verfassung gesetzet hat, eine ansehnliche Armee mit allen Kriegs-Erfordernussen, wann er es für gut befindet, in sehr kurzer Zeit marschiren zu lassen: da hingegen die Zusammenziehung Unserer in Hungarn und andere entlegene Erblande verlegter Truppen, wie auch die übrige Veranstaltungen eine ziemliche Zeit erforderten und überdas Unsere Gränzen von Festungen entblößet seind.

„Nachdem Wir nun zufolg der vorhinigen dreimaligen Erfahrung wegen des ernannten Königs gefährlicher Absichten niemalen zu viel auf Unserer Hut stehen können und er durch den gemachten Anfang der Kriegszurüstungen die ganz natürliche Veranlassung und den billigen Vorwand Uns in Handen gegeben hat, ein Gleiches zu beobachten ..., so kann Uns von niemanden, am allerwenigsten aber von dem französischen Hof, verarget werden, daß Wir in den eingeschlagenen Maßnehmungen fortfahren und Uns durch die preußische Anfrage keineswegs irre machen lassen: zumalen Unsere dem Klinggraeff ertheilte Antwort so eingerichtet gewesen, daß Wir Uns mit Anständigkeit und ohne in niederträchtige Explicationen zu verfallen, nicht wohl näher hätten äußern können" ...

Kaunitz an Starhemberg. Wien 12. August. Aug. 12

Bezieht sich auf wichtige aus Rußland eingelaufene Nachrichten.[1]) Der letzte Bericht von Esterhazy braucht „keinen Commentarium, um die dringliche Ursachen einzusehen, warum nicht länger verweilet werden könne, sich auf eine oder die andere Art bei Rußland vest zu setzen, wann anderst nicht vor gleichgültig angesehen werden will, diesen Hof völlig zu verlieren. Und als-

[1]) Vgl. Arneth 5, 48 f.

1756 Aug. 12 dann würde Frankreich den nämlichen Fehltritt begehen, der Engeland würklich in so große Verlegenheit gesetzet hat.

„Da Wir nun alle die Folgen klar vor Augen sehen, so ist das Betrüblichste, daß Wir dem Übel nicht abhelfen noch ein solides Systema in Ansehung des russischen Hofs fassen können, insolang wir nicht gesichert seind, ob das geheime Geschäft zu seiner Vollkommenheit gelangen werde" . . .

Aug. 20 Starhemberg[1]) an Kaunitz. Paris 20. August.

Me voici parvenu au point, où nous désirions depuis longtemps d'amener la cour, où je réside. Elle . . . nous a fait connaître sans réserve, qu'elle est prête à entrer non seulement dans les vues, que nous lui avons proposées, mais qu'elle en désire en effet et, à ce qu'il me paraît, sincèrement la réussite . . .

Aus der Beilage eine Notiz oben S. 55 Anm. 2.

Rescript an den Gesandten Esterhazy am russischen Hofe. Wien 20. August.[2])

Von der Uns zugemutheten Erklärung, „daß Wir den König in Preußen weder in diesem noch in dem künftigen Jahr feindlich anzugreifen gedächten, dörfte wohl schwerlich ein Beispiel zu finden sein: zumalen" von ihm „mit keinem Wort Erwähnung geschiehet, was dann er für dieses und das künftige Jahr gegen Uns und Unsere Bundesgenossen zu unternehmen sich vorläufig entschlossen habe."

Aug. 22 Kaunitz an Esterhazy. Wien 22. August.[3])

Trägt nach, „daß eine reservatio mentalis in Unseren dem König in Preußen gegebenen Antworten nach den Umständen unvermeidlich gewesen: weilen alles darauf ankommet, entweder den ernannten König zum aggressore zu machen und Uns solchergestalt von der französischen in dem Defensiv-Tractat versprochenen Hülfe vollkommen zu versichern oder auf den Fall, wann Preußen in diesem Jahre ruhig verbliebe, Unserer Seits wegen der künf-

[1]) Eingegangen am 28. August.
[2]) Ostenstibel.
[3]) Vertraulich.

tigen mit Rußland und Frankreich zu concertirenden Maßnehmungen freie Hände zu behalten" . . . 1756 Aug. 22

. . . „Wir haben in der ersten dem Klinggräff gegebenen Antwort allerdings mit Wahrheit versichern können, daß Unsere Kriegsanstalten nur auf Unsere und Unserer Verbündeten Sicherheit . . . abzieleten: maßen wir mit diesen Anstalten und mit Zusammenziehung Unserer Truppen bis zu dem Schluß eines vollständigen Concerts mit Rußland und Frankreich Anstand genommen haben würden, wann nicht der König in Preußen den Anfang mit den Kriegsrüstungen gemacht und Uns genöthiget hätte, noch vor dem Concert auf Unsere Sicherheit zu gedenken.

„Nicht weniger hat seine . . . Richtigkeit, daß zwischen den beeden kaiserlichen Höfen noch kein Offensiv-Tractat errichtet worden; was aber für das Künftige geschehen dörfte, solches hat man gar wohl mit Stillschweigen übergehen können, ohne die Wahrheit zu verletzen" . . .

Hofft, im nächsten Jahr mit französischer und russischer Hülfe den preußischen Übermuth zu dämpfen.

Rescript an Starhemberg. Wien 22. August.

Schickt Abschrift eines Schreibens des Gesandten Esterhazy vom 27. Juli, woraus zu ersehen, „auf was für eine außerordentliche Art die Geschäften an dem dortigen Hof[1]) geführet werden, wie die Eifersucht und Geldbegierde bei ein so anderem Ministro hervorscheine und wie leicht eine gählinge Abänderung erfolgen könnte, wann die große Abneigung gegen den König in Preußen nicht bald durch die Hoffnung eines anderweiten Vortheils unterstützt wird" . . .

Über den König in Preußen: „der seines Orts das gegebene Wort und die solenneste Friedensschlüsse zu brechen kein Bedenken traget und die erste beste Gelegenheit, Unser Erzhaus völlig zu Grund zu richten mit Freuden ergreifen würde" . . .

Aus dem Folgenden Notiz bei Arneth 4, 484.

---

[1]) In Petersburg.

1756 Aug. 24 Vortrag von Kaunitz. Wien 24. August.

. . . „Auch erfordert es die Anständigkeit, des Prinzen Karl von Lothringen Kön. Hoh. die gegenwärtige bedenkliche Umstände nicht unbekannt zu lassen." Hat also ohne vorherige Anfrage ihm heute die Anlage[1]) zugestellt.

Kaunitz an den Prinzen Karl von Lothringen. Wien 24. August.

Der König von Preußen se prépare à envahir la Bohême ou la Moravie et à nous faire une guerre aussi injuste que celles qu'il nous a faites du passé. Il aurait voulu se ménager un prétexte, pour ne point s'exposer au reproche de l'agression et aux suites, qui doivent en résulter naturellement.

Dans cette vue il imagina de fasciner les yeux à toute l'Europe sur les préparatifs immenses, qu'il faisait, et de se conduire de façon, comme s'il avait sujet de s'inquiéter de nos précautions.

Er forderte also Aufklärungen durch Klinggräff. Audienz vom 26. v. M. Antwort der Kaiserin.

Plus cette réponse était claire et positive, moins elle contenta le roi. Il voulait des prétextes pour rompre, et il voyait bien, que c'en serait un très mauvais de dire, que nous devrions nous abstenir d'opposer des arrangements défensifs aux préparatifs, qu'il faisait.

Il fallut donc avoir recours aux fictions, et il fallut surtout nous les présenter sous une forme assez offensante, pour nous mettre dans le cas de devoir y répondre sur le même ton, ce qui aurait valu une déclaration de guerre.

In dieser Absicht neue Erklärung an die Kaiserin. Kaunitz ersucht um schriftliche Mittheilung. Klinggräff fordert neue Instructionen. Il les reçut et présenta à S. M. le beau mémoire[2]) . . .

Jamais pièce plus informe et plus indécente n'a été présentée à la plus petite cour de l'Europe. On prescrivit à S. M. jusques aux termes de la réponse, qu'on exige d'Elle, et l'engagement, qu'on veut Lui faire prendre, de ne point attaquer le roi pendant deux ans, surpasse tout ce qu'on a jamais

[1]) S. das folgende Schreiben.
[2]) Vgl. Pol. Corr. 13, 163 f.

imaginé de plus bizarre et de plus choquant. Une trève suppose un état de guerre[1]), et si dans le moment présent il doit en exister un, est-ce la partie menacée qui peut être soupçonnée ou est-ce la partie menaçante? 1756 Aug. 24

Enfin, malgré l'impétuosité des procédés du roi, on a encore trouvé le moyen de lui répondre avec dignité, sans lui donner l'avantage, qu'il cherchait, de pouvoir fonder son agression sur la réponse, qu'il nous demandait . . .

Nous n'ignorons pas à la vérité, que les prétextes bons ou mauvais font le moindre objet de ses soins, mais encore faudra-t-il qu'il se présente comme agresseur à la face de toute l'Europe; et cette considération aurait pu faire quelque impression sur son esprit, si nous étions aussi préparés, qu'il l'est, à frapper de grands coups. Mais comme il croit pouvoir nous faire du mal, avant que nous ayons rassemblé toutes nos forces et que nos alliés puissent faire diversion aux siennes, il est à craindre, qu'il ne cherche à profiter de cet avantage et qu'aux premiers jours il ne pénètre avec $\frac{100}{m}$ hommes en Bohême par trois endroits différents. Il faut s'attendre même à voir ravager tout le pays, qu'il occupera; et je suis très mortifié de devoir avouer à V. A. R., que je crains, que ses premiers exploits ne fassent une mauvaise impression dans le public; mais je compte aussi, qu'avec l'assistance divine nous serons bientôt en état de les arrêter efficacement et peut-être de le faire repentir de sa précipitation. Si donc ce prince venait effectivement nous attaquer et que V. A. R. en recevrait la nouvelle, quelques propos lâchés avec indifférence et sans affectation sur cet état des choses, prépareraient le public à ce qui peut en arriver et diminueraient sa surprise . . .

Vortrag von Kaunitz. Wien 2. September. Sept. 2

. . . „Und hätte wohl niemand vorsehen können, daß der König in Preußen zu solchen Gewaltthaten gegen Sachsen ohne die mindeste Veranlassung schreiten würde. Allein er will alles auf die Spitze setzen und E. M. eine solche Erklärung abdrucken, wie er sie verlanget, und wann solches geschehete, so würde er

[1]) Vgl. oben S. 50 Anm. 2.

1756 Sept. 2 darauf bestehen und Sachsen nicht ehender raumen, bis E. M. Armee in Böhmen und Mähren wieder auseinander gegangen und in die entlegene Quartiere verleget wäre."

Es scheine viel darauf anzukommen, „was der sächsische Hof wegen des Königs Person und der Truppen für eine Entschließung fasset". Hat die vorläufige Versicherung ertheilet, „daß man sich kursächsischer Seits aller möglichen Hülfe und Beistands von hier aus zu versprechen habe" . . .

Kaunitz an Starhemberg. Wien 2. September.

Preußens Einbruch in Sachsen giebt zu erkennen, „daß des Königs Absichten nicht minder auf die Zugrundrichtung der sächsischen Kurlande als auf die Stillung seines unersättlichen Geldgeizes gerichtet seind."

Hat die Berichte vom 20. August erhalten. Lobt sein Benehmen, „doch seind noch einige beträchtliche Umstände sehr anstößig" . . . „Ansonsten hat Preußen durch seine levée de bouclier und durch seinen ungerechten Friedensbruch selbst viele Schwierigkeiten gehoben."

Sept. 8 Rescript an Starhemberg. Wien 8. September.

Broune „haben Wir nach des Marschalls Bellisle vernünftigen Vorschlag[1]) . . . anweisen lassen, nicht leicht und ohne vor sich habenden augenscheinlichen Vortheil keine Bataille zu wagen, sondern nur zu trachten, dem Feind durch Harcelliren all möglichen Abbruch zu thun und die Desertion preußischer Mannschaft zu befördern" . . .

Sept. 9 Starhemberg an Kaunitz. Paris 9. September.[2])

. . . Je ne sens que trop, . . . à combien de difficultés la rédaction de ce traité[3]) est sujette . . . Il y a lieu de se flatter au reste, que la levée de bouclier du roi de Prusse et tout le procédé de ce prince, dont le Roi Très Chrétien, le ministère et tout le public sont choqués, indignés et même offensés au possible, lèveront une grande partie des difficultés et différences, qui subsistaient encore au sujet des points à convenir . . .

---

[1]) Enthalten in einem Briefe Starhembergs.
[2]) Eingegangen am 15. September.
[3]) Mit Frankreich.

5. Zur Kritik der Vorgänger.

Unter dem Titel Friedrich der Große vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges hat **Albert Naudé** in der Historischen Zeitschrift Band 55 u. 56 eine Abhandlung veröffentlicht, deren Polemik eben so herausfordernd wie ihre Methode unwissenschaftlich ist. Trotzdem hat merkwürdiger Weise die Kritik sie glimpflich behandelt, ja sogar gerühmt. Wie sie gearbeitet ist, will ich an einigen Beispielen zeigen, wobei ich von allen höheren und feineren Anforderungen, die man an eine historische Arbeit zu stellen berechtigt ist, absehe; ich werde mich auf elementare Verstöße beschränken.

1. **Die sächsischen Annexionspläne Friedrichs des Großen.** Seit dem Erscheinen des Exposé du gouvernement prussien (im Jahre 1848) haben sich die Forscher mit ihnen beschäftigt. Vitzthum v. Eckstädt, Klopp, Arneth, Schäfer, Ranke gedenken ihrer, indem sie ihre Existenz und Wirksamkeit für das Jahr 1756 theils behaupten, theils bestreiten. Unser Autor bringt es fertig, ihrer auch nicht mit einer einzigen Silbe zu gedenken. Nun hatte er aber selber 1884 (im 12. Bande der Politischen Correspondenz Friedrichs des Großen S. 125) jenen oben (S. 68) erwähnten Brief veröffentlicht, durch welchen unwiderleglich bewiesen wird, daß der König 1756 Eroberungsabsichten gegen Sachsen hegte. Was thut unser Autor? Die entscheidenden Worte lauten: Ne comptez-vous pour rien le plaisir... d'humilier, ou pour mieux dire, d'anéantir la Saxe? Er übersetzt sie (55, 440) so: „Und rechnen Sie für nichts das Vergnügen ... Sachsen zu demüthigen oder, noch besser gesagt, es zur politischen Null herabzudrücken?" Wie in aller Welt kommt unser Autor zu dieser Übersetzung? Hätte er anéantir mit schlagen oder streicheln, lieben oder hassen, loben oder tadeln, segnen oder fluchen wiedergegeben, so würde man einen Übersetzungsfehler annehmen dürfen; das wäre nicht schön, indessen bonus interdum dormitat Homerus. Aber zur politischen Null herabdrücken? Unser Autor bleibt mit der Wahl dieser höchst auffälligen Redewendung in dem Kreise, der durch das vorangehende humilier beschrieben ist und verfehlt dennoch den richtigen Sinn vollkommen. Denn jeder Quartaner sieht ein, daß vernichten etwas Anders ist als zur politischen

Null herabdrücken. Der zur politischen Null herabgedrückte Staat bleibt bestehen, der vernichtete Staat hört auf zu bestehen. Sollte unser Autor das nicht wissen?

Die Wirkung seiner Übersetzung ist, daß der Leser nichts, gar nichts von den sächsischen Annexionsplänen Friedrichs erfährt.

2. **Der russisch-österreichische Vertrag von 1746.** Dieser Vertrag, auf den sich Oesterreich 1756 berief, als es nach der preußischen Invasion in Böhmen den Beistand Rußlands in Anspruch nahm, war ein Vertheidigungsbündniß. Die wesentlichste Bestimmung findet sich im „IV. Geheimen Separat-Articul" (s. Martens, Recueil des traités conclus par la Russie 1, 169), kraft dessen 1) die Contrahenten sich einen Beistand von 60000 Mann versprechen, 2) die Rechte der Maria Theresia auf Schlesien wieder aufleben sollen, beides in dem Falle, „da gegen alle Hoffnung und den gemeinsamben Wunsch zum ersten von sothanen Frieden des Königs von Preußen Majestät abgehen sollten, es seie gleich, daß J. K. u. K. Hungarisch und Böhmische Majestät oder Dero Erben und Nachkommen feindlich begegnet oder J. Maj. die Kaiserin von allen Reußen oder auch die Republique Pohlen feindlich angegriffen wurden." Unser Autor citirt den Artikel, aber wie? Er sagt (56, 440): durch ihn sei „Maria Theresia, für den Fall eines Conflictes ihres russischen Bundesgenossen mit Preußen, des Verzichtes auf Schlesien enthoben u. s. w." Ein Conflict zwischen Preußen und Rußland konnte entstehen sowohl wenn Preußen als auch wenn Rußland der Angreifer war. Also ist klar, daß unser Autor falsch citirt hat; er hätte sagen müssen: „Maria Theresia wurde für den Fall eines preußischen Angriffs auf Rußland u. s. w."

Die Wirkung dieses falschen Citats ist, daß in dem Leser die Meinung erweckt wird, das Bündniß von 1746 sei ein offensives gewesen.

3. **Die preußischen Rüstungen im Juni 1756.** Die Äußerungen unsres Autors über diesen Gegenstand schillern. Er sagt 55, 459: „Trotz der gewiß bedrohlichen Nachrichten über die Rüstungen in Oesterreich und Rußland, die der König Ende Juni empfangen, geht er selbst doch noch keineswegs gegen Oesterreich zu irgend welchen Rüstungen über. Die einzigen Vorsichtsmaßregeln, die er trifft, bestehen darin, daß die beurlaubten

Soldaten und die auf Werbungen oder Reisen befindlichen Offiziere Befehl erhalten, demnächst zu ihren Regimentern zurückzukehren. Von einer Mobilmachung, von irgend einer Zusammenziehung preußischer Truppen ist noch gar nicht die Rede." Hier widerspricht Satz II dem Satze I: denn die Einziehung der Beurlaubten ist Rüstung; Satz III widerspricht Satz II aus demselben Grunde: die Einziehung der Beurlaubten ist ein wesentliches Stück der Mobilmachung. Naudé würde, wenn man ihm vorwirft 'Du leugnest eine unzweifelhaft vorhanden gewesene Rüstung' auf Satz II verweisen, und auf Satz I, wenn man ihm sagt 'Du hast einer Behauptung Friedrichs widersprochen'. Welche Wirkung er aber bei seinen Lesern hervorbringen will, zeigt 56, 406: „Gegen Oesterreich hatten, wie wir gesehen, die Rüstungen streng genommen im Juni noch gar nicht begonnen."

Noch gar nicht begonnen! Hier gilt also erstens die Einberufung von beurlaubten Mannschaften und Offizieren nicht für Rüstung. Zweitens ist unser Autor hier königlicher als der König, der im Exposé des motifs (s. oben S. 59 Anm. 1) und an zahlreichen Stellen seiner Ordres (s. z. B. Politische Correspondenz 13, 99. 129. 132. 134. 235. 286) unumwunden zugesteht, daß er die schlesischen Festungen in Vertheidigungszustand gesetzt hat. Diese Rüstung wird so häufig erwähnt, daß unser Autor sie kennen muß; er kennt sie auch wirklich, er erwähnt sie, aber post festum, bei der Darstellung des Juli-Monats, in einer Anmerkung: 56, 407 Anm. 2. Naudé übergeht drittens den vom Könige angeordneten Ankauf von Pferden (s. oben S. 39), viertens die Ordres zur Bildung der Grenadier-Bataillone (oben S. 44), fünftens die Beschaffung der Ausrüstung für die Land-Regimenter (oben S. 44), sechstens die Einstellung der Spenden aus den Magazinen und die Zusammenbringung von Fourage (oben S. 39), siebentens die Verstärkung der Armee (oben S. 43).

Es ist leicht, Rüstungen in Abrede zu stellen, wenn man die einzelnen Rüstungs-Befehle — unser Autor würde sagen: verschweigt (s. seine Polemik gegen Hans Delbrück in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 7, 238); wir sind höflicher und sagen: vergißt.

4. **Die angeblichen österreichischen Rüstungen im Juni 1756.** Sobald Naudé auf sie zu reden kommt, ist er wie verwandelt. Auf das eifrigste bemüht, die preußischen Rüstungen gegen Oesterreich in Abrede zu stellen, behauptet er bestimmt und nachdrücklich, daß Oesterreich im Juni 1756 gerüstet habe. Er redet 55, 456 von großen Rüstungen Oesterreichs; 55, 457 von eifrigen Rüstungen Oesterreichs; 56, 408 bemerkt er: „Während des Juni und der ersten Tage des Juli nahmen die dortigen Kriegsvorbereitungen, die Truppenmärsche in Böhmen und Mähren ganz ungestört ihren Fortgang." Woher weiß er das? Die einzige Quelle, die er anführt (55, 456), sind Berichte des preußischen Gesandten in Wien und des preußischen Ministers in Breslau. Man denke: unser Autor ist in Wien, hat Zutritt zu den österreichischen Archiven, aus denen er sich über Beginn und Fortgang der österreichischen Rüstungen aufs genaueste hätte unterrichten können (s. oben S. 45 ff.), und zieht es vor, dieses kostbare Material einfach zu ignoriren und statt dessen aus den Mittheilungen anonymer Zuträger zu schöpfen, denen Klinggräffen und Schlabrendorff ihr Wissen verdanken. Das, was jener am 12., dieser am 15. Juni berichtet, ist entweder falsch oder unverfänglich. Unser Autor ist nicht ganz ohne Empfindung dafür geblieben. Den fast kindischen Klatsch, welchen der gute Klinggräffen seinem Könige über den österreichischen Operationsplan auftischt[1]) und welcher seine Leichtgläubigkeit in das klarste Licht setzt, übergeht er weislich, und wenn Klinggräffen berichtet (Pol. Corr. 12, 440): il se débite sous main, qu'on formera au mois d'août prochain en Bohême une armée assez considérable, so macht er daraus (55, 456): „bis zum folgenden August". Was aber soll man von der Gerechtigkeit eines Autors halten, welcher die „Ergänzung" (d. h. das Vollzähligmachen der Regimenter), sobald von Preußen die Rede ist, als keine Rüstung gelten läßt, sobald von Oesterreich, als Rüstung ausgiebt (56, 413)? Welcher die Instandsetzung der Festungen,

[1]) Je remarquai hier, que le maréchal de Neipperg, ce qu'on n'avait point encore vu et ce qui surprit bien du monde, se trouva chez le comte Kaunitz dans un entretien mystérieux, auquel le prince de Lichtenstein se joignit ensuite avec le comte d'Aubeterre. Cette conversation me parut un arrangement pour concerter un plan d'opération, par les démonstrations, qu'ils firent avec les doigts. Pol. Corr. 12, 464.

wenn von Preußen die Rede ist, vergißt, wenn von Oesterreich, als Rüstung ausgiebt (55, 456; 56, 413)?

Da er hierauf (es betrifft Olmütz) wiederholt zu reden kommt, so will ich nicht unterlassen zu erwähnen, daß die eingehendsten Forschungen im Wiener Kriegsarchive die Unverfänglichkeit dessen, was in der genannten Festung während der ersten sechs Monate von 1756 geschah, ergeben haben. Es handelte sich nicht, wie in den Festungen des preußischen Schlesiens seit dem 25. Juni um die Verwandlung des Friedensstandes in den Kriegsstand, sondern um Ausbauten und Neubauten, wie solche auch der preußische König (s. oben S. 3) in seinen schlesischen Festungen vornahm. Sind solche Bauten mit unsrem Autor als Rüstung anzusehen, so ist die Priorität der preußischen Rüstungen ohne Weiteres bewiesen: sie fallen dann bereits in die Jahre 1746 ff. Wir sahen schon (S. 53), daß Olmütz seine letzten Artilleristen am 8. September 1756, das letzte Pulver am 10. September erhalten hat. Ich füge hinzu, daß erst am 15. September die Lieferung der erforderlichen Palliſaden, Faschinen und Schanzkörbe eingeleitet wurde (vgl. oben S. 38).

Alles und Jedes, was unser Autor über die österreichischen Rüstungen vor dem 8. Juli 1756 berichtet, ist falsch.

5. Die preußisch-englischen Unterhandlungen im Juli 1756. „Unter den Mitchellschen Papieren", so werden wir von unsrem Autor belehrt (56, 434), „hat sich ein merkwürdiges Schriftstück vorgefunden, die Entwürfe zu einem von König Georg geplanten Defensivvertrage und die eigenhändigen Antworten König Friedrichs auf die verschiedenen Propositionen. Um so beachtenswerther sind diese Entwürfe, als thatsächlich bis zu dem englisch-preußischen Vertrage vom April 1758 zwischen den beiden protestantischen Genossen, im Gegensatze zu den durch immer neue genau formulirte Verträge verbundenen Gegnern, durchaus keine andere Vereinigung bestanden hat als die sehr allgemein gehaltene Westminster-Convention."

„Keine andere Vereinigung": mit diesen Worten beweist Naudé, daß er, der fridericianische Historiker, die Westminster-Convention von 1756 entweder nie gelesen oder, wenn er sie gelesen, das Gelesene wieder vergessen hat. Artikel III (s. Schaefer, Geschichte des siebenjährigen Krieges 1, 583) lautet:

Les Hautes Parties Contractantes renouvellent expressément tous les traités d'alliance et de garantie, qui subsistent actuellement entre elles, et nommément l'alliance défensive et de garantie réciproque conclue à Westminster entre LL. MM. Britannique et Prussienne le 18. de Novembre 1742. In diesem Vertrage vom $\frac{18.}{29.}$ November 1742 heißt es (Wenck, Codex iuris gentium 1, 642 f.): Le roi de la Grande-Bretagne garantit au roi de Prusse son royaume, ses États, pays, provinces, terres, possessons et sujets . . . Réciproquement le roi de Prusse garantit au roi de la Grande-Bretagne les royaumes etc. situés en Europe. Darauf folgt die gleich wieder zu erwähnende Specification der gegenseitigen Hülfleistung und weiter: Et au cas que lesdites forces ne fussent pas suffisantes, lesdits seigneurs rois conviendront incessamment de se fournir de plus grands secours dans la même proportion, et même si le cas le requérait, déclareront la guerre à l'agresseur et s'assisteront mutuellement de toutes leurs forces.

Ist das keine „Vereinigung", kein „genau formulirter Vertrag?"

Unser Autor erzählt weiter (56, 435): Mitchell habe am 20. Juli 1756 dem preußischen Könige eröffnet, die britische Regierung sei bereit, unverzüglich mit Preußen eine Convention in der Art eines Defensiv-Vertrages einzugehen; Friedrich habe die Anträge schriftlich verlangt und folgenden Tages die Note mit seiner Antwort dem Gesandten zurückgegeben. „Selbst Mitchell war, er verhehlt es in seinem Berichte nicht, im höchsten Grade verblüfft. Wie? der König von Preußen, doch auch einer aus der Zahl jener deutschen Reichsfürsten, der Herr der armen märkischen Sandwüste, er bietet dem reichsten Volke Europas, er bietet dem über die Schätze Indiens und Amerikas herrschenden Staate Geldunterstützungen, Subsidien für den kommenden Krieg an!" Das habe jedem Engländer „unverständlich, unbegreiflich" bleiben müssen.

Man mag den Bericht Mitchells (Pol. Corr. 13, 97 ff.) noch so oft lesen, er enthält nicht die geringste Spur einer Verblüffung des englischen Gesandten. Mitchell berichtet über den Punkt der Subsidien (S. 98): I imagine, that his offering a subsidy to His Majesty was occasioned by the offer of money

on the part of the King in the third article as an alternative, and I have observed, that the King of Prussia grows impatient, if money is mentioned. Welches Wort verräth hier eine Verblüffung? Sie besteht durchaus nur in der Einbildung von Naudé.

Und weshalb sollte das Anerbieten des Königs, eventuell denjenigen Betrag seines Contingents, welcher 5000 Mann überstieg (es handelte sich höchstens um 15000, wahrscheinlich nur um 5000 Mann), in Subsidien zu verwandeln, „jedem Engländer unverständlich, unbegreiflich" bleiben? „Jeder Engländer" kannte den Vertrag von 1742, den Naudé leider nicht kennt, war also auf das „Unbegreifliche" seit 14 Jahren vorbereitet: denn hier wird es (Art. V) in das Ermessen des angegriffenen Theils gestellt, den vertragsmäßigen Beistand entweder in Truppen oder in baarem Gelde zu nehmen. Wo bleibt da die „Zurechtweisung", welche nach Naudé „dem britischen Hochmuth durch das preußische Subsidienerbieten zu Theil wurde?" Sie besteht wieder nur in der Einbildung von Naudé.

Er entdeckt weiter (56, 435) — ich muß, um seine verworrene Darstellung zu widerlegen, ihr folgen —, daß „die englischen von Mitchell überreichten Anträge gerechten Unwillen bei König Friedrich hätten hervorrufen müssen." Woraus folgert er das? Friedrichs Niederschrift (Pol. Corr. 13, 101) läßt nirgends Unwillen merken, Mitchell weiß eben so wenig davon; im Gegentheil, er berichtet von dem Eindrucke seines mündlichen Vortrages, der mit einem von Naudé nicht begriffenen Hinweise auf den Vertrag von 1742 begann (Pol. Corr. 13, 98): The King of Prussia received these assurances in the best manner imaginable. Mehr noch: Friedrich, der die Anspielung des englischen Gesandten besser verstand als sein kritikloser moderner Interpret, hatte damals nicht die geringste Neigung, England einen über die Verpflichtungen von 1742 hinausgehenden Beistand zu leisten. Er erklärte deshalb auf der Stelle, noch ehe er die englischen Einzelvorschläge kannte: that in the present situation neither His Majesty [von Groß-Britannien] could give him much assistance, nor was it in his [Friedrichs] power, with the load of enemies on every side of him, to give that succour he wished to do to His Majesty. Auch diese, für das

Verständniß der Situation und für eine gerechte Beurtheilung der betheiligten Personen unentbehrlichen Worte ist Naudé so glücklich gewesen zu vergessen, und so kann er tapfer „gerechten Unwillen bei König Friedrich" behaupten.

Indem er dann dazu übergeht, das englische Project im Einzelnen zu charakterisiren, geräth er wieder ins Schillern. Er unterscheidet zwischen Forderungen und Angeboten und erklärt wörtlich (56, 436): „In drei von vier Artikeln hatte man sich darauf beschränkt, an den hartbedrängten König nur Forderungen zu stellen". Als dritten der Artikel, welche „nur Forderungen" enthalten, citirt unser Autor, indem er sich der Anführungsstriche bedient, also jeden Zweifel darüber beseitigt, daß er wörtlich citiren will: „Ob sich Preußen verpflichten wolle, wenn seine vertragsmäßige Hülfsleistung nicht ausreiche, dann England, Irland oder Hannover totis viribus, mit der gesammten preußischen Heeresmacht, zu unterstützen?" Wer würde für möglich halten, daß es sich hier handelt um denjenigen Artikel des englischen Projects, welcher lautet (Polit. Correspondenz 13, 102): Si les secours spécifiés ne se trouvent pas suffisants, les Hautes Parties Contractantes s'obligent de s'assister mutuellement *totis viribus*. Also: ein Artikel, der nach Naudé „nur Forderungen" Englands enthalten soll, enthält in der denkbar bündigsten Fassung die entsprechende englische Erbietung! Wie merkwürdig, daß Naudé 10 Zeilen weiter bemerkt, daß England die Unterstützung „mit gesammter Macht" als eine gegenseitige zugestehen wollte. „Großmüthig", fügt er ironisch hinzu: wie er denn keine Gelegenheit vorbeiläßt, alles, was nicht preußisch ist, mit Ironie, Spott oder Geringschätzung zu behandeln. Hat er ganz vergessen, was er soeben gesagt hat? Sofort sucht er denn auch den Werth des englischen Zugeständnisses herabzumindern, wobei er wieder etwas Anderes vergißt: daß er 22 Zeilen vorher den preußischen König „hartbedrängt" genannt hat. „Wie konnte", dürfen wir, Naudés Speer umdrehend, fragen, „der hartbedrängte preußische König jemals die Gesammtheit oder auch nur die Hälfte seiner im Osten beschäftigten Heere dem Könige von England zur Verfügung stellen?"

„Demgegenüber" — fährt unser Autor fort — „wollte die britische Regierung dem preußischen König eine unbestimmte An-

zahl Truppen, beſſer noch ein Äquivalent in Kriegsſchiffen oder in Subſidien zukommen laſſen." Auch hier müſſen wir leider falſche Citirung feſtſtellen. Der betreffende Artikel (III) lautet (Pol. Corr. 13, 101): Si Sa Majesté le roi de Prusse était attaqué par quelque puissance que ce soit, le roi de la Grande-Bretagne s'engagera réciproquement de fournir — — en troupes ou l'équivalent en vaisseaux de guerre ou en argent. Wenn unſer Autor ou mit beſſer noch überſetzt, ſo erweckt er in dem Leſer die Vorſtellung, daß das perfide Albion, welches er unmittelbar darauf (56, 436 f.) in den ſchwärzeſten Farben malt, von vorn herein geneigt geweſen wäre, ſich der Truppenleiſtung zu entziehen. Wenn er von einer unbeſtimmten Zahl Truppen redet, ſo wirkt das in demſelben Sinne; es ſieht ſo aus, als wenn England für ſich beſtimmte Truppenzahlen begehrt (dicht vorher war ja von der Unterſtützung totis viribus die Rede geweſen), dem preußiſchen Könige aber nur eine unbeſtimmte habe gewähren wollen. In Wahrheit kann von einem Mangel an Loyalität nicht die Rede ſein. Dem Artikel III gehen voran die beiden Fragen, wie viel eventuell Preußen leiſten wolle; ehe hierauf geantwortet war, konnte England, welches réciproquement ſich verpflichten wollte, keine beſtimmte Truppenzahl in den Entwurf ſetzen.

In gleicher Weiſe verzerrt erſcheint bei unſrem Autor die preußiſche Antwort auf das engliſche Project (Pol. Corr. 13, 101). Er kann nicht von der fixen Idee laſſen, daß Friedrich von Unwillen über die engliſchen Anträge erfüllt geweſen ſei. Deshalb läßt er ihn (56, 437) „mit kurzen Worten" antworten. In Wahrheit iſt des Königs Antwort beinahe doppelt ſo lang als der engliſche Antrag und ſo höflich wie nur irgend eine an einen Bundesgenoſſen gerichtete Erklärung. Der König ſoll geſagt haben: „er könne keinen einzigen Mann fortgeben". Dieſe Pointirung iſt von unſrem Autor hinzugefügt. Der König ſoll weiter geſagt haben: „England müſſe zunächſt ſein ſchroffes Auftreten gegen Holland fallen laſſen und die durchaus nicht abgeneigte Republik zum Bunde bewegen." In Wahrheit hat der König nur erklärt: Il faudrait nécessairement... qu'on eût fait... une alliance avec les Hollandais (Pol. Corr. 13, 101). Mündlich hat er die Haltung des engliſchen Hofes gegenüber Holland ſo-

gar gelobt: The King of Prussia — berichtet Mitchell (Pol. Corr. 13, 99) — approves highly of the step the King [von Groß-Britannien] has lately taken to restore the Dutch ships etc. He thinks it a very just and wise measure, that will conduce more than any weight and vigour to the Kings friends in that country, and which cannot fail to raise and fortify the Stadtholder's party and interest. Der König soll ferner gesagt haben: „England müsse die Armee Hannovers und der anderen Verbündeten in Stand setzen". In Wahrheit hat der König gesagt: augmenter ses troupes d'Hanovre etc. Der König soll gesagt haben: „England müsse endlich einmal den ernsten Versuch machen Rußland vom Kriege fern zu halten": — das „endlich einmal" und „der ernste Versuch" sind von unsrem Autor hinzugefügt. Indem Naudé weiter berichtet, daß Friedrich auf den vierten oben S. 136 citirten Vorschlag (Si les secours spécifiés ne se trouvent pas suffisants, les Hautes Parties Contractantes s'obligent de s'assister mutuellement *totis viribus*) nichts geantwortet habe, fügt er die tendenziöse Begründung hinzu: „Es war darüber auch kaum ein Wort zu verlieren". In Wahrheit folgte die Nichtbeantwortung nothwendig aus der ablehnenden Antwort, die der König auf den ersten, zweiten und dritten englischen Vorschlag gegeben hatte.

Schließlich stellt Naudé fest, daß es bei den Vorbesprechungen geblieben sei, und fährt dann fort (56, 438): „Besonders die Furcht der Engländer, ihren einträglichen Handel in Rußland einzubüßen, hinderte das Zustandekommen eines formellen Vertrages." Also wieder die gegen Preußens Interesse sich kehrende Selbstsucht Albions! Und der Beweis für diese Behauptung? Naudé citirt ausschließlich folgende Äußerung, die Mitchell am 20. Juli gegenüber dem preußischen Könige that: it might be better at present to avoid the form of a treaty, for fear of giving new jealousy to the Russians (Pol. Corr. 13, 98). Welches Wort weist hier auf den englisch-russischen Handel hin? Und, was der Argumentation Naudés allen Boden entzieht, in Mitchells Bericht, dem das vorstehende Citat entnommen ist, folgen unmittelbar auf Russians die Worte: The King of Prussia approved of this. Zu Deutsch: „Der preußische König billigte dies." Unser Autor vergißt, sie zu er-

wähnen. Hätte er sie erwähnt, so würde ihm vielleicht der Rechtssatz eingefallen sein: Volenti non fit iniuria.

Verlangt man weitere Proben der Arbeitsmethode unsres Autors? Ich denke, die mitgetheilten werden genügen. Er citirt falsch, er übersetzt falsch, er vergißt wichtige Urkunden, die ihm notorisch bekannt gewesen sind, er unterläßt es, sich aus leicht zugänglichen Acten zu unterrichten. Wir könnten mit diesem Ergebnisse schließen, indem wir die Ursache aller dieser Verfehlungen auf sich beruhen ließen. Zum Glück aber sind wir in der Lage, sie nachweisen zu können, unter dem Beistande des Autors selber. In einem Aufsatze der „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte" kritisirt er auf das schärfste (auch hier redet er von „Verschweigungen") die geschichtliche Darstellung, welche Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs des Großen, von dem Ursprunge des siebenjährigen Krieges gegeben hat. Der in den Augen Naudés stärkste, an den Schluß der Anklage gestellte Vorwurf lautet (1, 250): „Ja, der preußische Prinz stellt sich geradezu auf die Seite der österreichischen Regierung; er behauptet — genau wie die Wiener Staatsmänner — erst durch die Sammlung des preußischen Truppencorps in Hinterpommern (welche sich doch allein gegen Rußland richtete) seien die österreischen Kriegsanstalten veranlaßt worden." Jetzt verstehen wir unsren Autor ganz. Er macht dem preußischen Prinzen einen Vorwurf daraus, daß er bei der Erforschung eines historischen Vorgangs Oesterreichern Recht gegeben hat. Nach unsrem Autor darf also kein „preußischer" Historiker von der in Preußen durch Manifeste und Staatsschriften begründeten Tradition abweichen.

Das Organ der specifisch katholischen Geschichtschreibung hat einmal erklärt: ein katholischer Autor müsse es als seine strenge Pflicht erkennen, die principiell allein richtige Auffassung der Kirche zum Grundgesetz der eigenen historischen Auffassung zu machen. Wenn man hier für „katholisch" setzt „preußisch" und für „Kirche" setzt „preußische Manifeste und Staatsschriften", so hat man die Geschichtsphilosophie unsres Autors. Wie Janssen, so tritt auch er an seinen Stoff mit einer vorgefaßten Meinung heran; er sieht in ihm nur Beweise für die Dogmen, die ihm von vorn herein feststehen; alles, was ihnen widerspricht, bemerkt er nicht.

Welche Ironie aber liegt darin, daß die so hart gescholtenen Oesterreicher und der ihnen folgende ketzerische preußische Prinz Recht haben mit ihrer Ansicht über die Priorität der preußischen Rüstungen von 1756? So streng bestraft die Historie diejenigen, welche sie für eine Courtisane der Theologie oder der Politik ansehen. Sie erschließt ihre Geheimnisse immer nur denen, die ihr mit reinem und keuschem Sinne nahen: die historische Wahrheit ist an sich Religion.

Nachträge.

Zu S. 5. Die entscheidende Cabinets-Ordre ist in der That 1755 (am 25. Februar) ergangen. Sie bestimmte, daß die Compagnie von nun an 20 (statt 10) Über-Complette haben sollte. In den Listen wurden nur je 10 geführt.

Zu S. 6 u. 43. Außer den hier genannten Garnison-Regimentern ist noch das von Mützschefahl mit zwei Bataillonen augmentirt worden, nnd zwar schon im Laufe des Jahres 1755. Die Liste der Leute, welche die Regimenter zu diesem Zwecke abzugeben im Stande waren, ist vom 22. Januar, die Cabinets-Ordre, welche die Offiziere ernennt, vom 10. August d. J. datirt. Also betrug die S. 6 Z. 9 v. oben erwähnte Verstärkung der Armee nicht 8, sondern 10 Bataillone.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL [illegible] 5 CENTS

YB 25617